

# Zeitschrift

# für

# Sozialökonomie

Helmut Creutz	<b>Bündnis für Arbeit – Ein wichtiger Partner fehlt am Verhandlungstisch _____</b>	<b>3</b>
Erhard Glözl	<b>Das Wechselfieber der Volkswirtschaften – Anamnese, Diagnose, Therapie _____</b>	<b>9</b>
Bernd Senf	<b>Der reichste Dissident des Kapitalismus ? – Zum neuen Buch von George Soros _____</b>	<b>16</b>
Margrit Kennedy	<b>Gefahren und Chancen der Globalisierung _</b>	<b>27</b>
Roland Geitmann	<b>Biblische Weisheit aktueller denn je – Jobeljahr 2000 und Anti-Mammon-Programm _____</b>	<b>36</b>
Dieter Fauth	<b>Globalisierung und christliche Ethik _____</b>	<b>41</b>
	<b>Bücher, Veranstaltungen _____</b>	<b>46</b>
	<b>INWO - Kongreß in Wien _____</b>	<b>40</b>

Liebe Leserin und lieber Leser,

nach dem zweiten Weltkrieg sollte sich Deutschland nie wieder in einen Krieg verstricken. Doch nun ist es knapp zehn Jahre nach seiner Wiedervereinigung in den Kreis der Staaten zurückgekehrt, die ohne UNO-Mandat und ohne Rücksicht auf das Völkerrecht einen Krieg führen. Wenn man die Entwicklung auf dem Balkan nur während der letzten Monate betrachtet, könnte es den Anschein haben, daß es angesichts der von Milosevic und seinen Schergen begangenen Grausamkeiten keine Alternative zu den NATO-Bombardements auf Rest-Jugoslawien gibt. Doch nicht allein wegen der verheerenden Pannen der High-Tech-Militärmaschinerie ist es sehr zweifelhaft, ob sich die Spirale der Gewalt und Gegengewalt mit Bomben stoppen läßt. Böses zeugt bekanntlich fortwährend Böses. Während Serbien in Trümmer zerfällt, geht das Morden im Kosovo unvermindert weiter.

Die offenkundigen Grenzen der militärischen Logik zwingen uns, auch die zehnjährige Vorgeschichte des gegenwärtigen Grauens mit in den Blick zu nehmen. Im Herbst 1989 war Prof. Marjan Senjur von der Universität Ljubljana bei den Mündender Gesprächen zu Gast. In seinem Vortrag "Aufbruch und Wegsuche in Jugoslawien" berichtete er von der schweren Wirtschaftskrise auf dem Balkan mit einer sehr hohen Inflations- und Zinsraten, mit sinkenden Reallöhnen, Massenarbeitslosigkeit und Sozialkürzungen. "Aufbruch und Wegsuche in Jugoslawien" standen unmittelbar nach der Wende in Mittel- und Osteuropa unter einem äußerst ungünstigen Vorzeichen. Und womit unterstützte der Westen Jugoslawiens Rückkehr nach Europa? Die Forderung von Zinsen für die Auslandsschulden oder der Handel mit Waffen waren dafür wohl eher hinderlich. Derselbe Westen, der auch nach dem Bosnien-Krieg immer noch an ein 'Frieden schaffen mit Waffen' glaubt, war nicht unbeteiligt an jener verhängnisvollen sozialen Zerrüttung Jugoslawiens, die die Balkanvölker materiell-seelisch-geistig einschnürte. Diese soziale Zerrüttung wurde zum Nährboden für den Aufstieg eines verbrecherischen Diktators, der in seinem nationalistischen Wahn die Balkanvölker ver-

hetzte und immer noch glaubt, den Serben durch bestialische ethnische Säuberungen ein besseres Leben verschaffen zu können. Warum wurde den Anfängen nicht gewehrt?

Das Jahresbudget der UNO für friedensstiftende Maßnahmen entspricht dem Budget der NATO für eineinhalb Tage. Die Kosten der NATO-Luftangriffe belaufen sich pro Tag auf mehrstellige Millionenbeträge; hinzu kommen die Hilfen für die Flüchtlinge und Vertriebenen und die Kosten für den späteren Wiederaufbau. Cui bono? Der Westen hätte jahrelang die Gelegenheit gehabt, mit Bruchteilen dieser irrsinnigen Summen Jugoslawien wirtschaftlich zu stabilisieren und in allen seinen Teilen die demokratischen Kräfte zu stärken. Der Balkan würde heute nicht mit einem Meer von Blut und Tränen überschwemmt. Nun ist jedoch der Krieg nach Europa zurückgekehrt, auch nach Deutschland. Die politischen Architekten eines gemeinsamen Hauses Europa werden auf schmerzvolle Weise daran erinnert, daß sich eine europäische Friedensordnung nicht auf dem Treibsand der sozialen Ungerechtigkeit und Zerrüttung errichten läßt.

Dies gilt nicht weniger für eine globale Friedensordnung. Schließlich gibt es außerhalb der westlichen Welt in Rußland, Asien und Lateinamerika mehr als genug Pulverfässer, angefüllt mit explosivem sozialen Sprengstoff und – wie es schon Lessing in "Nathan der Weise" ausdrückte – "mit frommen Rasereien". Doch statt diesen sozialen Sprengstoff zu entschärfen und Brücken zwischen Armen und Reichen, zwischen Nord und Süd zu bauen, häuft sich weiterer Sprengstoff auf. Nach Angaben der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) werden an den Devisenmärkten "weltweit umgerechnet etwa 1500 Milliarden Dollar pro Tag umgesetzt, mehr als achtmal soviel wie 1986. Zum Vergleich: Der globale Handel mit Gütern und Dienstleistungen betrug rund 6000 Milliarden Dollar – im Jahr." (Mario Müller in Die Zeit Nr. 51/1998, S. 30) Um die Gefahren und Herausforderungen der Globalisierung soll es in diesem Heft und auch bei den nächsten Mündender Gesprächen gehen. Danach werden wir uns ausführlicher mit dem Problemkreis Krieg und Frieden beschäftigen.

Ihr Werner Onken

## Es kommt auf jede/n Einzelne/n an

"Der heutige reale Weltmarkt wird vom Kapital beherrscht. Marktwirtschaft und kapitalistische Marktwirtschaft sind nicht dasselbe. Und wer letztere kritisiert, ist damit nicht antimarktwirtschaftlich. Das Marktprinzip läßt sich bei vernünftiger Regulierung mit Gerechtigkeit und Erhaltung der Umwelt versöhnen, der Kapitalismus kaum. ... Ein entscheidender Knackpunkt in dem ganzen Problemknäuel von Wirtschaft – Umwelt – Umverteilung ist das System von Zins und Zinseszins. Dieses Zinseszinsensystem setzt die Wirtschaft unter einen ständigen Druck zu endloser Expansion und Profitmaximierung. ... So muß, um die exponentiellen Zinseszinsbedürfnisse der großen Geldvermögen zu bedienen, die Wirtschaft quantitativ ständig weiterwachsen – die ökologischen Folgen sind katastrophal. Der Zinseszins führt zu Wachstumszwang, Ressourcenübernutzung und Umverteilung nach oben. ...

Die Wurzel des geschilderten Übels liegt in der Fehlstruktur unseres Geldsystems und – im unkritischen Glauben an die Fehlerlosigkeit des Zinses. ... Mit einem sicheren Gespür für Gerechtigkeit und das Wohl des Ganzen verbietet die Bibel das Zinsnehmen, die große christliche Tradition folgt ihr darin (ähnlich der Koran). Erst seit dem 16. Jahrhundert gibt es zunehmende Aufweichungen. Calvin gestattete den Christen Geldverleihung gegen Zins. John Knox führte diese Lehre in den Presbyterianismus Schottlands ein, wo sie später den Presbyterianer Adam Smith prägt. ... Dieses Abrücken der Kirchen vom Zinsverbot hat den Aufstieg des modernen Kapitalismus entscheidend begünstigt. Es wird höchste Zeit, daß Kirchen und Sozialethiker umkehren und der Öffentlichkeit wieder den Sinn des Zinsverbotes ins Bewußtsein bringen, um Gegenkräfte gegen eine aus den Fugen geratene internationale Finanzwelt aufzubauen und Wege zu fördern, die zum Ziel einer umweltverträglicheren (zinsfreien) Marktwirtschaft führen. ... Ähnlich wie andere entwickelt der Soziologe und Humanökologe Carlo C. Jaeger die langfristige, heute noch utopische Zielvorstellung einer zukünftigen Wirtschaft ("im Zustand der Beständigkeit"), in der quantitatives Wachstum nicht länger als wünschenswert gilt und die Zinssätze und Profitraten sich um 0% herum bewegen. Damit käme die systematische Tendenz der heutigen Wirtschaft zur Umweltzerstörung zu ihrem Ende. ... Die heutige kapitalistische Marktwirtschaft, in der das Geld einen absoluten Stellenwert hat, muß umstrukturiert und allmählich in eine öko-sozial verträgliche Marktwirtschaft transformiert werden. ... Die Umstellung auf einen öko-sozial verträglichen Lebens- und Wirtschaftsstil ist unausweichlich. Dafür gilt es auf allen Ebenen und in allen Bereichen, auch politisch, zu kämpfen und dabei nicht zu erlahmen. Es kommt auf jede und jeden einzelnen an."

*Prof. Dr. Hans Kessler: Umwelt, Markt, Ethik und Religion – Wege zu einem globalen Umweltethos, in: Gerd Iben (Hg.), Demokratie und Ethik wohin? – Antworten auf die Globalisierung, Münster: Lit-Verlag, 1998, S. 93, 96-97, 123.*

# Bündnis für Arbeit – Ein wichtiger Partner fehlt am Tisch

Helmut Creutz

Fast alle Bemühungen um die Schaffung neuer Arbeitsplätze konzentrieren sich bisher auf die Ankurbelung der Wirtschaftstätigkeit. Dabei wollen die Gewerkschaften diese eher über eine Ausweitung der Massen-Kaufkraft erreichen, die Unternehmerverbände über günstigere Rahmenbedingungen für Investitionen. Und die Politiker und Ökonomen neigen – je nach Couleur – mal zur Förderung des einen oder des anderen Weges.

Ein wesentlicher konjunktureller Wirkungsfaktor bleibt jedoch in den Überlegungen beider Seiten bislang ausgeklammert, nämlich die negativen Auswirkungen der monetären Überentwicklungen auf die Konjunktur, speziell die der Schulden und Zinsströme.

## Die Auswirkungen der Verschuldungen

Die Gesamtverschuldungen in unserem Land sind seit 1950 viermal rascher angestiegen als die Wirtschaftsleistung. Konkret: Auf jede Mark Sozialprodukt kommen heute 2,50 DM Schulden, während es 1950 erst 60 Pfennig waren. Höhere Schulden aber bedeuten nicht nur höhere Lasten, sondern, aufgrund ihrer Unausweichlichkeit, für die verschuldeten Unternehmen auch eine Einschränkung ihrer Dispositionsfähigkeit. Gleichgültig ob ein Unternehmen zu- oder abnehmende Umsätze macht, schwarze oder rote Zahlen schreibt: die Zinszahlungen sind fixe Lasten, die selbst dann zu leisten sind, wenn die Produktionsanlage, für die der Kredit aufgenommen wurde, stillgelegt wird. Während durch Entlassungen von Arbeitskräften also Kosten eingespart werden können, laufen sie bei den kreditfinanzierten Investitionen weiter.

Es ist verständlich, dass man unter solchen Umständen eher Arbeitskräfte entlässt, als dass man eine Produktionsanlage abschaltet. Das gilt ganz besonders, wenn die Löhne, nicht aber die Maschinen, mit hohen Nebenkosten verbunden sind. Zur Minderung der fixen Kosten ist man ausserdem daran interessiert, die Maschinenlaufzeiten auszuweiten, nach Möglichkeit rund um die Uhr und sogar übers Wochenende hinweg.

Sind die Unternehmen noch ausreichend liquide bzw. kreditwürdig, dann werden diese Mittel statt zur Schaffung von Arbeitsplätzen zum Arbeitsplatzabbau verwendet, Menschen also zusätzlich durch Maschinen ersetzt. Darauf hat der Vorsitzende der CDU-Mittelstandsvereinigung, Klaus E. Bregger, in der Berliner Zeitung vom 11.1.96 ausdrücklich hingewiesen. Denn – wie es weiter in dem Bericht hieß – "Wer Geld mit Geld verdiene, werde risikoarm reich, wer aber Geld mit Arbeitsplätzen verdiene, werde risikoreich arm". Und dieser Druck zu Einsparungen im Lohnsektor wird umso stärker, je höher die Verschuldungen und die damit verbundenen unausweichlichen Kosten sind. Das trifft besonders auf den Mittelstand zu, wie sich an den Insolvenzen ablesen lässt.

In welchem Ausmaß die Verschuldungen der Produktionsunternehmen in den vergangenen Jahrzehnten zugenommen haben, wird deutlich, wenn man deren Höhe mit jener der Wertschöpfung vergleicht: 1960 lagen die Verschuldungen noch bei 80 Prozent der Nettowertschöpfung, 1980 bereits bei 120 Prozent und 1997 bei 200 Prozent. Das heisst, die durchschnittliche Verschuldung der Produktionsunternehmen hat seit 1960 auf das Zweieinhalbfache zugenommen und inzwischen das Doppelte der jährlichen Wertschöpfung erreicht! Dieser hohe Verschuldungsgrad ist deshalb besonders problematisch, weil bei plötzlichem Anstieg der Zinssätze die Zinslasten jeweils schlagartig eskalieren und alle Wirtschaftlichkeitsberechnungen über den Haufen werfen können.

## Die Auswirkungen der Hochzinsphasen

In welchem Ausmaß die Kreditkosten in Hochzinsphasen explodieren, wird nachvollziehbar, wenn man sich vergegenwärtigt, dass ein Zinssatzanstieg von beispielsweise vier auf sechs oder (wie 1988-1992) von sechs auf neun Prozent eine 50-prozentige Erhöhung der Zinslast bedeutet. Das bestätigen auch die Zahlen in der nachfolgenden Tabelle, in der die Veränderungen verschiedener Schlüsselgrößen in der letzten Zinsanstiegsphase 1988 bis 1992 mit jenen der Zinslasten verglichen werden:

### Vergleich relevanter Daten im Bereich der Gesamtwirtschaft, der Produktionsunternehmen und der Banken

jeweils bezogen auf Westdeutschland, Zeitraum 1988 bis 1992, Größen in Mrd. DM

	1988	1992	Veränderungen:	
<b>Gesamtwirtschaft:</b>				
Bruttoinlandsprodukt:	2096	2794	698	+ 33%
Bruttolöhne und -gehälter:	949	1226	277	+ 29%
Nettolöhne und -gehälter:	648	816	168	+ 26%
<b>Produktionsunternehmen:</b>				
Nettowertschöpfung:	1350	1780	430	+ 32%
Bruttoeinkommen unselbst. Arbeit:	847	1116	269	+ 32%
Einkommen Unternehmertätigkeit:	316	380	64	+ 20%
gezahlte Schuldzinsen:	131	252	121	+ 92%
<b>Banken:</b>				
Zinserträge der Banken:	243	445	202	+ 83%
Zinsaufwendungen d.Banken:	171	344	173	+ 101%

Die Zahlen zeigen als erstes, dass die Lohnanstiege in den Jahren 1988 bis 1992 keinesfalls Ursache der damals lautstark diskutierten "Gefahren für den Standort Deutschland" waren. Im Gegenteil: Die Bruttolohnanstiege blieben um rund ein Zehntel hinter der Wirtschaftsleistung zurück, die Nettolohnentwicklungen sogar um zwei Zehntel!

Ähnlich sah es im Bereich der Produktionsunternehmen aus: Sowohl die Nettowertschöpfung dieses wohl wichtigsten Wirtschaftszweiges als auch die dort geleisteten Bruttoeinkommen aus unselbständiger Arbeit entsprachen der Entwicklung des BIP. Völlig aus dem Rahmen aber fiel mit 92 Prozent der Anstieg der von den Produktionsunternehmen gezahlten Schuldzinsen, was zum Teil auf das Konto von Kreditausweitungen geht, überwiegend aber auf das der erhöhten Zinssätze.

Diese für das Fremdkapital aufzubringenden Zinsen nahmen also in den vier Jahren fast dreimal so rasch zu wie die Wertschöpfung! Auf der Strecke blieben – wie in jeder Hochzinsphase – zuerst einmal die Einkommen aus Unternehmertätigkeit, deren Sinken immer erst mit Verzögerung, vor allem durch Einsparungen im Lohnsektor, ausgeglichen werden kann.

Im Durchschnitt aller Produktionsunternehmen, also unter Einbeziehung der unverschuldeten Betriebe, lag die Fremdkapitalbelastung je Arbeitsplatz

1988 etwa bei 6.000 DM, vier Jahre später bei knapp 12.000 DM. Bei hochverschuldeten Unternehmen können diese Größen ein Mehrfaches dieser Durchschnittswerte erreichen. So war z.B. 1997 jeder Arbeitsplatz bei der Telekom – trotz Schuldenreduzierung durch die Aktienausgabe – mit rund 38.000 DM Fremdkapitalzinsen belastet.

Die "Gefahren für den Standort" bzw. konkreter: für die Gesamtwirtschaft und die Arbeitsplätze gehen also einmal von dem langfristigen überproportionalen Anstieg der Schulden aus, auf den sich dann in Hochzinsphasen die eskalierenden Zinslasten gewissermaßen aufdoppeln. Die Größenordnung und Gefährlichkeit dieser letztgenannten Entwicklungen werden durch den explosiven Anstieg der bankbezogenen Werte in der Tabelle bestätigt.

Noch griffiger werden alle diese Größenordnungen und Entwicklungen durch Vergleiche in absoluten Zahlen. So entsprachen die Bankzinserträge bereits 1992 mit 445 Mrd DM den Einkünften des Bundeshaushalts und der halben Nettolohn- und -gehaltssumme. Und mit 202 Mrd. DM in den vier Jahren war ihr Anstieg wesentlich größer als jener der genannten Arbeitnehmer-Nettoeinkommen, die in der gleichen Zeit nur um 168 Mrd. DM zulegten.

Es ist völlig unverständlich, dass solche Kostenexplosionen von 80 bis 100 Prozent innerhalb von vier Jahren so gut wie keine Schlagzeilen in den

Medien hinterlassen haben. Man stelle sich nur einmal die Größe der Überschriften vor, wenn die Gesundheitskosten oder die Lohn- und Einkommensteuern – im Jahre 1988 Posten ähnlichen Umfangs – innerhalb von vier Jahren auf das Doppelte angestiegen wären!

Inzwischen sind die Zinsströme im Bereich der Banken – trotz der auf einen bislang nicht gekannten Tiefstand abgesunkenen Zinssätze! – weiter eskaliert: 1997 hatten die Bankzinsserträge in Gesamtdeutschland mit 555 Mrd DM bereits 57 Prozent der im gleichen Jahr gezahlten Nettolöhne und -gehälter erreicht, und die Zinsausschüttungen der Banken, die 1988 noch bei 171 Mrd gelegen hatten, die 400 Mrd. DM-Marke überschritten!

**War die Hochzinsphase 1988-1992 ein Einzelfall?**

Die Antwort auf diese Frage ergibt sich aus der Darstellung 1. In ihr wird die Entwicklung der Bankzinsserträge für den Zeitraum 1968 bis 1997 in Prozenten des Sozialprodukts als "Zinslastquote" wiedergegeben und mit der Arbeitslosenquote verglichen.



Wie aus dem Verlauf der Zinslastquote zu ersehen, hat es in den erfassten 29 Jahren drei Zinsanstiegsphasen gegeben, mit den Höhepunkten 1974, 1982 und 1993, denen jedesmal ein Anstieg der Arbeitslosigkeit folgte. Die zeitverschobene Parallelität beider Kurven ist fast verblüffend. Das gilt sowohl für den Trend zum langfristigen An-

stieg, der aus der Schulden-Überentwicklung resultiert, als auch für die zwischenzeitlichen Schwankungen als Folge der Zinssatz-Veränderungen.

Ursache der den Zinsen nachfolgenden Arbeitslosigkeit ist, dass die Unternehmen, aufgrund der gesättigten bzw. übersättigten Märkte, die kurzfristig ansteigenden Zinslasten nicht mehr über die Preise weiterwälzen können, sondern durch Einsparungen ausgleichen müssen. Wie bereits dargelegt, sind den verschuldeten Unternehmen solche Einsparungen fast nur noch im Lohnbereich oder durch Rückstellungen von Investitionen möglich. Beides führte zu jenen dreimaligen Anstiegen der Arbeitslosigkeit, aus denen der heutige Höchststand resultiert.

Besonders deutlich wird die Beziehung zwischen Zinslastquote und Arbeitslosigkeit bei Erreichen des Zinslastgipfels: Ein Jahr danach bricht jeweils auch der steile Anstieg der Arbeitslosenquote ab. Zu einer Wiederbelebung der Konjunktur und einer daraus resultierenden Entspannung des Arbeitsmarktes kommt es jedoch immer erst nach einer mehrjährigen Abstiegsphase der Zinslastquote und einer ihr folgenden Erholungsphase für die Unternehmen.

Wie aus der Darstellung ersichtlich, ist es nach 1993, im Gegensatz zu den Konjunkturreinbrüchen 1974 und 1982, noch nicht zu einer solchen Abstiegs- und Erholungsphase gekommen. Die Zinslastquote ging diesmal nur ein Jahr lang zurück, um anschließend wieder anzusteigen. 1997 kam es dadurch mit 15,4 Prozent in Gesamtdeutschland (bzw. 16,4 Prozent im Westen) sogar zu einem neuen Nachkriegs-Höchststand.

Der Tatbestand, dass es von der Zinsseite her bislang zu keiner Entlastung für die Wirtschaft kam, dürfte auch die Hauptursache dafür sein, dass die Arbeitslosenquote nach dem kurzen Rückgang 1994 wieder angestiegen ist. Die bislang ausgebliebene Zins-Absenkungsphase dürfte auch der entscheidende Grund dafür sein, dass die Firmenpleiten, die jedes Jahr mit fast einer halben Million zusätzlicher Entlassungen verbunden sind, auch noch 1998 weiter angestiegen sind.

Dass es trotz der inzwischen erreichten extrem niedrigen Zinssätze bislang zu keiner Entlastung für die Wirtschaft gekommen ist, hängt vor allem mit der beschleunigt ansteigenden Verschuldung zusammen. Diese Schuldenzunahme hat den Vorteil der sinkenden Zinssätze gewissermaßen aufgezehrt bzw. sogar überkompensiert. Und die bisherigen Wachstumsraten des Sozialprodukts reichten nicht aus, um diesen Effekt auszugleichen.

## Die Rolle der Geldvermögen

Noch weniger als die Schulden wird im allgemeinen das Geldkapital mit der Arbeitslosigkeit in Verbindung gebracht. Dabei sind die im Übermaß wachsenden Geldvermögen die Auslöser der problematischen Verschuldungsentwicklungen. Denn mit jeder ersparten Mark können diese Verschuldungen nicht nur ausgeweitet werden, sondern sie müssen damit ausgeweitet werden. Ohne diese Rückführung der Ersparnisse via Kredit in den Nachfragekreislauf würde es zu Geldmangelerscheinungen in der Wirtschaft mit zunehmenden deflationären Gefahren kommen.

Problematisch bei dieser Kaufkraft-Rückführung über Kredite aber ist, dass sich als Folge dieses Umwegs – zusammen mit den Schulden – auch die Zinsbelastungen in der Wirtschaft überproportional erhöhen. Damit wiederum fließt auf der anderen Seite den Geldvermögen ein immer größerer Anteil aus dem Volkseinkommen zu, der ebenfalls rascher wächst als die allgemeine Wirtschaftsleistung. Da jeder Kuchen aber nur einmal gegessen werden kann, müssen als Folge dieses übermäßigen Wachstums der Einkommen aus Geldvermögen die Einkommen aus Arbeit zwangsläufig immer mehr zurückfallen.

In den ersten Nachkriegsjahrzehnten, in denen die Schulden und Geldvermögen noch relativ gering waren, konnte dieser Rückgang der Arbeitseinkommen durch das Wirtschaftswachstum noch kompensiert bzw. sogar überkompensiert werden, wenn auch mit ständig abnehmender Tendenz. Inzwischen aber haben wir den Punkt erreicht, an dem die bislang relativen Lohnkürzungen in absolute umzukippen beginnen – eine Entwicklung, die wir in Großbritannien und in den USA bereits seit zehn bis fünfzehn Jahren beobachten können.

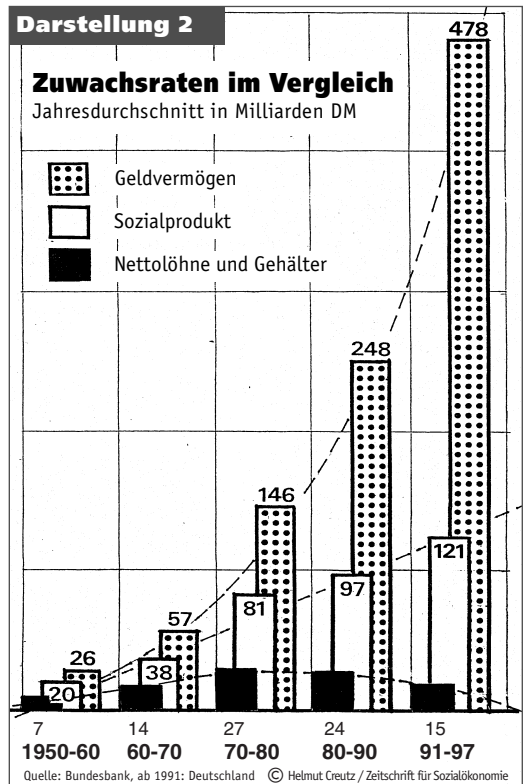
Wie sich die Geldvermögen und Lohneinkommen bei uns bereits auseinanderentwickelt und gegen die Wirtschaftsleistung verschoben haben, geht aus der Darstellung 2 hervor. In ihr sind die jährlichen Zuwachsraten der genannten Größen in Mrd DM ausgewiesen, jeweils als Dekaden-Mittelwerte.

Während die Zuwachsraten des Sozialprodukts langfristig tendentiell linear angestiegen sind, geben die Zuwächse der Geldvermögen eine förmlich explosive Entwicklung wieder. In den ersten zwei Jahrzehnten noch relativ nahe bei der Entwicklung der Wirtschaftsleistung, lagen sie in den 70er Jahren beim 1,8fachen und in den 80er Jahren beim 2,5fachen derselben. Von 1991 bis 1997 erreichten sie – mit einem tagtäglichem Zuwachs von inzwi-

schen gut 1,3 Mrd. DM! – bereits das Vierfache des BSP-Wachstums.

Bei den Löhnen ist es dagegen umgekehrt: In den ersten Jahrzehnten bei einem Drittel des BSP-Zuwachses liegend, sind sie inzwischen auf ein Achtel zurückgefallen. Wie aus den Milliarden-DM-Beträgen ersichtlich, fielen sie bereits in den 80er Jahren absolut zurück, in den 90er Jahren sogar auf den Stand der sechziger Jahre. Das heisst, die Arbeitleistenden sind an den Ergebnissen ihrer eigenen Arbeit immer weniger beteiligt. Berücksichtigt man den Anstieg der Geldvermögen in den neunziger Jahren in Höhe von 478 Mrd. DM p.a., dann reichten die Nettolohnzuwächse von 15 Mrd. DM noch nicht einmal aus, die zusätzlich in die Preise eingehenden Zinsansprüche aus den hinzugewachsenen Geldvermögen zu befriedigen.

Die zusätzlich in die Darstellung eingestrichelten Trendlinien machen deutlich, dass diese problematische Entwicklung, die zwangsläufig mit weiteren Einkommens- und Kaufkraftverlusten bei den abhängig Beschäftigten verbunden sind, unter den gegebenen Bedingungen weiter zunehmen müssen.



## Was ist zu tun?

Manche Ökonomen, vor allem solche, die den Gewerkschaften nahestehen, plädieren zur Abwendung der Probleme und Belebung der Konjunktur häufig für eine lockere Geldpolitik. Das heißt, die Bundesbank bzw. jetzt die Europäische Zentralbank sollen durch noch niedrigere Zinsen die Nachfrage nach Geld beleben und die Notenpresse ein wenig rascher laufen lassen.

Eine solche Geldpolitik wäre sicherlich ein richtiger Weg, wenn es bei uns an Geld fehlen würde. In Wirklichkeit aber schwimmen wir heute eher im Geld, wie nicht zuletzt die Spekulationen an den Börsen beweisen. Geld ist also nicht knapp, sondern nur falsch verteilt und wird von seinen Besitzern zur Vermeidung weiterer Zinssatzsenkungen auf den langfristigen Kreditmärkten tendentiell zurückhaltender angeboten.

Unter den jetzigen Gegebenheiten könnte zwar eine lockere Geldpolitik eine kurzzeitige Konjunkturbelebung auslösen. Nach etwa zwei Jahren aber würde sich diese Geldvermehrung auf die Preise auswirken und – wie die Erfahrung lehrt – als Inflations- und Zinsauftrieb zu Buche schlagen. Angesichts der inzwischen erreichten Geldvermögens- und Verschuldungsgrößen sowie der bereits vorhandenen sozialen Spannungen wäre die Wirkung eines solchen nochmaligen Zinsauftriebs allerdings katastrophal und vielmals schlimmer, als jene der bisherigen Hochzinsphasen. Vor dem Hintergrund der inzwischen erreichten Schuldenhöhen gilt das nicht zuletzt auch für den Staat.

Ausserdem wäre ein solches Konzept der Geldvermehrung nur dann wirklich erfolgversprechend, wenn es gelänge, die Wachstumsraten der Wirtschaft auf jene der Geldvermögen und Schulden anzuheben. Da letztere jedoch mit 7 bis 8 Prozent im Jahr zunehmen, ist eine solche Angleichung praktisch unmöglich und ausserdem aus ökologischen Gründen indiskutabel. Es bleibt also nur der umgekehrte Weg, nämlich die Anpassung des übermäßigen Wachstums der monetären Größen an eine ökologisch vertretbare Entwicklung der Wirtschaftsleistung.

Eine solche Anpassung könnte sich gewissermaßen von alleine ergeben, wenn man dem Automatismus des übermäßigen Wachstums und der Konzentration der Geldvermögen durch sinkende Zinsen entgegenwirken würde. Das aber darf nicht durch eine lockere Geldpolitik geschehen, sondern durch Maßnahmen, die dem vorhandenen Geld

"Beine machen" und somit gleichzeitig verhindern würden, dass es – wie heute in Japan – zu massiven Geldhortungen mit deflationären Tendenzen kommt.

Eine solche konstruktive Geldpolitik wäre umsetzbar, wenn der Zins als Knappheitspreis des Geldes den Marktkräften genauso unterstellt würde, wie das bei den Knappheitsgewinnen auf den Gütermärkten der Fall ist. Konkret: Wenn die heutige Möglichkeit, Geld als Monopolgut künstlich zu verknappen und damit die Zinsen hoch zu halten, durch geeignete Maßnahmen unterbunden würde. Diese Maßnahmen müssten bewirken, dass sich Geld auch bei einem gegen Null sinkenden Zins den Märkten weiterhin als dienendes, sowohl verteilungs- als auch wachstumsneutrales Tauschmittel zur Verfügung stellt.

## ...und die Bedeutung für das Bündnis für Arbeit?

Wie bereits angeführt, nehmen die Forderungen des Geldkapitals an das Sozialprodukt von Jahr zu Jahr um sieben bis acht Prozent zu, gleichgültig ob dieses ausreichend oder überhaupt gewachsen ist.

Solange aber dieser vom Geldkapital beanspruchte, dramatisch wachsende Teil des Sozialprodukts noch ausserhalb jeder Debatte steht, können Arbeitnehmer, Arbeitgeber und Regierung sich immer nur um den "Rest des Kuchens" streiten. Und sie können sich unter den Bedingungen von Arbeitslosigkeit und Lohnsenkungen nur überlegen, ob sie in diesem Streit lieber Konflikte eingehen wie in der Metallindustrie oder ob sie einen Konsens anstreben wie in den Niederlanden oder bei VW. Ansonsten aber müssen sich die Arbeitleistenden und der Staat von Jahr zu Jahr mit weniger zufrieden geben.

Da unter den Arbeitleistenden wiederum die Arbeitgeber am längeren Hebel sitzen, auch wenn sie in den Zinsanstiegsphasen vorübergehend Federn lassen müssen, sind die Verlierer letztlich die abhängig Beschäftigten, und das gleich auf mehrfache Weise: Einmal verlieren immer mehr von ihnen ihren Arbeitsplatz, zum anderen bürdet man den weiterhin Beschäftigten immer größere Sozialleistungen auf, und außerdem nehmen in den Endverbraucherpreisen die Zinsanteile zu, mit denen die Kapitalansprüche befriedigt werden müssen – inzwischen bereits etwa 40 Pfennig je ausgegebener Mark. Bei Mieten und den Preisen anderer kapitalintensiver Güter liegen die Zinsanteile, die sich über die Produktions- und Handelsstufen akkumulieren, oft schon beim Doppelten dieses Satzes.



Zu den Gewinnern dieser zinsbedingten Einkommensumverteilung zählen nur die Haushalte, deren zinsbringende Vermögenswerte etwa das Acht- bis Zehnfache ihrer Haushalts-Jahresausgaben übersteigen. Denn erst dann können sie die Verluste, die sie über die Zinsanteile in allen Preisen tragen müssen, durch Zinseinkünfte wieder ausgleichen. Das aber heisst, 80 bis 90 Prozent der Haushalte, die sich heute als Sparer oder Kleinaktionäre ihrer Zinseinnahmen erfreuen und in diesem Umverteilungssystem als Gewinner fühlen, sind in Wirklichkeit Verlierer.

Mit der anzustrebenden Anpassung der Zinssätze wie der Geldvermögens- und Schuldenentwicklungen an die Wirtschaftsleistung würde auch der letztlich unerfüllbare Zwang zum ständigen Wirtschaftswachstum nachlassen, das wir heute benötigen, um durch ständige Vergrößerung des Leistungskuchens den sozialen Frieden noch eine Weile halbwegs zu gewährleisten. Bei Überwindung dieses Wachstumszwangs kämen wir dagegen in die Lage, nachhaltige Wirtschaftsformen, ökologische Kreislaufmodelle wie auch wirksame Ökosteuern einzuführen, ohne einen ökonomischen und sozialen Kollaps befürchten zu müssen.

Ausserdem würde es möglich, den weiteren technischen Fortschritt in immer kürzere Arbeitszeiten umzusetzen, und zwar ohne Reduzierung unseres heutigen Wohlstands. Durch eine solche flexible Arbeitszeitverkürzung könnten wir auch die vorhandene sinnvolle Arbeit sinnvoll unter alle Arbeitswilligen verteilen und damit eine ständige Vollbeschäftigung erreichen. Und auch das wieder ohne Kaufkraftverluste, da bei sinkenden Zinsen und schließlich einem verteilungsneutralen Zinssatz um Null die Steigerungen der Produktivität allen Bürgerinnen und Bürgern über sinkende Preise zugute kommen, selbst bei einem evtl. noch weiter wachsenden Kapitalstock.

Bedenkt man, in welchem Maße der spekulative Missbrauch des Geldes heute bereits länderübergreifende Probleme auslöst und inzwischen selbst von Bankern die Gefahren einer "monetären Kernschmelze" mit unabsehbaren Folgen für die Weltwirtschaft angesprochen werden (Bernhard Lietaer), haben wir also allen Grund, diesen Entwicklungen Einhalt zu gebieten. Das gilt vor allem für die übermäßigen Entwicklungen der Geldvermögen und Schulden, die bei uns wie in der ganzen Welt die Folge fehlerhafter Geldstrukturen sind.

Wenn das Bündnis für Arbeit einen nachhaltigen Erfolg haben soll, müssten also – neben den

Arbeitnehmer-, Arbeitgeber- und Regierungsvertretern – auch Vertreter des Geldkapitals mit an den Tisch. Wie alle anderen müßten auch diese sich verpflichten, ihre Ansprüche an das Sozialprodukt nur in dem Maße auszuweiten, wie dieses tatsächlich wächst. Denn so lange die Kapitalansprüche rascher zunehmen als der zu verteilende Kuchen, bleibt für die Arbeitleistenden und den Staat immer weniger übrig.

Gerade für die Gewerkschaften wäre es also angebracht, diese geldbezogenen Aspekte zu überprüfen und in die Diskussion mit einzubeziehen. Das umso mehr, als von ihnen immer wieder die Bürger und die Fachwelt aufgefordert werden, Vorschläge zur Lösung der Arbeitslosigkeit einzubringen.

Mit einer Korrektur der fehlerhaften Geldstrukturen und der Überwindung des Verschuldungszwangs könnte auch der Staat das Bündnis für Arbeit konstruktiv unterstützen, der heute zwar die anderen daran Beteiligten zur Einstellung von Arbeitskräften auffordert, selbst aber immer noch gezwungen ist, Hunderttausende zu entlassen.

### **Rendite statt Beschäftigung**

"In dem Maße, wie die Rentabilitätsaussichten in der realen Wirtschaft ... infolge von Sättigungstendenzen auf wichtigen Konsumgütermärkten ... sinken, nimmt die Attraktivität von Finanzanlagen zu. Sie werden ... zu einer zunehmend reizvollen Alternative zur realwirtschaftlichen Investitionstätigkeit, da auf diesem Wege sichere und kalkulierbare Renditen erzielt werden können. ... Die Polarisierung der Gesellschaft nach Einkommen und Vermögen verstärkt sich, die Arbeitslosigkeit steigt, ... Daraus läßt sich die zentrale Schlußfolgerung ziehen, daß Gesellschaft und Staat zukünftig nicht umhin kommen werden, sich wesentlich stärker auf Verteilungs-, statt auf Wachstumsfragen zu konzentrieren."

Aus: Dr. Norbert Reuter, Arbeitslosigkeit bei ausbleibendem Wachstum – das Ende der Arbeitsmarktpolitik?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte - Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament Nr. 35/1997, S. 9 und 13.

# Das Wechselfieber der Volkswirtschaften – Anamnese, Diagnose, Therapie \*

Erhard Glötzl

## Übersicht

- 1 Einleitung
- 2 Anamnese
- 3 Diagnose
- 3.1 Symptome des ökonomischen Wechselfiebers
- 3.2 Ursache
- 3.3 Begründung
- 3.4 Kausalkette für das Versagen der Wirtschaftsmechanismen in alternden Volkswirtschaften
- 3.5 Die internationale Ebene
- 3.6 Zusammenfassung
- 4 Therapie

## 1 Einleitung

Im Laufe der Geschichte ist es immer wieder vorgekommen, daß gesellschaftliche Katastrophen unterschiedlichen Ausmaßes durch ein Versagen der Wirtschaftsmechanismen hervorgerufen worden sind. Erinnert sei dabei beispielsweise an die römische Proskription 43 v. Chr., die Französische Revolution 1789 und die Weltwirtschaftskrise 1929. Die Vorgänge der letzten Vergangenheit in Japan, Ostasien, Lateinamerika und in Rußland weisen auf die Aktualität dieses Themas hin. Dieses weitgehend unabhängig von der Art der Wirtschaftssysteme periodisch immer wieder auftretende Phänomen gleicht einem immer wiederkehrenden Wechselfieber.

Die herkömmliche Ökonomie erklärt dieses Phänomen in der Regel mit menschlichem Versagen bzw. Politikversagen oder auch mit einem zyklischen Auftreten von Innovationen. Wesentlichste These dieser Arbeit ist, daß es sich dabei nicht immer um *Politikversagen* oder um menschliches Versagen, sondern sehr oft um ein *Systemversagen* handelt, das von der herkömmlichen Ökonomie tabuisiert wird. Von Politikversagen kann nur insofern gesprochen werden, als die Politik (noch?) nicht bereit ist, ernsthaft über Systemänderungen zu diskutieren oder diese Diskussion von der Wissenschaft einzufordern.

## 2 Anamnese

Nach jedem Zusammenbruch wie z.B. nach einem Krieg kommt es in der Regel wieder zu einem Neu-

beginn. Als Alter einer Volkswirtschaft wollen wir die Anzahl der Jahre verstehen, die seit einem solchen Neubeginn verstrichen sind. Sieht man die Währungsreform im Jahr 1948 als Neubeginn nach dem 2. Weltkrieg an, so sind unsere heutigen Volkswirtschaften in Mitteleuropa also etwa 50 Jahre alt.

Mit zunehmendem Alter einer Volkswirtschaft beobachtet man folgende wesentliche Trends:

- Das BSP steigt absolut, die Wachstumsrate des BSP jedoch sinkt.
- Die Geldvermögen wachsen rascher als das BSP. Betragen die Geldvermögen in der BRD 1950 noch etwa 57 % des BSP, so liegen sie heute weit über 200 % des BSP. In ähnlicher Weise wächst auch der Wert des mit Eigenkapital finanzierten renditetragenden Realkapitals.
- Die Kapitaleinkommen wachsen rascher als die Arbeitseinkommen<sup>1</sup>.
- Auf den Realgütermärkten kommt es zu einer sinkenden Inflation, die bei uns schon eher in eine Deflation (sinkende Preise) übergegangen ist.
- Die Finanzgütermärkte expandieren gewaltig und die Preise der Aktien als Indikatoren für die Finanzgütermärkte steigen exponentiell, was sowohl auf eine Inflation auf den Finanzgütermärkten als auch auf rasch steigende Kapitaleinkommen hinweist.
- Die Gesamtheit der realen Arbeitseinkommen wächst zunächst, bis sie ab einem gewissen Zeitpunkt zu sinken beginnt. Diese Entwicklung drückt sich entweder in Form von steigender Arbeitslosigkeit (Europa) oder in Form von sinkenden Löhnen ("working poor" in den USA) aus.
- Die Anzahl und Größe von Firmenfusionen steigt immer stärker an.

## 3 Diagnose

Die Diagnose lautet:

Die Volkswirtschaften leiden unter dem ökonomischen Wechselfieber.

\* Diskussionsbeitrag für die Arbeitsgruppe Finanzwirtschaft des Föhrenbergkreises an der Universität Linz

### 3.1 Symptome des ökonomischen Wechselfiebers

In mehr oder weniger regelmäßigen Abständen kommt es zu gesellschaftlichen Krisenerscheinungen, die durch Versagen der Wirtschaftsmechanismen ausgelöst werden.

Das Versagen der Wirtschaftsmechanismen kann sich manifestieren in Form von

- Arbeitslosigkeit
- sinkendem BSP
- Staatsbankrott
- Hyperinflation
- oder Währungsreform.

Als Folge ist eine Vielzahl von gesellschaftlichen Krisenerscheinungen möglich<sup>2</sup>:

- Massenverelendung
- Bürgerkrieg
- Krieg
- oder Totalitarismus

### 3.2 Ursache

In der herkömmlichen Ökonomie gibt es im wesentlichen zwei Erklärungsmuster für wirtschaftliche Krisenerscheinungen:

- sinkende Nachfrage oder
- sinkendes Angebot.

Die Argumentation dazu gleicht dem Henne-Ei-Problem:

- Das eine Mal argumentiert man, daß die sinkende Nachfrage keinen Anreiz für Investitionen bietet und damit das Angebot eingeschränkt wird,
- das andere Mal argumentiert man, daß das sinkende Angebot die Preise steigen läßt und damit die Nachfrage sinkt.

Dementsprechend werden je nach Denkrichtung zur Krisenbekämpfung einerseits Maßnahmen zur Ankurbelung der Nachfrage oder andererseits Maßnahmen zur Erhöhung des Angebots vorgeschlagen.

Im Gegensatz zur herkömmlichen Ökonomie, die alle wirtschaftlichen Vorgänge nur durch den Realgütersektor (Nachfrage nach und Angebot von Realgütern) bestimmt sieht ("Geld ist nur ein Schleier"), gehen wir davon aus, daß die wirtschaftlichen Vorgänge mit zunehmendem Alter einer Volkswirtschaft in wesentlich stärkerem Ausmaß durch den Finanz- und Geldsektor bestimmt werden, als bisher angenommen wurde.

Natürlich kann in vielen Fällen die Nachfrage oder das Angebot allein durch Faktoren am Realgütermarkt beeinflusst werden. Natürlich kann das

Angebot durch eine effiziente Infrastruktur, geeignete Rahmenbedingungen, tüchtige Unternehmer, neue Technologien und psychologische Faktoren wie "Gründeroffensiven" erhöht und durch die gegen teiligen Faktoren gesenkt werden. Natürlich kann die Nachfrage durch niedrige Preise oder durch geeignete psychologische Faktoren angeregt werden, genauso wie sie durch Angst oder hohe Preise gebremst werden kann.

Die wesentliche Aussage dieser Arbeit ist aber die Behauptung, daß mit zunehmendem Alter einer Volkswirtschaft die Faktoren und Vorgänge am Geld- und Finanzgütersektor exponentiell an Bedeutung gewinnen, letztlich die genannten realwirtschaftlichen Faktoren an Bedeutung bei weitem überragen und ökonomische Krisen daher in diesen Fällen nicht mehr durch Maßnahmen am Realgütersektor beherrscht werden können.

Das Henne-Ei-Problem von sinkender Nachfrage bzw. sinkendem Angebot läßt sich nämlich insofern auflösen bzw. verstehen, als beide in der Regel Hand in Hand gehenden Phänomene des Realgütersektors eine gemeinsame Ursache im Geldsektor haben: Sowohl die sinkende Nachfrage als auch das sinkende Angebot werden dadurch ausgelöst, daß netto mehr Geld (genauer gesagt M1-Geld, also Geld der höchsten Liquiditätsstufe) vom Realgütermarkt zum Finanzgütermarkt transferiert wird (z.B. auch als Spekulationskasse im Sinne von Keynes) als umgekehrt. Dies ist eine unmittelbare Erklärung dafür, warum es am Realgütersektor zu einer Deflation und am Finanzgütersektor zu einer Inflation kommt, und es gibt auch die Lösung für das Henne-Ei-Problem. Weniger Geld am Realgütermarkt bewirkt entweder weniger Nachfrage nach Konsumgütern oder weniger Investitionen, was in der Folge das Angebot sinken läßt.

In diesem Zusammenhang läßt sich auch verstehen, warum die Aktienkurse steigen, wenn die Leitzinsen der Notenbank gesenkt werden. Die Aktien steigen nicht in erster Linie deswegen, weil die Gewinnerwartungen durch niedrige Zinsen steigen, sondern weil niedrige Leitzinsen dazu führen, daß die M1-Geldmenge steigt und deswegen auch mehr Geld in den Finanzsektor transferiert werden kann und damit die Nachfrage nach Aktien steigt. Das herkömmliche Argument der steigenden Gewinnerwartungen ist falsch, da durch eine Änderung der Leitzinsen sich vor allem das Zinsniveau für kurzfristiges Geld ändert, die Gewinnerwartungen aber viel mehr durch das Zinsniveau von langfristigem Geld bestimmt werden.

Ein Konjunktureenbruch wird also durch Transferieren von M1-Geld vom Realgütersektor zum Finanzgütersektor hervorgerufen, ein Konjunkturaufschwung durch den umgekehrten Vorgang. In einer jungen Volkswirtschaft führen diese hin- und herschwankenden Geldmengen zu Konjunkturschwankungen. Die Kernfrage lautet nun: Warum nimmt mit zunehmendem Alter einer Volkswirtschaft die Tendenz, daß Geld vom Realgütersektor in den Finanzgütersektor transferiert wird, immer mehr zu und zwar so lange, bis es zu einem Zusammenbruch der Realwirtschaft und den dadurch ausgelösten Katastrophen kommt?

### 3.3 Begründung

Im Zuge einer gesellschaftlichen Katastrophe kommt es in der Regel auch zur Vernichtung von Volksvermögen. Die Höhe von zins- und von gewinntragenden Vermögen und damit die Höhe von Kapitaleinkommen ist daher bei einer jungen Volkswirtschaft absolut und auch relativ zum BSP niedrig. Je älter und entwickelter eine Volkswirtschaft wird, desto größer wird wegen des Zinseszineffektes das zins- und das gewinntragende Vermögen. Das gesamte Geldvermögen steigt aber vor allem auch deshalb immer stärker an, weil es keinesfalls im Ermessen der Schuldner liegt, die Gesamtheit der Schulden abzubauen, sondern ausschließlich im Ermessen der Gläubiger. Wenn diese nicht bereit sind, Waren von den Schuldnern, d.h. den Unternehmern durch Abbau ihrer Guthaben zu kaufen, haben die Schuldner kein Geld, um die Schulden zurückzubezahlen. (Siehe dazu auch <1> Kapt. 8) Das hat zur Folge, daß es im bestehenden Wirtschaftssystem, außer durch unerwünschte Crash-Ereignisse, keinen Rückkoppelungsmechanismus oder sonstigen geeigneten Mechanismus zum Abbau von Guthaben gibt. Dieses Phänomen wurde in <2> als 2. Hauptsatz der Volkswirtschaftslehre bezeichnet.

Durch das zins- und gewinntragende Vermögen steigt der relative Anteil der Kapitaleinkommen am gesamten Volkseinkommen. Da Kapital und Kapitaleinkommen noch wesentlich ungleicher in der Gesellschaft verteilt sind als Arbeitseinkommen, nimmt die Ungleichheit in den Gesamteinkommen (= Arbeitseinkommen + Kapitaleinkommen) immer stärker zu. Weil die Sparquote bei Kapitaleinkommen erheblich höher ist als bei Arbeitseinkommen, beschleunigt sich dieser Prozeß.

Dieser Prozeß ist nur solange stabil, als die Einkommensverluste der breiten Masse, die durch die

Umverteilung hin zu Kapitaleinkommen hervorgerufen werden, durch ein ausreichend hohes Wirtschaftswachstum ausgeglichen werden können.

Die Wachstumsrate einer Volkswirtschaft sinkt aber mit zunehmendem Alter und sie tut dies nicht zufällig, sondern sie muß sinken, denn eine konstante Wachstumsrate würde exponentielles Wachstum bedeuten, was real grundsätzlich unmöglich ist<sup>3</sup> (siehe dazu auch <3>). Dies bedeutet, daß ab einem gewissen Alter einer Volkswirtschaft einerseits die Masseneinkommen sinken müssen und andererseits sich die Frage stellt, was soll mit den überhohen Kapitaleinkommen passieren.

Die Geschichte hat bisher drei Antworten darauf geliefert:

- Die Errichtung von Monumentalbauten wie z.B. von Kathedralen im Mittelalter und von Fürstenhöfen in der Neuzeit. Möglicherweise gilt sogar für die ägyptischen Pyramiden Ähnliches.
- Die Durchführung von Eroberungskriegen wie z.B. im Römischen Reich, bei den Kreuzzügen oder im Nationalsozialismus.
- Die Entwicklung von Finanzmärkten, die weit über die für die Realwirtschaft benötigte Größe hinaus wachsen müssen, um diese überschüssigen liquiden Mittel aufnehmen zu können. Dabei entstehen vor allem entsprechend hohe Buchgewinne, die zunächst als reale Gewinne betrachtet werden, in Wahrheit aber meist nur der Ausdruck einer inflationären Entwicklung auf den Finanzmärkten sind. Beim Zusammenbrechen der Spekulationsblasen werden allerdings die Gewinne durch das Einschreiten des Internationalen Währungsfonds oder sonstiger öffentlicher Mittel in einem zu hohen Ausmaß in reale Gewinne verwandelt, was, auch wenn diese dann realen Gewinne letztlich nicht so hoch sind wie die ursprünglichen Gewinne, eine Privatisierung der Gewinne durch Sozialisierung der Verluste bedeutet.

### 3.4 Kausalkette für das Versagen der Wirtschaftsmechanismen in alternden Volkswirtschaften

Es ist nicht leicht zu verstehen, warum Volkswirtschaften mit zunehmendem Alter immer instabiler werden, solange bis unerwünschte Crash-Situationen zu einem vollständigen Zusammenbruch führen, und daß erst ein Zusammenbruch der Beginn für einen neuen Zyklus werden kann. Um diesen schwierigen Sachverhalt leichter zu verstehen,

seien die Zusammenhänge noch einmal logisch geordnet angeführt:

**a) Kredite als Voraussetzung für eine arbeitsteilige Wirtschaft**

Da in einer arbeitsteiligen Gesellschaft die reale Leistung und Gegenleistung in der Regel nicht zum selben Zeitpunkt erbracht werden kann, sind jedenfalls Kredite (Vertrauen auf Gegenleistung in der Zukunft) in irgendeiner Form notwendig, um diesen zeitlichen Abstand zu überbrücken (siehe dazu auch <4>). Besonders wichtig sind zwei Formen von Krediten: Geld und Forderungen auf Geld.

Geld wird heute zum überwiegenden Teil mittels Krediten gegen geeignete Sicherstellungen geschöpft<sup>4</sup>. Geld stellt somit letztlich einen handelbar gemachten Kredit dar.

Forderungen auf Geld entstehen durch Verleihen von Geld. Bei diesem Kreditgeschäft entstehen gegen geeignete Sicherstellungen Geldguthaben und Geldschulden in gleicher Höhe.

**b) 1. Hauptsatz der Volkswirtschaftslehre**

In einer geschlossenen Volkswirtschaft sind die Gesamtheit der Geldguthaben und Gesamtheit der Geldschulden stets gleich hoch.

Diese Aussage ist zwar wegen a) evident, aber von fundamentaler Bedeutung.

**c) Die Ohnmacht der Schuldner**

Es steht nicht im Ermessen der Schuldner, die Gesamtheit der Schulden durch zusätzliche Warenproduktion oder Dienstleistungen (d.h. durch Fleiß) abzubauen. Über den Abbau der Gesamtheit der Schulden entscheiden letztlich nur die Gesamtheit der Gläubiger und nicht die Schuldner.

Diese Aussage ist zwar ebenso fundamental wie b), aber leider nicht ebenso evident, weil man sich leicht dadurch täuschen läßt, daß diese Aussage für den individuellen Schuldner natürlich falsch ist.

Die Gesamtheit der Schulden kann aber, ohne Änderung der durchschnittlichen Kassenhaltungen, ohne Geldschöpfung und ohne Ausgabenkürzungen nur in dem Ausmaß von den Schuldnern abgebaut werden, in dem die Gesamtheit der Gläubiger bereit ist, ihre Guthaben abzubauen und damit Waren oder Dienstleistungen der Schuldner zu kaufen. Insbesondere können auch Kreditzinsen nur in dem Ausmaß zurückgezahlt werden, als die Gläubiger bereit sind, Waren oder Dienstleistungen von den Schuldnern zu kaufen.

Eine Zurückzahlung von Schulden durch Änderung der Kassenhaltungen ist nur in dem Ausmaß möglich, wie Schuldner ihren liquiden Kassastand verringern können. Abgesehen davon, daß der

Kassastand liquider Mittel bei Schuldnern immer möglichst niedrig sein wird, bedeutet das Transferieren von liquiden Mitteln von den Schuldnern zu den Gläubigern, ohne daß diese damit Realgüter nachfragen, eine Verringerung der nach Realgütern nachfragewirksamen Geldmittel, was einer Rezession gleichkommt, die für die Schuldner noch schlimmer ist.

Bei Einbeziehung der Geldschöpfung ist zu beachten, daß dabei im heutigen System der Geldschöpfung mit Krediten jeweils Schulden im gleich hohen Maße entstehen. Bei Geldschöpfung ohne Kredite, wie z.B. bei der Geldschöpfung durch Ankauf von Gold, ist es eben die Notenbank, die Waren (Gold) im entsprechenden Ausmaß anstelle der Gläubiger ankaufen muß.

Versuchen die Schuldner, das Geld für die Schuldentilgung durch Ausgabenkürzungen aufzubringen, indem sie z.B. Lohnzahlungen vermindern, folgt daraus unmittelbar eine Rezession wegen mangelnder Nachfrage der Lohnempfänger. Wenn mit dem aus Rückzahlungen erhaltenen Geld nicht Waren (Investitions- und Konsumgüter) gekauft werden, wird das Geld dem realen Wirtschaftskreislauf entzogen. In diesen Fällen fließen diese überschüssigen Mittel dann in den Finanzgütersektor. Das ist genau derjenige Fall, in dem das Say'sche Gesetz nicht mehr gilt.

**d) Der 2. Hauptsatz der Volkswirtschaftslehre (das Wachstum von Guthaben und Schulden)**

Wegen c) bestimmt also nicht die Gesamtheit der Schuldner sondern die Gesamtheit der Gläubiger über das Wachstum der Gesamtheit der Guthaben und damit wegen b) auch über das Wachstum der Gesamtheit der Schulden (siehe auch <2>).

Für Gläubiger gilt aber im Mittel tendenziell, daß sie insbesondere wegen der Zinseinkommen kein Interesse haben, die Guthaben abzubauen, sondern ein Interesse haben, diese zu vergrößern, um die Zinseinkommen zu erhöhen.

Deshalb wachsen Guthaben und Schulden bei den gegenwärtigen Randbedingungen notwendigerweise. Wegen des Zinseszinseseffektes wachsen sie sogar exponentiell.

Die herkömmliche Ökonomie geht in der Regel von konstanten Wachstumsraten für das BSP aus. Das ist aber nicht möglich, da die Konstanz von Wachstumsraten gleichbedeutend mit exponentiellem Wachstum ist. Reale Systeme können aber grundsätzlich nur über eine beschränkte Zeit exponentiell wachsen. Reales exponentielles Wachstum ist auf Dauer nicht möglich (siehe auch Fußnote 3). Daher

sinken die Wachstumsraten des BSP zwingenderweise mit zunehmendem Alter einer Volkswirtschaft.

Guthaben sind Forderungen auf Geld und somit im Gegensatz zum BSP keine realen Dinge sondern nur Buchungen. Ertragszinsen sind ebenfalls nichts anderes als Forderungen auf Geld. Guthaben können daher im Gegensatz zum realen BSP wegen des Zinseszinsmechanismus sehr wohl exponentiell wachsen. Deshalb und wegen der hohen Sparquote bei Kapitaleinkommen wachsen die Guthaben und Schulden nicht nur exponentiell, sondern vor allem auch schneller als das BSP. Auf das Wachstum der Guthaben und Schulden als wahre Ursache für wirtschaftliche Zusammenbrüche wurde immer wieder auch von P.C. Martin <6>, H. Creutz <7> und F. Malik <8> hingewiesen.

#### e) Das Wachstum der Kapitaleinkommen

Das Zinseinkommen ergibt sich als Produkt aus der Höhe der Guthaben mit dem durchschnittlichen Ertragszinssatz. Würde die reale Zinsrate im gleichen Ausmaß fallen wie die Guthaben wachsen, würde die Höhe der Zinseinkommen unverändert bleiben. Dies ist aber insbesondere auch wegen des Liquiditätsvorteiles des Geldes gerade nicht der Fall, weil es bei niedrigen Zinsen zur sogenannten Liquiditätsfalle kommt (siehe auch <3>), die dazu führt, daß der langfristige reale Ertragszinssatz nicht unter etwa 3 % fallen kann. Das ist die Ursache dafür, daß nicht nur die Guthaben sondern auch die entsprechenden Zinseinkommen wachsen. Insbesondere die enorme Entwicklung der Finanzmärkte hat dieses Phänomen begünstigt. Sinken nämlich die Ertragszinsen unter eine gewisse Schwelle, ist es interessanter, Geld in die Finanzgütermärkte zu transferieren, dh. Geld in Finanzgüter zu investieren als in Realgüter zu investieren.

Da Eigenkapitalrenditen (inkl. Wertzuwachs) immer höher sein müssen als Kapitalmarktzinssraten, verhindert dieser Effekt auch ein entsprechendes Sinken der Einkommen aus Eigenkapital (s. auch 3. Hauptsatz der Volkswirtschaftslehre in <3>).

#### f) Die wachsende Umverteilung

Da wegen d) und e) die Kapitaleinkommen rascher wachsen als das BSP und damit auch schneller als das Volkseinkommen, muß dies zwangsweise ab einem gewissen Zeitpunkt zu einem Sinken der Arbeitseinkommen führen.

Da die Kapitalvermögen und damit die Kapitaleinkommen sehr ungleich verteilt sind, führt dies mit zunehmendem Alter einer Volkswirtschaft zu einer immer größeren Umverteilung der Einkommen zugunsten der Kapitaleinkommensbezieher.

#### g) Der Zusammenbruch

Je größer die Guthaben und Schulden geworden sind, ohne daß die Zinsen im gleichen Ausmaß gesunken sind, desto schwieriger wird es, diese durch Wirtschaftswachstum zu bedienen, denn einerseits sinkt wegen f) und der Möglichkeit, Geld in die Finanzgütermärkte zu transferieren, die Nachfrage nach Realgütern und andererseits ist exponentielles reales Wirtschaftswachstum grundsätzlich nicht möglich.

Die Höhe der Guthaben und Schulden stößt an eine Grenze, wenn Zinsen wegen mangelnder Wachstumsmöglichkeiten nicht mehr gezahlt werden können oder Sicherstellungen für die Schulden im Zuge einer Rezession oder Deflation abgewertet werden müssen und daher die Schulden fällig gestellt werden. Schuldner können von sich aus aber wegen c) nur Schulden durch Senkungen von Ausgaben (z.B. Lohnkosten) begleichen, was letztlich zu einem entsprechenden Nachfrageausfall und damit einer Rezession führen muß. Da die Schulden dabei in der Folge noch schwerer zurückgezahlt werden können, schaukelt sich diese Situation bis zum Zusammenbruch immer weiter auf.

Ein Neubeginn ist erst möglich, wenn durch Crash-Ereignisse wie Krieg, Rezession, Hyperinflation oder Währungsreform die Guthaben und Schulden soweit vernichtet worden sind, daß sie wieder eine für die Volkswirtschaft verkraftbare Größe erreicht haben.

### 3.5 Die internationale Ebene

Derselbe Vorgang, der sich heute auf der Ebene nationaler Volkswirtschaften abspielt, nämlich das exponentielle Wachstum von Schulden, Guthaben und Kapitaleinkommen und das dadurch ausgelöste Anwachsen der Ungleichheit der Gesamteinkommen, spielt sich heute auf der internationalen Ebene zwischen den einzelnen Volkswirtschaften ab.

Die Forderungen der Industrieländer als Gläubiger gegenüber den Entwicklungsländern als Schuldner wachsen exponentiell. Damit wachsen auch die Kapitaleinkommen der Industrieländer auf Kosten der Einkommen der Entwicklungsländer. Sobald diese durch die Zinszahlungen hervorgerufenen Einkommensverluste der Schuldner nicht mehr durch genügend hohes Wachstum kompensiert werden können, kommt es zur Zahlungsunfähigkeit und Massenverelendung.

In dieser Situation muß der internationale Währungsfonds einspringen, um einen Zusammen-

bruch der Weltwirtschaft zu verhindern. Da dabei aber die Schulden nicht verringert sondern nur umgeschuldet werden, wird das Problem nicht gelöst, sondern nur vor sich hergeschoben, bis es das nächste Mal umso heftiger zuschlägt.

Das Einschreiten des internationalen Währungsfonds in diesen Situationen bedeutet allerdings nichts anderes als eine Absicherung der privaten Kapitaleinkommen durch eine Sozialisierung der Verluste.

### 3.6 Zusammenfassung

Der Produktivitätsfortschritt einer Volkswirtschaft kann grundsätzlich auf drei Arten verteilt werden:

- höhere Löhne (bzw. niedrigere Preise)
- Arbeitszeitverkürzung
- höhere Kapitaleinkommen.

Höhere Löhne und Arbeitszeitverkürzungen unterliegen Verhandlungen und damit keiner Automatik. Kapitaleinkommen unterliegen hingegen grundsätzlich den Gesetzen und der Automatik der Zinseszinsentwicklung, was notwendigerweise zu exponentiellem Wachstum von Kapitaleinkommen führen muß, im Gegensatz zum realen Wachstum, das sich auf Dauer nie exponentiell entwickeln kann. Wie alle exponentiellen Entwicklungen sind die Auswirkungen am Anfang kaum wahrzunehmen, um mit fortschreitender Zeit umso wuchtiger zutage zu treten. Das ist eine Eigenschaft von exponentiellen Entwicklungen, die im allgemeinen noch immer vollkommen unterschätzt wird.

In einer jungen Volkswirtschaft wird daher der Produktivitätsfortschritt zum überwiegenden Teil durch Lohnerhöhungen und Arbeitszeitverkürzungen weitergegeben, in einer alten Volkswirtschaft hingegen in der Form eines exponentiellen Wachstums der Kapitaleinkommen, was unter den gegebenen Rahmenbedingungen zur Selbstzerstörung führen muß.

## 4. Therapie

Da die Ursache des Zusammenbruchs von Gesellschaften in dem zinseszinsbedingt exponentiellen Wachstum der Kapitaleinkommen liegt, hinter dem das Wachstum der Realwirtschaft letztlich immer zurückbleiben wird, können alle Problemlösungsversuche auf der Basis von Wachstumsstrategien im Realgütersektor das Problem nur aufschieben, letztendlich sind sie aber zum Scheitern verurteilt.

Auch das Senken von Leitzinsen ist, wie man in Japan sieht, weitgehend wirkungslos, da dadurch nur die liquiden Mittel noch weiter erhöht werden, was letztlich nur zu einem inflationären Anstieg der Aktienkurse führt, weil diese Mittel (nach Umtausch in Dollar) wiederum weitgehend auf den Finanzgütermärkten und nicht in den Realgütermärkten landen.

Zweifellos ist Wachstum nicht generell von Übel. Zweifellos ist die Schaffung von Arbeit zur Durchsetzung des Rechtes auf sinnvolle Arbeit wünschenswert. Keinesfalls wünschens- oder erstrebenswert ist jedoch ein Zwang zu Wachstum, wie er sich aus den heutigen Rahmenbedingungen ergibt.

Eine langfristig wirksame und nachhaltige Therapie kann daher nur in Maßnahmen liegen, die verhindern, daß Guthaben und Kapitaleinkommen rascher wachsen als das BSP. Das kann sein:

Das Ausmaß von Konjunkturschwankungen ist ganz wesentlich durch die Höhe der liquiden Mittel und deren Schwankungen bestimmt. Um Konjunkturschwankungen möglichst niedrig zu halten, sollte man daher danach trachten, die Höhe der liquiden Mittel möglichst niedrig zu halten und ihren Fluß durch den Wirtschaftskreislauf zu verstetigen. Dies ließe sich erreichen, wenn nach Jahrzehnten des keynesianischen deficit spendings und der neoklassischen Angebotspolitik ein anderer bislang kaum beachteter Vorschlag von Keynes aufgegriffen würde – wenn sogenannte "künstliche Durchhaltekosten" auf liquide Mittel der einzelnen Währungsräume erhoben würden, die ihren Liquiditätsvorteil gegenüber Gütern und Diensten neutralisieren. Dies könnte dazu beitragen, daß Geldvermögen und Schulden nicht mehr exponentiell weiterwachsen und daß Geld dann seine Funktionen auf den Realgütermärkten besser erfüllt statt aus spekulativen Gründen auf Finanzgütermärkte auszuweichen. Bei gleichzeitiger exakter Feinststeuerung der Geldmenge würde schließlich das inflationäre und deflationäre Wechselfieber der Volkswirtschaft überwindbar. Auch für die weltwirtschaftliche Ebene hatte Keynes schon einen Vorschlag zur Neutralisierung internationaler Liquidität ausgearbeitet; auf der Bretton-Woods-Konferenz (1944) wurde dieser Bancor-Plan zwar nicht umgesetzt, jedoch könnte er gegenwärtig helfen, den Nord-Süd-Gegensatz zu überwinden. Als ein erster Schritt in die Richtung zur Stabilisierung der Finanzmärkte könnte auch die Tobin-Steuer in Erwägung gezogen werden.

Da die "künstlichen Durchhaltekosten des Geldes" (Keynes) nicht ausreichen werden, um ein Absinken der Zinsen gegen Null zu erreichen, ist eine zusätzliche "Kreditsteuer" denkbar. Während Sparzinsen gegen Null gehen sollten, sollten sich Kreditzinsen am Markt orientieren. Im Sinne einer Entkopplung von Sparzinsen und Kreditzinsen könnte eine Kreditsteuer gerade so hoch bemessen werden, daß die Differenz zwischen Kreditzinsen und Sparzinsen genauso hoch wird wie die Summe von Bankspeisen, Risikoprämie und "Kreditsteuer". Inhaltlich wäre die "Kreditsteuer", wie in <2> dargelegt, nichts anderes als eine Besteuerung verliehener Geldvermögen. Schließlich wäre auch eine Besteuerung von Kapitalerträgen denkbar.

Als Möglichkeit zur Bildung von Kapitalvermögen für die breite Masse der Bevölkerung könnten schließlich Pensionsfonds oder ähnliche Einrichtungen gefördert werden. Allerdings ist zu beachten, daß dabei auch gewisse Gefahrenpotentiale gegeben sein können. Beispielsweise fließen insbesondere wachsenden Pensionsfonds große Mengen von liquiden Mitteln zu, die einen großen Veranlagungsdruck hervorrufen und damit zu Instabilitäten auf den Finanzmärkten führen können.

Daß all diese Maßnahmen einer internationalen Harmonisierung bedürfen, ist selbstverständlich. Daß diese Maßnahmen aus der heutigen Sicht kaum umsetzbar erscheinen, ist leider ebenso offensichtlich. Trotzdem wird diese Frage die größte politische Herausforderung für das 21. Jahrhundert.

Es ist für alle und letztlich auch für die Besitzer von Kapitalvermögen von größerem Vorteil, wenn Kapital besteuert wird, als daß es in einer gesellschaftlichen Katastrophe vernichtet wird. Denn wer aus der Geschichte nicht lernt, muß sie wiederholen.

## Anmerkungen

- 1 Dabei ist zu beachten, daß unter Kapitaleinkommen nicht die in der VGR aufscheinende Restgröße "Einkünfte aus Besitz und Unternehmung" zu verstehen ist, sondern nur Zinsen, Gewinne und Erlöse aus Wertsteigerungen. Einkommen aus der Landwirtschaft oder Einkommen von Selbständigen sowie der Unternehmerlohn sind natürlich als Arbeitseinkommen zu betrachten.
- 2 Um Mißverständnissen vorzubeugen, muß klargestellt werden, daß diese Krisenerscheinungen natürlich auch andere Ursachen haben

können und nicht in jedem Fall durch das Wechselfieber ausgelöst werden, genauso wie Fieber beim Menschen auch durch etwas anderes wie menschl. Wechselfieber ausgelöst werden kann.

- 3 Oft wird dem entgegengehalten, daß das Weltwirtschaftswachstum in den letzten 100 Jahren doch im Durchschnitt einer 2-3 % Wachstumsrate entspräche und man leitet daraus ab, daß dies auch die nächsten 100 Jahre so möglich sein müßte. Daß dies ein Trugschluß ist, erkennt man am Beispiel des "Josefs-Pfennigs": Egal welchen wesentlich über Null liegenden Zinssatz man ansetzt, das Vermögen der Nachfahren von Josef wäre unreal hoch, hätte er zur Geburt seinem Sohn Jesus 1 Pfennig gegeben.  
Von der herkömmlichen Ökonomie wird auch oft mit der Möglichkeit von "qualitativem" Wachstum argumentiert. Unter qualitativem Wachstum ist aber nur Wachstum zu verstehen, das nicht auf Investitionen und Verschuldung beruht (z.B. "reine" Dienstleistungen wie z.B. psycholog. Beratung). Für den auf Investitionen und Verschuldung beruhenden Teil der Volkswirtschaft bleiben aber alle Argumente und Schlußfolgerungen voll aufrecht.
- 4 Als Sicherstellung kann nur Eigentum dienen. Geld im eigentlichen Sinn kann es daher nur in Eigentumsgesellschaften geben (siehe dazu <5>).
- 5 Da das sogenannte qualitative Wachstum gerade eine Steigerung derjenigen Aktivitäten bedeutet, die eben nicht auf Investitionen beruhen und damit unabhängig von Schulden und Guthaben stattfindet, kann auch qualitatives Wachstum keinen Beitrag zur Beherrschung der Verschuldungsproblematik leisten.

## Literatur:

- <1> Erhard Glözl: "Warum und Wie eines neuen Geldsystems", erweiterte Fassung eines Vortrages im Rahmen des Weiterbildungsprogrammes der Johannes-Kepler-Universität Linz, gehalten am 17. Jänner 1995
- <2> Erhard Glözl: "Über die (In-)Stabilität unseres Geld- und Wirtschaftssystems aus der Sicht eines Technikers", erweiterte Fassung eines Vortrages, gehalten am 13. November 1995 vor dem KdF – Kreis der Führungskräfte der Voest
- <3> Erhard Glözl: "Arbeitslosigkeit – Über die kapitalismusbedingte Arbeitslosigkeit in alternden Volkswirtschaften und warum Keynes recht hatte und doch irrt", erweiterte Fassung eines Vortrages, gehalten am 11. Oktober 1997, Workshop "Zur Entkopplung von Güter- und Finanzmärkten im Prozeß der Globalisierung" im Rahmen eines Projektes des Institutes für Internationales Management der Universität Graz
- <4> Ernst Dorfner: "Vom Warenmarkt zum Finanzmarkt, Voraussetzungen und Prozesse der Geldwirtschaft"
- <5> Gunnar Heinsohn: "Privateigentum, Patriarchat und Geldwirtschaft", Frankfurt 1984
- <6> Paul C. Martin: "Der Kapitalismus", München 1986
- <7> Helmut Creutz: "Das Geldsyndrom – Weg zu einer krisenfreien Marktwirtschaft" (Wirtschaftsverlag Langen Müller/Herbig, 1993)
- <8> F. Malik, M.o.M. – Malik on Management: "Warum wirtschaften wir eigentlich?", Nr. 8/98, 6. Jg., August 1998



# Der reichste Dissident des Kapitalismus? <sup>1</sup>

## Zum neuen Buch von George Soros über "Die Krise des globalen Kapitalismus" <sup>2</sup>

Bernd Senf

### Ein Global Player als Kritiker des Marktfundamentalismus

Während die meisten Ökonomen bezüglich der dramatischen Gefahren der Globalisierung und Deregulierung der Märkte<sup>3</sup> immer noch schlafen – bzw. (bewußt oder unbewußt) die Rolle von Erfüllungsgehilfen des Kapitals spielen, hat sich interessanterweise der erfolgreichste Börsenspekulant der letzten drei Jahrzehnte – der in den USA lebende gebürtige Ungar George Soros – zu einem radikalen Kritiker des Neoliberalismus entwickelt. In seinem neuen Buch "Die Krise des globalen Kapitalismus – offene Gesellschaft in Gefahr" wird er zum aufrüttelnden Mahner gegenüber den Gefahren des "Marktfundamentalismus", wie er die neoliberale Ideologie und deren politische Umsetzung in den letzten zwanzig Jahren nennt. Der größte Gewinner unter den "Global Players" in der Spielhölle der internationalen Finanzmärkte (die für wenige zum Spiel und für viele zur Hölle geworden sind) erschrickt selbst zutiefst über die Konsequenzen der Spielregeln, die er wie kein anderer für seinen finanziellen Vorteil zu nutzen verstand. Am Absturz des britischen Pfundes, der 1992 zum Austritt Großbritanniens aus dem Europäischen Währungssystem führte, war Soros mit seinem Investmentfonds "Quantum Group" wesentlich mit beteiligt und erzielte innerhalb einer Woche durch Devisenspekulationen gegen das Pfund Gewinne in Höhe von 1 Milliarde (!) US-Dollar. Seine Spekulationen waren auch wesentlicher Auslöser für den Absturz der Währung von Malaysia 1997, der das Land an den Rand des wirtschaftlichen Zusammenbruchs führte.

Im Unterschied zu den meisten seiner Berufskollegen (und dem Heer ihrer wissenschaftlichen, politischen, publizistischen und finanzanalytischen Zuarbeiter), die sich mit Skrupellosigkeit und Besessenheit oder auch nur mit blindem Eifer tagtäglich, stündlich, ja sogar in jeder Minute und Sekunde auf die Jagd nach maximalen Spekulationsgewinnen und Renditen begeben und ansonsten nicht weiter über die Folgen dieses Spiels nachdenken, hat George Soros schon lange über den Tellerrand bloßer Geldgier hinaus geblickt –

mindestens was die Verwendung der angehäuften Spekulationsgewinne anlangt. Seit langem gilt er als einer der großen Förderer sozialer und kultureller Projekte, die über von ihm gegründete Stiftungen finanziert werden. Ein besonderes Anliegen ist ihm die Förderung dessen, was er "offene Gesellschaft" nennt, anfangs vor allem in Ländern des ehemaligen Ostblocks, die sich im Übergang von der Planwirtschaft zur Marktwirtschaft befinden, inzwischen aber auch in den USA und anderswo. Während Soros die größte Bedrohung der "offenen Gesellschaft" ursprünglich im Kommunismus sah, sieht er sie mittlerweile – nach dem weitgehenden Zusammenbruch des Ostblocks – vor allem im Neoliberalismus bzw. Marktfundamentalismus.

Schon der Klappentext seines jüngsten Buches läßt eine spannende Lektüre erwarten (und die Erwartung wird nicht enttäuscht): "Kurssturz an den Börsen, Rezession in weiten Teilen der Welt: Die Krise der Finanzmärkte wächst ins Globale, der Boom der vergangenen Jahre ist abrupt zu Ende gegangen. Banken brechen zusammen, riesige Vermögen werden über Nacht vernichtet, Millionen Menschen drohen Arbeitslosigkeit, Armut und Hunger. Das ökonomische Debakel, das in Asien begann, dann Rußland erfaßte, mittlerweile Brasilien und ganz Lateinamerika in den Abwärtszog zieht und auch vor den Vereinigten Staaten und Westeuropa nicht halt macht, traf die Welt völlig unerwartet. Niemand ist besser geeignet, die derzeitige Weltfinanzkrise zu erklären, als George Soros, der erfolgreichste Börsenspekulant der letzten dreißig Jahre. Soros zeigt, wie der bedingungslose Glaube an die selbstregulierende Kraft des Marktes uns blind macht für die Instabilität des kapitalistischen Weltsystems. Er befürchtet den Siegeszug eines neuen Raubkapitalismus, der zu tiefen sozialen Gräben, Ungerechtigkeit und Unfreiheit führen werde. Doch der ganz große Knall, der Kollaps des Weltfinanzsystems, steht uns, wenn wir weiter untätig bleiben, erst noch bevor – ein Kollaps, von dem auch Frankfurt, London und New York nicht verschont bleiben würden."

Und bei der Lektüre des Buches selbst kommt man als Leser immer mehr ins Staunen, zu welch

radikalen Thesen und Formulierungen sich der erfolgreichste aller Global Player durchgerungen hat. George Soros – der reichste Dissident des Kapitalismus? Schon die Einleitung läßt an Deutlichkeit nichts vermissen: "Im folgenden möchte ich zeigen, daß der gegenwärtige Stand der Dinge pathologisch und unhaltbar ist. Die Finanzmärkte sind ihrem Wesen nach instabil, und bestimmte gesellschaftliche Bedürfnisse lassen sich nicht befriedigen, indem man den Marktkräften freies Spiel gewährt. Leider werden diese Mängel nicht erkannt. Statt dessen herrscht allgemein der Glaube, die Märkte seien in der Lage, sich selbst zu korrigieren, und eine blühende Weltwirtschaft sei auch ohne eine Weltgesellschaft möglich. Mehr noch: Es wird behauptet, dem Gemeinwohl werde am besten Genüge getan, indem man jedermann gestattet, sein Eigeninteresse zu verfolgen, weshalb jeder Versuch, mittels kollektiver Entscheidungen das Gemeinwohl zu schützen, den Marktmechanismus verzerrt. (...) Genau diese Haltung ist es, die das kapitalistische Weltsystem in eine gefährliche Schieflage gebracht hat." (S.19)

Und einige Seiten weiter – mit Bezug auf die frühere Bedrohung der "offenen Gesellschaft" durch den Kommunismus: "Der Kapitalismus, mit seinem blinden Vertrauen auf die Marktkräfte, stellt nun eine vollkommen neuartige Gefahr für die offene Gesellschaft dar, und die zentrale Aussage dieses Buches lautet deshalb: Der heutige Marktfundamentalismus ist eine wesentlich größere Bedrohung für die offene Gesellschaft als jede totalitäre Ideologie." (S. 21f) "Diesmal geht die Gefahr nicht vom Kommunismus aus, sondern vom Marktfundamentalismus. Der Kommunismus zerstörte den Marktmechanismus und unterwarf alles wirtschaftliche Handeln kollektiver Kontrolle. Der Marktfundamentalismus hingegen strebt nach Abschaffung des kollektiven Entscheidungsprozesses und will ein Primat der Marktwerte über alle politischen und sozialen Werte. Beide Extreme sind falsch. Was wir brauchen, ist eine gesunde Balance zwischen Politik und Markt, zwischen dem Aufstellen von Regeln und dem Spielen nach Regeln." (S. 28)

Hält George Soros gar ein Plädoyer für einen "Dritten Weg" – jenseits von Kommunismus und Kapitalismus? Wird er zum Fürsprecher einer Vision, wie sie schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts von Silvio Gesell formuliert wurde und von der Freiwirtschaftslehre vertreten wird? Ganz so ist es wohl nicht, wie sich schon in der nächsten Formulierung zeigt: "Ich plädiere nicht für eine Überwindung des Kapitalismus. Trotz all seiner Mängel ist er besser

als jede Alternative, und nicht zuletzt deshalb möchte ich verhindern, daß sich das kapitalistische Weltsystem selbst zerstört. Dafür aber benötigen wird mehr denn je das Konzept einer offenen Gesellschaft." (S. 29)

Aber auch wenn Soros (noch?) nicht zum Fürsprecher oder gar Verfechter freiwirtschaftlicher Ideen wird (von denen er vermutlich bisher noch gar keine Kenntnis hat), sind seine Einsichten und alarmierenden Warnungen doch höchst interessant. Und auch sein Entwurf einer neuen Wirtschaftstheorie in Abgrenzung zu den Gleichgewichtstheorien der Wirtschaftswissenschaft verdient Aufmerksamkeit. Soros baut dabei auf zwei Argumentationslinien auf:

- Kritik der Gleichgewichtstheorien angesichts der Instabilität der Finanzmärkte;
- Kritik am Vordringen der Marktideologie in alle Lebensbereiche.

### **Kritik der Gleichgewichtstheorien angesichts der Instabilität der Finanzmärkte**

"Meine erste Argumentationslinie ist (...) an die dem kapitalistischen Weltsystem immanente Instabilität geknüpft. Marktfundamentalisten haben eine grundfalsche Vorstellung davon, wie Finanzmärkte funktionieren, denn die Gleichgewichtstheorie in der Ökonomie entspringt einer völlig verfehlten Analogie zur Physik. Physikalische Objekte bewegen sich auf ihre jeweilige Art – unabhängig davon, was irgend jemand denkt.<sup>4</sup> Finanzmärkte hingegen versuchen eine Zukunft vorauszuahnen, die wiederum von Entscheidungen abhängt, die Menschen in der Gegenwart fällen. Statt nur einfach die Realität passiv widerzuspiegeln, erschaffen Finanzmärkte aktiv die Wirklichkeit, die sie ihrerseits reflektieren. Zwischen heutigen Entscheidungen und künftigen Ereignissen besteht eine Wechselwirkung, die ich als Reflexivität bezeichne. (...) Diese reflexive Interaktion zwischen dem, was die Teilnehmer erwarten, und dem, was tatsächlich passiert, ist von zentraler für das Verständnis aller ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Phänomene, und daher steht der Begriff der Reflexivität auch im Mittelpunkt dieses Buches." (S. 23)

In der Tat zieht sich das Gleichgewichtdenken ja wie ein roter Faden durch die verschiedenen Richtungen der bisherigen Wirtschaftstheorien, selbst durch diejenigen, die im Ergebnis zu der These kommen, der Kapitalismus entwickle aus sich heraus Krisentendenzen.

## Soros' Theorie der Reflexivität

Und nun kommt George Soros und stellt die These auf, daß das Gleichgewichtdenken als solches von Grund auf falsch sei – jedenfalls bezogen auf die internationalen Finanzmärkte, die vor allem in den letzten zwei Jahrzehnten eine immer bedeutendere und dominierende Rolle für das globale Wirtschaftsgeschehen erlangt haben. Weisen all die anderen Theorien – bei allen Unterschieden und Gegensätzen – bezüglich der immanenten Instabilität der Finanzmärkte einen gemeinsamen blinden Fleck auf und gehen insoweit an der heutigen globalwirtschaftlichen Realität vorbei? Und sind sie deshalb auch blind für die tieferen Ursachen der Turbulenzen an den internationalen Finanzmärkten, wie sie in der Asienkrise und der Rußlandkrise 1998 bzw. der Brasilienkrise Anfang 1999 eskalierten? Und also auch hilflos bezüglich der Handhabung solcher Krisen bzw. der Vermeidung ähnlicher Krisen in der Zukunft? Ist demnach ein grundlegendes Umdenken notwendig – weg vom Gleichgewichtdenken und hin zu einer Theorie der Reflexivität wirtschaftlicher, politischer und sozialer Prozesse, das heißt zur Wahrnehmung der Gefahr sich selbst verstärkender und eskalierender Prozesse, in der die Erwartungen über die Zukunft wesentlichen Einfluß auf die Entwicklung der Zukunft haben, die ihrerseits wiederum die künftigen Erwartungen prägt? Die Argumentation von Soros geht tatsächlich in diese Richtung:

„Ich behaupte nun, daß der Begriff der Reflexivität für Finanzmärkte – wie für viele andere ökonomische und gesellschaftliche Phänomene – von größerer Bedeutung ist als der Begriff des Gleichgewichts, auf dem die konventionelle Wirtschaftswissenschaft aufbaut. Nicht Wissen, sondern Vorurteile liegen den Handlungen der Marktteilnehmer zugrunde. Die reflexive Rückkopplung wird das Vorurteil entweder korrigieren – in diesem Fall ergibt sich eine Tendenz zum Gleichgewicht – oder es verstärken, was dazu führen kann, daß die Märkte sich recht weit vom Gleichgewichtszustand entfernen, ohne eine Tendenz zur Rückkehr an ihren Ausgangspunkt zu zeigen. Obwohl Finanzmärkte durch Auf- und Abschwünge gekennzeichnet sind, verläßt sich die ökonomische Theorie weiterhin auf den Begriff des Gleichgewichts, der trotz aller gegenteiligen Erfahrungen die oben beschriebenen Phänomene leugnet. Doch die Tendenz zum Ungleichgewicht ist dem System inhärent und nicht einfach das Ergebnis äußerer Erschütterungen. Exogene Er-

### Das Gleichgewichtdenken in den bisherigen Wirtschaftstheorien

In der klassischen und neoklassischen Theorie kommt dem „Gleichgewichtspreis“ auf den einzelnen Märkten, der sich angeblich durch „das freie Spiel der Kräfte von Angebot und Nachfrage“ bildet, eine zentrale Bedeutung für die Beschreibung und Legitimierung der kapitalistischen Marktwirtschaft zu. Marx hat zwar herausgearbeitet, daß es im Kapitalismus auch bei gleichwertigem Tausch zu Mehrwert und Ausbeutung kommt und daß die Kapitalakkumulation immer wieder Krisen hervortreibt. Aber auch seiner Arbeitswertlehre liegt ein Gleichgewichtdenken insofern zugrunde, als er bei Abweichung der (Markt-)Preise von den (Arbeits-)Werten davon ausgeht, daß sich – durch das Wirken des „Wertgesetzes“ – die Preise immer wieder auf die Werte zu bewegen bzw. um sie herum pendeln. Und selbst Gesell vertraute prinzipiell auf die Funktionsfähigkeit der Marktmechanismen, wenn die Marktwirtschaft erst einmal vom Zins und vom Bodeneigentum befreit und damit das Geld bzw. der Boden der Spekulation entzogen sein würden.<sup>5</sup>

Nur in der Theorie von Keynes ist ein ähnliches Phänomen berücksichtigt wie das, was Soros „Reflexivität“ nennt, nämlich das „Prinzip der sich selbst realisierenden Erwartungen“ – vor allem im Zusammenhang mit Investitionsentscheidungen: Wenn viele Investoren erwarten, daß es wirtschaftlich aufwärts geht, und deswegen investieren, dann ginge es als Folge der Erwartungen und der entsprechenden Investitionsentscheidungen auch aufwärts – und die Investoren fühlten sich in ihren Erwartungen bestätigt. Entsprechend könnten pessimistische Erwartungen Krisentendenzen auslösen bzw. verstärken. Aber auch in seiner Theorie sind Elemente der Gleichgewichtstheorie enthalten, wenngleich sich das gesamtwirtschaftliche Gleichgewicht nach Keynes nicht immer – wie von den Klassikern angenommen – bei Vollbeschäftigung einstellen muß, sondern mit Unterbeschäftigung und Massenarbeitslosigkeit einhergehen kann. Von der Tendenz zum Gleichgewicht (zwischen Gesamtangebot und Gesamtnachfrage) und entsprechenden Anpassungsprozessen in Richtung dieses Gleichgewichts ist auch bei Keynes immer wieder die Rede, selbst im Zusammenhang mit seiner Multiplikatortheorie, mit der das neue Gleichgewicht (zu dem das System nach vorübergehender Gleichgewichtsstörung angeblich tendiert) sogar scheinbar mathematisch exakt berechnet werden kann.<sup>6</sup>

schütterungen dienen als *Deus ex machina*, mit dem sich das häufige Scheitern der Wirtschaftstheorie auf den Finanzmärkten wegerklären läßt.“ (S. 24)

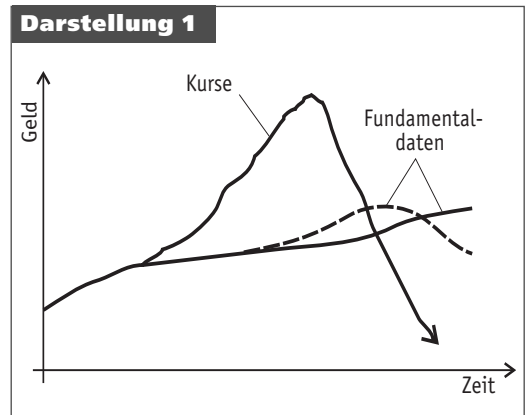
## Die Boom/Bust-Folgen an Finanzmärkten

Die erste Hälfte seines Buches ist im wesentlichen der Herausarbeitung des Begriffs „Reflexivität“ und seiner Bedeutung für das tiefere Verständnis von Wirtschaftskrisen und historischen Prozessen gewidmet und liest sich über weite Strecken sehr spannend. Eine besondere Bedeutung in diesem Zusammenhang kommt den von Soros so genannten „Boom/Bust-Folgen“ zu, die man auch als „Seifenblasen-Phänomen“ bezeichnen könnte: Erwarten zum Beispiel die Marktteilnehmer an den Aktienbörsen für die Zukunft Kurssteigerungen, so werden sie verstärkt Aktien kaufen, und als Folge davon werden die Kurse im Durchschnitt tatsächlich steigen. Indem sich eine entsprechende Stimmung an der Börse ausbreitet und immer mehr Käufer auf den Trend aufspringen („trendverstärkendes Verhalten“), können sich die Kurse immer weiter von der Entwicklung der Ertragskraft der betreffenden Unternehmen entfernen. Die Kurse blähen sich gegenüber den „Fundamentaldaten“ (zum Beispiel den erwarteten Gewinnen und Dividenden) wie eine schillernde Seifenblase immer weiter auf. In gewissem Maß können sie sogar die Fundamentaldaten noch mit in die Höhe reißen, weil Aktiengesellschaften mit hohen Kurssteigerungen den Banken besonders kreditwürdig erscheinen bzw. sich am Kapitalmarkt über Neuemissionen von Aktien leichter zusätzliches Kapital beschaffen und investieren können.

Auf diese Weise kann die Stimmung an den Börsen immer weiter angeheizt werden, können sich die Marktteilnehmer wie in einem Rausch in immer höhere Kurserwartungen hineinsteigern, die sich dann auch realisieren, so daß sich das Kursniveau von der Realität der erwirtschafteten oder zu erwirtschaftenden Gewinne, Renditen oder Dividenden immer weiter entfernt. Es ist dann nur noch eine Frage der Zeit und des Auslösers, wann die schillernde Seifenblase platzt und der Boom am Aktienmarkt in sich zusammenstürzt und ins Gegenteil umkippt: in den „Bust“. Die Kurse bewegen sich dann nicht nur zurück zum Gleichgewicht, sondern können dabei ins andere Extrem fallen und ins Bodenlose stürzen; weil sich die dann ins Negative umgekippten Erwartungen

wiederum wechselseitig verstärken und panikartige Reaktionen einsetzen, die den Bust viel schneller ablaufen lassen können als den Boom. Es handelt sich also um einen Wechsel von langsam steigender Euphorie und panikartigem Zusammenbruch, um übersteigerte Reaktionen in der einen wie in der anderen Richtung. Um den Gegensatz zum Marktgleichgewicht deutlich hervor zu heben, sollte man vielleicht – anstelle von „Marktüberreibungen“ – lieber von „Markthysterie“ sprechen.

Abbildung 1 stellt diese Boom/Bust-Folge, diesen Wechsel von Überspekulation und Kurssturz, symbolisch dar, wobei mit der gestrichelten Kurve auch angedeutet ist, daß die übersteigerten Reaktionen die Fundamentaldaten selbst noch mit in die eine wie in die andere Richtung reißen können.

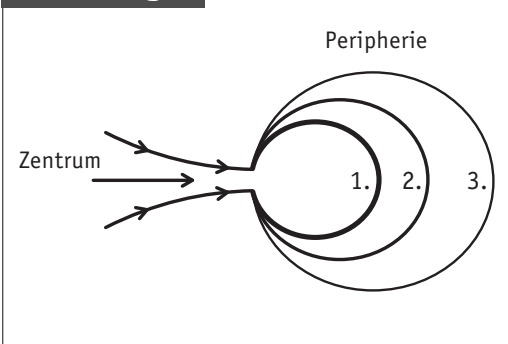


Die Konsequenzen solcher Boom/Bust-Folgen können verheerend sein nicht nur für die Aktionäre bzw. Investmentfonds, die bei Kursstürzen entsprechende Vermögenseinbußen erleiden, sondern auch für die Banken, deren Kredite an die Aktionäre bzw. an die Unternehmen sich als zunehmend faul herausstellen, das heißt nicht wie vereinbart verzinst und zurückgezahlt werden können und auch nicht mehr hinreichend dinglich abgesichert sind (weil zum Beispiel die Preise der zur dinglichen Sicherung verpfändeten Immobilien ebenfalls gefallen sind). Hinzu kommt, daß die negativen Erfahrungen mit faulen Krediten die Banken bei der Vergabe neuer Kredite vorsichtiger werden lassen, so daß die Kreditversorgung der Unternehmen ins Stocken kommt. Auf diese Weise kann sich der Zusammenbruch von Banken und Unternehmen wie in einer Kettenreaktion immer weiter ausbreiten und die ganze Wirtschaft eines Landes tief in die Krise

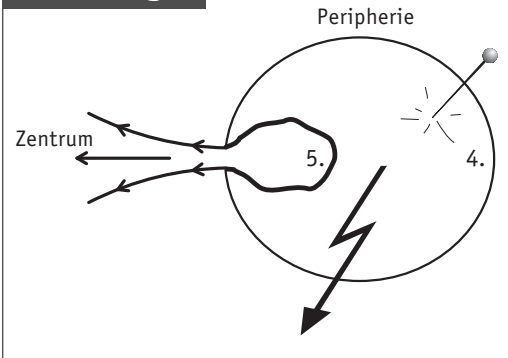
reißen, wodurch dann auch noch zusätzlich die Währung dieses Landes an den internationalen Devisenbörsen abstürzt, was dramatisch auf die Wirtschaft des Landes zurück wirken kann.

Was das Kapital an den internationalen Finanzmärkten anlangt, so strömt es in der Boom-Phase in übersteigertem Maße in das davon betroffene Land, während es in der Bust-Phase panikartig flieht und sich anderen Anlagemöglichkeiten in anderen Teilen der Welt zuwendet, die weniger risikoreich sind bzw. höhere Rendite erwarten lassen. Soros hat in diesem Zusammenhang ein häufig sich wiederholendes Muster beobachtet, nach dem das Kapital zunächst in den Zentren des kapitalistischen Weltsystems gesammelt und in die Peripherie (der Zweiten und Dritten Welt) gepumpt wird, um nach Platzen der Seifenblase in die Zentren zurück zu fluten. Die *Darstellungen 2* und *3* stellen diesen Wechsel von Kapitalzufluß und Kapitalabfluß (bzw. Kapitalflucht) im Zusammenhang mit einer Boom/Bust-Folge – bezogen auf ein Land der Peripherie des kapitalistischen Weltsystems – symbolisch dar.

**Darstellung 2**



**Darstellung 3**



Das Hin- und Herfluten von Finanzmassen, insbesondere im Rahmen des kurzfristigen Kapitalverkehrs, an den internationalen Finanzmärkten und die damit einhergehenden Boom/Bust-Folgen können die Volkswirtschaften ganzer Länder in Wechselbäder stürzen – von einem Extrem hoher Wachstumsraten in das andere Extrem eines dramatischen Kollaps: Himmelhoch jauchzend – zu Tode betrübt, ein Muster, daß man, wenn es sich auf emotionale Prozesse eines Menschen bezieht, „manisch-depressiv“ nennt und das Ausdruck einer tiefen emotionalen Störung, eines grundlegend gestörten Energieflusses im menschlichen Organismus ist. Handelt es sich beim derzeitigen Weltfinanzsystem entsprechend um einen grundlegend gestörten Geldfluß im sozialen Organismus der Weltökonomie, den man ebenfalls als manisch-depressiv bezeichnen könnte?<sup>7</sup>

### **Finanzmärkte als Abrißbirnen ganzer Volkswirtschaften**

Soros vergleicht das internationale Finanzsystem in seinen Auswirkungen auf ganze Volkswirtschaften sogar mit einer Abrißbirne (S. 178), die ein Gebäude nach dem anderen in Trümmer legt. Der Unterschied liegt nur darin, daß die Abrißbirne gezielt eingesetzt wird, um abbruchreife Gebäude zum Einsturz zu bringen, während das globale Hin- und Herfluten gigantischer Finanzmassen vom Zentrum zur Peripherie und zurück auch scheinbar blühende oder aufblühende Volkswirtschaften unvermittelt in Trümmer legen kann, wie sich dies in der jüngsten Asienkrise auf dramatische Weise gezeigt hat.

Kapitel 7 über „Die Weltfinanzkrise“ im Buch von Soros liest sich wie ein Krimi, einmal wegen der Dramatik der Ereignisse selbst, zum andern aber auch deshalb, weil es von einem absoluten Insider – und zudem noch dem erfolgreichsten – der internationalen Finanzmärkte geschrieben wurde. Darin wird auch über Ereignisse hinter den Kulissen berichtet – und darüber, was ihn während dieser Krise bewegte – und was er selbst bewegt hat oder bewegen wollte. Er schreibt u.a. auch über seine Rolle im Zusammenhang mit der Rußlandkrise 1998 und über seine Versuche, eine Verschärfung der Krise abzuwenden, was ihm allerdings nach eigenem Bekenntnis nicht gelungen ist. „Die geschilderten Ereignisse bieten eine praktische und ziemlich unheimliche Illustration dessen, worauf

ich auf einem abstrakteren Weg in diesem Buch hinaus will. Was ich daran so unheimlich finde ist, daß eine Verschärfung der Krise nicht verhindert werden konnte – obwohl es in der amerikanischen Notenbank ein exzellentes Team gibt und Rußland die beste Regierung seiner postsowjetischen Geschichte hatte. Auch mit meiner eigenen Rolle bin ich nicht sonderlich glücklich.“ (S. 213)

Die Prognose, die Soros aus seinen Erkenntnissen und Erfahrungen bezüglich der Perspektive des Kapitalismus zieht, sieht düster aus, jedenfalls für den Fall, daß keine grundlegenden Änderungen in den Spielregeln des Weltfinanzsystems durchgesetzt werden: “Schließlich werden die Märkte noch tiefer fallen, und das wiederum wird zu einer globalen Rezession führen. Mehr noch: Der Zerfall des kapitalistischen Weltsystems erlaubt keine Erholung, die Rezession wird deshalb in eine Depression übergehen.“ (S. 216) “Das Spektrum der Möglichkeiten liegt zwischen einem wasserfallartigen Zusammenbruch der Aktienmärkte und einem eher schleichenden Prozeß des Niedergangs.“ (S. 217)

Aber Soros betrachtet seine Analyse und Prognose nicht als Weltuntergangs-Szenario, sondern als eindringlichen Appell an die Verantwortlichen, die notwendigen Veränderungen einzuleiten und so schnell wie möglich durchzusetzen: “Der Zusammenbruch des kapitalistischen Weltsystems könnte durch die Intervention der internationalen Finanzinstitutionen jederzeit verhindert werden. Pessimistisch stimmt jedoch, (...) daß die G7-Staaten gerade versäumt haben, in Rußland einzugreifen. Nur die Konsequenzen dieser Versäumnisse könnten noch als Weckruf dienen, wodurch die Krise in Rußland zum Augenblick der Wahrheit würde. Wie auch immer, wir müssen dringend das kapitalistische Weltsystem überdenken und reformieren. Das Szenario in Rußland hat gezeigt: Probleme lassen sich um so schwerer handhaben, je länger sie gären dürfen.“ (S. 221)

Nach diesen aufrüttelnden Ausführungen ist man natürlich gespannt, worauf die Reformvorschläge von Soros bezüglich des internationalen Finanzsystems bzw. des Kapitalismus insgesamt hinauslaufen. Aber bevor wir uns dieser Frage zuwenden, soll noch die zweite Argumentationslinie seines Buches erwähnt werden, die ich für ebenso interessant halte wie die bisher schon skizzierte – insbesondere, weil sie aus der Feder (bzw. dem Laptop) des weltweit erfolgreichsten Börsenspekulanten der Gegenwart stammt:

## **Kritik am Vordringen der Markt-ideologie in alle Lebensbereiche**

“Meine zweite Argumentationslinie ist komplexer und läßt sich nicht so einfach zusammenfassen. Ich glaube, daß die Mängel des Marktmechanismus zur Bedeutungslosigkeit verblassen, wenn man sie mit dem Versagen jener Bereiche vergleicht, den ich als Nichtmarktsektor bezeichnet habe. Damit meine ich die kollektiven Interessen der Gesellschaft, die Werte, welche auf Märkten keinen Ausdruck finden. Manche Menschen bezweifeln sogar, daß solche kollektiven Interessen überhaupt existieren. Die Gesellschaft, sagen sie, bestehe aus Individuen, und deren Interessen kämen am besten in ihren Entscheidungen als Marktteilnehmer zur Geltung.“ (S. 25)

Letzteres entspricht ja tatsächlich der Auffassung der Neoklassik<sup>8</sup> und ihrer Theorie rationalen Verhaltens und findet sich im Neoliberalismus oder “Marktfundamentalismus” wieder. Gegenüber der Verabsolutierung dieser allein über den Markt sich ausdrückenden Werte entwickelt Soros nicht nur Zweifel, sondern eine radikale Kritik, die mir persönlich sehr sympathisch ist. Ich selbst habe schon seit 1971 in mehreren Veröffentlichungen und Schriften ähnliche Versuche unternommen und mich damit nicht gerade im Mainstream der Wirtschaftswissenschaft bewegt.<sup>9</sup>

“Zu den Bereichen, die nicht allein durch Marktkräfte reguliert werden dürfen, gehören viele der wichtigsten Dinge des Lebens, von moralischen Werten über Familienbeziehungen bis zu ästhetischen und intellektuellen Errungenschaften. Dennoch versucht der Marktfundamentalismus in Form eines ideologischen Imperialismus unablässig in diese Regionen vorzustoßen; ihm zufolge müßte man alles Gesellschaftliche und allen Verkehr zwischen den Menschen als tauschorientierte, vertragsbegründete Beziehungen betrachten und mit Hilfe eines einzigen gemeinsamen Maßes, des Geldes, bewerten. Jedes Tätigwerden sollte so weit wie möglich durch die unsichtbare Hand der profitmaximierenden Konkurrenz reguliert werden. Dieses Eindringen der Marktideologie in Bereiche, die jenseits von Wirtschaft und Ökonomie liegen, hat zweifellos zerstörerische und demoralisierende Folgen für die Gesellschaft. Doch ist der Marktfundamentalismus inzwischen so mächtig, daß alle Kräfte, die sich ihm zu widersetzen wagen, kurzerhand als sentimental, unlogisch oder naiv gebrandmarkt werden.“ (S. 27)

Und Soros fährt fort: "In Wahrheit ist der Marktfundamentalismus selbst naiv und unlogisch. Auch wenn wir die größeren moralischen Fragen beiseite lassen und uns lediglich auf das ökonomische Feld konzentrieren, ist die Ideologie des Marktfundamentalismus in sich hoffnungslos widersprüchlich. Um es kurz und einfach zu sagen: Selbst wenn die Marktkräfte nur uneingeschränkte Geltung für den rein ökonomischen und finanziellen Bereich erhalten, produzieren sie Chaos und können letztlich sogar den Sturz des demokratischen kapitalistischen Weltsystems herbeiführen. Dies ist zugleich die wichtigste praktische Implikation meines Buches." (S. 27)

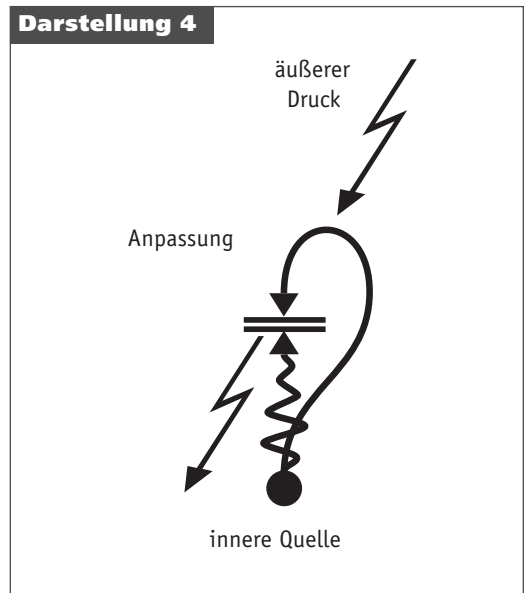
Und an anderer Stelle: "Eine auf Tauschakten beruhende Gesellschaft, so glaube ich, untergräbt gemeinsame Werte und lockert moralische Hemmungen. Kollektive Werte bringen die Sorge um andere zum Ausdruck. Sie implizieren, daß der einzelne einer Gemeinschaft angehört – sei es eine Familie, ein Stamm, eine Nation oder die Menschheit –, deren Interessen vor den Eigeninteressen des Individuums rangieren. Eine auf Tauschakten basierende Marktwirtschaft ist jedoch alles andere als eine Gemeinschaft. Jeder muß seine Interessen wahren, und in einer wölfischen Welt werden Skrupel zur Belastung. In einer reinen Tauschgesellschaft können Menschen, die keine Rücksicht auf andere nehmen, sich freier bewegen und werden wahrscheinlich als erste durchs Ziel gehen." (S. 113)

Und schließlich: "(...) In einer Tauschgesellschaft, im Gegensatz zu einer, die auf persönlichen Beziehungen aufbaut, kann Moral leicht zu einer Bürde werden. In einer von starker Konkurrenz geprägten Umwelt werden Menschen, die sich mit der Sorge um andere belasten, wahrscheinlich das Nachsehen haben gegenüber denen, die frei von allen moralischen Skrupeln sind. So unterliegen soziale Werte in einem Prozeß, den man als negative soziale Selektion bezeichnen kann. Die Skrupellosen gelangen nach oben. Das ist einer der beunruhigenden Aspekte des kapitalistischen Weltsystems." (S. 248)

## Der gespaltene Mensch im Kapitalismus

Wie kann Soros diese Einsichten in die Problematik des Kapitalismus und der bloßen Tauschwertorientierung und Profitmaximierung mit den riesigen Spekulationsgewinnen vereinbaren, die er selbst aus Kenntnis und unter Ausnutzung der Spielregeln

des Systems gezogen hat? Wohnen da nicht "zwei Seelen – ach – in seiner Brust" (Schiller)? Eine, die dem Renditedenken verpflichtet ist, und eine andere, die sich an menschlichen, moralischen oder ethischen Werten orientiert, die einer inneren oder spirituellen Quelle und/oder den sozialen Traditionen entspringen? Ein Zwiespalt, der wohl den allermeisten Menschen der kapitalistischen Gesellschaft innewohnt, aber nicht als naturgegebener, sondern als historisch gewordener und unter dem Druck patriarchaler Gewalt und kapitalistischer Tauschwertorientierung entstandener Zwiespalt.<sup>10</sup> *Darstellung 4* stellt diese innere emotionale Spaltung des Menschen unter dem Druck äußerer Repression (die ich "emotionale Kernspaltung" nenne) symbolisch dar.



Während viele Menschen diesen grundlegenden Konflikt zwischen inneren Regungen und äußeren Repressionen schon soweit verdrängt haben, daß sie ihn gar nicht mehr bewußt wahrnehmen und sich den äußeren Zwängen unbewußt angepaßt haben, scheint Soros sich dieses Konflikts sehr wohl bewußt zu sein: "Häufig hatte ich das Gefühl, eine multiple Persönlichkeit zu sein, hin- und hergerissen zwischen Geschäft, sozialer Verantwortung und Privatleben. Und wenn sich die Rollen hin und wieder vermischten, brachte mich das nicht selten in Verlegenheit." (S. 80)

Wie geht er mit dieser inneren Zerrissenheit um, die er selbst als solche wahrnimmt? "Als anonymen Teilnehmer an den Finanzmärkten mußte ich die gesellschaftlichen Konsequenzen meiner Handlungen nie abwägen. Ich war mir bewußt, daß mein Tun unter manchen Umständen schädliche Folgen haben mochte, doch das ignorierte ich mit der Rechtfertigung, mich an die geltenden Spielregeln zu halten. Das Spiel war von einem äußerst ehrgeizigen Wettbewerb geprägt, und hätte ich mir zusätzliche Beschränkungen auferlegt, hätte ich als Verlierer dagestanden. Darüber hinaus war ich der Meinung, daß meine moralischen Skrupel unter den gegebenen Bedingungen auf den Finanzmärkten der realen Welt nicht zugute kommen würden: Verzichtete ich, nähme ein anderer meinen Platz ein. Wenn ich entschied, welche Aktien oder Devisen ich kaufen oder verkaufen sollte, leitete mich nur eine Überlegung: Ich wollte meinen Gewinn maximieren, indem ich die Risiken gegen das, was sie mir eintragen mochten, abwog. Und meine Entscheidungen hatten nicht selten soziale Konsequenzen." (S. 245)

Es ist interessant, von einem der großen Global Player auf so ehrliche Art zu erfahren, wie er im Zusammenhang mit seinen Spekulationen einerseits sein schlechtes Gewissen gespürt und andererseits versucht hat, es auf seine Weise zu beruhigen. Über seine Rolle beim Absturz des britischen Pfundes 1992 schreibt er: "Als ich 1992 das Pfund leer kaufte, war die Bank von England mein Gegenspieler, und ich zog das Geld den britischen Steuerzahlern aus der Tasche. Eine Berücksichtigung dieser gesellschaftlichen Konsequenzen hätte meine Kalkulation von Risiko und Ertrag zweifellos verfälscht und meine Erfolgchancen verringert. Glücklicherweise brauchte ich mich um die Folgen nicht zu kümmern, denn sie wären auf jeden Fall eingetreten: Finanzmärkte haben eine ausreichend große Zahl von Teilnehmern, so daß kein einzelner das Ergebnis beeinflussen kann. Mein soziales Gewissen hätte keinen Einfluß auf den Entscheidungsprozeß gehabt. England hätte seine Währung trotzdem abgewertet. Wenn ich noch etwas anderes als meinen Profit im Blick gehabt hätte, wären allein meine Ergebnisse beeinflußt worden. Mir wurde klar, daß dieses Argument nur für Finanzmärkte Gültigkeit hatte. Hätte ich es mit Menschen anstatt mit Märkten zu tun gehabt, wären moralische Entscheidungen unvermeidbar gewesen, und ich hätte nicht so erfolgreich Geld verdienen können. Ich danke meinem Schicksal, daß es mich zu den Finanzmärkten geführt und mir erlaubt hatte, ein reines Gewissen zu

behalten. Anonyme Marktteilnehmer bleiben, wie gesagt, von moralischen Fragen weitgehend verschont, solange sie den Spielregeln folgen. Finanzmärkte sind also nicht unmoralisch, sondern amoralisch." (S. 246)

### **Und das Gewissen bewegt sich doch**

Für viele seiner Berufskollegen ist diese Denkweise vermutlich eine Art Freibrief für die skrupellose Jagd nach maximaler Rendite. Das Geld hat ja mittlerweile einen derart hohen Grad an Abstraktheit erlangt, daß der konkrete Bezug zu den sozialen, emotionalen und ökologischen Konsequenzen seiner bloßen Vermehrung dem Blickfeld und dem Bewußtsein der meisten Menschen entrückt sind – und dadurch die Hemmschwellen der Geldvermehrung bezüglich der Zerstörung der inneren wie der äußeren Natur auf nahe Null gesunken sind. Für Soros allerdings bilden diese Konsequenzen offenbar einen Ansporn, über die Problematik der Spielregeln der internationalen Finanzmärkte nachzudenken und grundlegende Änderungen zu fordern, um die sozial schädlichen Auswirken der Finanztransaktionen – die mittlerweile verheerende Krisen<sup>11</sup> hervor getrieben haben – zu mindern:

"Vor diesem Hintergrund wird es um so wichtiger, die Regeln, die die Märkte beherrschen, präzise festzulegen. Der anonyme Teilnehmer mag moralische, politische und soziale Erwägungen übergehen; betrachten wir die Finanzmärkte jedoch vom Standpunkt der Gesellschaft aus, können wir solche Überlegungen nicht beiseite lassen. Wie wir gesehen haben, übernehmen die Märkte mitunter die Rolle von Abrißbirnen und zertrümmern ganze Volkswirtschaften." (S. 246)

Im Unterschied zu vielen anderen der Global Player, denen es ausschließlich um die immer weitere Vermehrung ihres Vermögens bzw. der von ihnen verwalteten Vermögen geht, verwendet Soros erhebliche Teile seines Vermögens für die Förderung sozialer Projekte und für die Unterstützung von Aktivitäten im Sinne einer "offenen Gesellschaft". Es ist erstaunlich genug, daß ein Mensch, der jahrzehntelang nach eigenem Bekunden mit Skrupellosigkeit in führender Rolle an den Finanzmärkten mit gespielt und dabei Unsummen von Spekulationsgewinnen gemacht hat, sich andererseits sein soziales Gewissen bewahrt hat und entsprechend danach handelt. Bei der Lektüre des Buches von Soros spüre ich sein aufrichtiges Ringen, diese innere Spaltung zwischen Tauschwerten



und menschlichen Werten zu überwinden und Regeln zu schaffen, die ein Wirtschaften im Einklang mit sozialen Werten ermöglichen. Und dennoch wird für mich auch erkennbar, wie sehr er dabei Gefangener seiner inneren Spaltung bleibt, die ja auch ein Ausdruck der inneren Spaltung des bisherigen Geldes ist.<sup>12</sup> An seiner Person zeigt sich für mich exemplarisch, wie sehr die kapitalistische Tauschwertorientierung und der vom Zins ausgehende Wachstumsdruck nicht nur die Gesellschaft als Ganzes, sondern auch die einzelnen Menschen innerlich spaltet. Ein Wahnsinn!

Und ist es nicht auch Ausdruck einer gespaltenen Moral, auf der einen Seite der kapitalistischen Profitorientierung – wenn auch mit veränderten Spielregeln – das Wort zu reden und auf der anderen Seite mit den skrupellos erzielten Gewinnen großzügig soziale Projekte zu fördern? Wäre es nicht vielmehr an der Zeit, die bisherigen Maßstäbe "wirtschaftlicher Rationalität", die sich im Gewinn ausdrücken, selbst grundlegend in Frage zu stellen? Wäre es nicht dringend geboten, einzelwirtschaftliche Zielgrößen, gesamtwirtschaftliche Spielregeln und soziale Strukturen zu entwickeln und durchzusetzen, die das Wirtschaften gar nicht erst in Konflikt zu menschlichen Werten und zur Natur geraten lassen? Und die tieferen Ursachen zu benennen und zu überwinden, die dem gegenüber Mensch und Natur so rücksichtslosen Konkurrenzkampf und dem Wachstumswang des Kapitalismus zugrunde liegen?

### **Soros' Reformvorschläge – am Kern vorbei**

Welches sind nun die Reformvorschläge von Soros, und wie sind sie einzuschätzen? In Kapitel 8 mit der Überschrift "Wie läßt sich der Kollaps verhindern?" schreibt er: "Nach wie vor geht man davon aus, daß die Märkte auf sich selbst achtgeben können, wenn nur vollständig informiert werde; deshalb bestehe die Hauptaufgabe darin, die notwendigen Informationen zugänglich zu machen und jede Einmischung in den Marktmechanismus zu vermeiden. Oberstes Ziel sei weiterhin, Marktdisziplin zu schaffen. Ich bin da, man ahnt es schon, ganz anderer Meinung: Wir müssen endlich einsehen, daß die Finanzmärkte instabil sind. Marktdisziplin schaffen heißt, Instabilität schaffen. Und wieviel Instabilität können Gesellschaften ertragen? Marktdisziplin muß durch eine weitere Disziplin ergänzt werden: Es sollte ausdrückliches Ziel

der Politik sein, die Finanzmärkte soweit wie möglich zu stabilisieren. Wir stehen vor der Entscheidung, ob wir die weltweiten Finanzmärkte international regulieren wollen oder ob wir es jedem einzelnen Land überlassen, seine Interessen zu schützen. Wählen wir den zweiten Weg, so wird das mit Sicherheit zum Zusammenbruch des gigantischen Kreislaufs führen, der unter dem Namen kapitalistisches Weltsystem firmiert." (S. 222f)

Als Rettungsmaßnahmen schlägt Soros u.a. "die Schaffung einer internationalen Kreditversicherungsgesellschaft" vor (S. 223). "Länder wie Korea, Thailand und Brasilien könnten Kreditgarantien gewährt werden, und das hätte einen unmittelbaren Beruhigungseffekt auf die internationalen Finanzmärkte." (S. 224) Diese Maßnahmen zielen darauf ab, die Kapitalflucht aus diesen Ländern und damit den Rückfluß von Kapital aus der Peripherie zum Zentrum des kapitalistischen Weltsystems zu unterbinden: "Nichts ist dringlicher, als der Rückfluß von Kapital zu stoppen. Dies würde die Peripherie dauerhaft an das kapitalistische Weltsystem binden, was wiederum die Finanzmärkte im Zentrum beruhigen und die folgende Rezession dämpfen könnte." (S. 223).

Aber dies sollte möglichst nicht durch Kapitalverkehrscontrollen der einzelnen Länder geschehen, sondern durch Stabilisierung der Märkte und der Bedingungen in den betreffenden Ländern, damit es gar nicht erst zu Kapitalflucht Tendenzen komme. Dazu sei eine internationale Institution zu schaffen, deren Aufgabe es sei, "... internationale Anleihen und Kredite bis zu festgelegten Limits ausdrücklich zu garantieren. Die kreditnehmenden Länder wären gezwungen, Daten über sämtliche Kredite, ob öffentliche oder private, versichert oder nicht, zugänglich zu machen. Dies würde es der Behörde ermöglichen, für die Beträge, die sie zu versichern bereit ist, eine Höchstgrenze zu setzen. Bis zu den Beträgen wären die betroffenen Ländern in der Lage, mit Vorzugszinsen und einer bescheidenen Gebühr Zugang zu internationalen Kapitalmärkten zu bekommen. Jenseits dieser Grenzen müßten die Kreditgeber das Risiko tragen." (S. 231)

Gegenüber den tiefen Einsichten und aufrüttelnden Formulierungen in den vorangegangenen Teilen des Buches scheinen mir die Reformvorschläge von Soros zur Lösung der Weltfinanzkrise eher schwach. Und vor allem: Sie gehen an einem wesentlichen Kern des Problems vorbei, nämlich der inneren Spaltung des bisherigen Geldes und des daraus entspringenden Zinses. Bei allen Detailkenntnissen

bezüglich der internationalen Finanzmärkte und der volkswirtschaftlichen und weltwirtschaftlichen Zusammenhänge und bei allen Erfolgen als Börsenspekulant hat auch George Soros – wie all die anderen von ihm kritisierten Ökonomen – einen wesentlichen blinden Fleck: Auch er verdrängt die Problematik des Zinssystems und des von ihm hervorgerufenen exponentiellen Wachstums der Geldvermögen und Schulden, und damit auch des immanenten Zwangs zu immer größerer Verschuldung – mit dem kein Wachstum des realen Sozialprodukts auf Dauer Schritt halten kann, und auch kein Wachstum von dinglichen Sicherungen für vergebene Kredite. Auf lange Sicht müssen innerhalb des Gesamtsystems immer mehr Kredite faul werden, und es ist nur eine Frage der Zeit und des Ortes, wann und wo diese im Rahmen des Zinssystems unvermeidliche Tendenz an die Oberfläche durchbricht – und eine Lawine von Abwärtsbewegungen ins Rollen bringt. Dagegen hilft auch keine noch so groß angelegte Kreditversicherungsgesellschaft, weil sie auf Dauer gar nicht finanzierbar ist – genauso wenig wie eine Versicherung gegen Sturmschäden in einem Land, über das ein Orkan nach dem anderen hinwegfegt.

Die treibende (und übertreibende) Kraft der Kapitalbewegungen, die an den internationalen Finanzmärkten zu finanziellen Sturmfluten und Dürren in Ländern und Kontinenten führt, gilt es zu dämpfen und heraus zu nehmen, und sie ist wesentlich begründet im Zins. Weil der vom Geldkapital geforderte Zins in der realen Sphäre der Produktion und Investition auf Dauer gar nicht erwirtschaftet werden kann, drängen immer mehr Gelder spekulativ auf die Finanzmärkte, die sich gegenüber der realen Sphäre immer mehr abheben, aufblähen und verselbständigen – bis die Spannung zur Realität so groß wird, daß die Seifenblasen der Überspekulation platzen.

Aber diese wesentliche Ursache der Weltfinanzkrise zu benennen und zu beheben ist immer noch ein gesellschaftliches Tabu. Auch bei Soros, der ansonsten so viele Tabus sowohl der Wirtschaftstheorie wie des Kapitalismus angerührt hat, bleibt das Zinstabu unberührt. Ob er wohl auf seiner Suche nach Erklärungen und Lösungsmöglichkeiten noch auf diese tiefere Ursache und die sich daraus ergebenden Lösungsperspektiven kommen wird, wie sie in ihren Grundlagen von Silvio Gesell aufgezeigt und von anderen weiter entwickelt wurden? <sup>13</sup> Vielleicht rüttelt er mit seinem Buch auch nur andere wach und regt in ihnen die Suche nach tiefe-

ren Ursachen und Lösungsmöglichkeiten der Weltfinanzkrise <sup>14</sup> oder der Krise des globalen Kapitalismus an. Und vielleicht stoßen einige von ihnen bei dieser Suche auch auf die Problematik des Zinssystems als des Pudels eigentlichem Kern – auf das, was ich neuerdings “monetäre Kernspaltung” <sup>15</sup> nenne, die die Gefahr eines Super-GAU des Weltfinanzsystems in sich trägt.

## Anmerkungen

- 1 Vorabdruck eines Kapitels aus meinem derzeit entstehenden Buch “Die blinden Flecken der Ökonomie”.
- 2 George Soros: Die Krise des globalen Kapitalismus – Offene Gesellschaft in Gefahr, Alexander Fest Verlag, Berlin 1998
- 3 Siehe hierzu Hans-Peter Martin / Harald Schumann; Die Globalisierungsfälle – Der Angriff auf Demokratie und Wohlstand, Rowohlt Verlag, Reinbek 1996. James Goldsmith: Die Falle ... und wie wir ihr enttrinnen können, Deukalion Verlag, Holm 1996. Vivianne Forrester: Der Terror der Ökonomie, Paul Zsolnay Verlag, Wien 1997. Jeremy Rifkin: Das Ende der Arbeit – und ihre Zukunft, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1997. Maria Mies / Claudia von Wehrhof (Hrsg.): Lizenz zum Plündern – Das Multilaterale Abkommen über Investitionen “MAI”: Globalisierung der Konzernherrschaft – und was wir dagegen tun können, Europäische Verlagsanstalt / Rotbuch Verlag Hamburg 1998.
- 4 Diese Darstellung trifft für das mechanistische Weltbild der klassischen Physik (dessen Fundamente mittlerweile stark ins Wanken gekommen bzw. deren Aussagen relativiert worden sind), nicht jedoch für die moderne Physik oder für die Psi-Forschung. Die “Heisenbergsche Unschärferelation” zum Beispiel besagt, daß die Beobachtung im subatomaren Bereich unvermeidlich auf den beobachteten Naturprozeß einwirkt und ihn verändert, so daß auf dieser Ebene prinzipiell kein unverzerrtes, scharfes Bild der Natur gewonnen werden kann. Aus der Psi-Forschung sind darüber hinaus Phänomene bekannt und hinreichend dokumentiert, bei denen das Bewußtsein von Menschen die Wahrscheinlichkeitsstrukturen von Naturprozessen und damit auch deren Bewegungsablauf selbst verändern kann (zum Beispiel “Psychokinese”).
- 5 Solange allerdings das Geld in seiner Funktion gespalten sei in Tauschmittel einerseits und Spekulationsmittel andererseits und dadurch den Zins hervorbringe, müsse – nach Auffassung von Gesell – der Kapitalismus immer wieder zu Krisen führen.
- 6 Die Begründungen für diese hier nur kurz angedeuteten Sichtweisen werden ausführlich abgeleitet in meinem derzeit entstehenden Buch mit dem Arbeitstitel “Die blinden Flecken der Ökonomie”.
- 7 Das soll nicht heißen, daß die Störung des sozialen Organismus der Ökonomie allein aus psychologischen oder lebensenergetischen Funktionsgesetzen abgeleitet werden kann. Sie unterliegt vielmehr ihren eigenen ökonomischen Funktionsgesetzen. Und dennoch scheint zwischen beiden unterschiedlichen Bereichen so etwas wie eine “funktionelle Identität bei gleichzeitigen Unterschieden” (Wilhelm Reich) zu bestehen. Siehe hierzu ausführlicher Bernd Senf: Fließendes Geld und Heilung des sozialen Organismus, in: Der Dritte Weg, Oktober 1997 – ein Artikel, der mittlerweile (auch unter dem Titel “Die Lösung der Blockierung ist die Lösung”) in vielen anderen Zeitschriften und Zeitungen in verschiedensten Zusammenhängen veröffentlicht wurde.
- 8 Eine Weiterentwicklung der Neoklassik, die sogenannte Neue Politische Ökonomie (nicht zu verwechseln mit der auf Marx zurückgehenden marxistischen Politischen Ökonomie!) räumt immerhin ein, daß das Marktssystem gesellschaftliche Fehlentwicklungen hervortreiben kann, die allerdings durch die rationalen Wählerentscheidungen auf der Ebene der Politik korrigiert werden könnten (Peter Bernholz

- u.a.). Die politischen Programme der Parteien werden in dieser Theorie wie Produkte auf dem Markt betrachtet, die mehr oder weniger Zustimmung finden, wodurch sich der vermeintlich rationale Wählerwille unmittelbar in Politik umsetzt. Damit wird die für meine Begriffe absurde und realitätsferne Theorie des allzeit rationalen Verhaltens und des homo oeconomicus noch auf die Spitze getrieben.
- 9 So zum Beispiel in Bernd Senf / Dieter Timmermann: Denken in gesamtwirtschaftlichen Zusammenhängen – eine kritische Einführung, Bonn – Bad Godesberg 1971, Band 2, Kapitel 6; sowie Bernd Senf: Wirtschaftliche Rationalität – gesellschaftliche Irrationalität. Die Verdrängung gesellschaftlicher Aspekte durch die bürgerliche Ökonomie“, Dissertation, Freie Universität Berlin, 1972; außerdem: Kritik der marktwirtschaftlichen Ideologie, 200-Seiten-Skript, Fachhochschule für Wirtschaft Berlin, 1980; sowie: Lust und Lernen – Mein Weg zu einer lebendigen Didaktik, in: emotion 5, Berlin 1983, und: Konfliktverdrängung und Systemstarrung – Grundlagen einer allgemeinen Theorie der Emanzipation, in: emotion 4, Berlin 1982. (Bezugsadresse von emotion: Volker Knapp-Diederichs Publikationen, Lubminer Pfad 20, D-13503 Berlin).
  - 10 Die historische Verschüttung des ursprünglich Lebendigen und Liebevollen im Menschen durch Patriarchat und Kapital (und die verkürzte Wiederholung dieses Prozesses in der Entwicklung jedes einzelnen Menschen innerhalb einer repressiven Gesellschaft) habe ich ausführlicher in meinem 1996 erschienenen Buch “Die Wiederentdeckung des Lebendigen” beschrieben (Verlag Zweitausendeins, Buchversand D-60381 Frankfurt am Main).
  - 11 Während ich dies schreibe (14.01.99), hat die Weltfinanzkrise mit voller Wucht auch Brasilien erreicht – mit Schockwellen an den internationalen Börsenplätzen von New York, London und Frankfurt am Main. Die Brasilienkrise droht nicht nur auf Südamerika überzugreifen, sondern auch auf die USA und Europa.
  - 12 In meinem Buch “Der Nebel um das Geld” (Gauke-Verlag Lütjensburg 1996) habe ich u.a. herausgearbeitet, wie der Zins als Produkt der inneren Spaltung des Geldes (Tauschmittel einerseits und Spekulationsmittel andererseits zu sein) die Spaltung in die Gesellschaft hinein trägt und den Gegensatz zwischen Arm und Reich immer weiter verschärft. Worauf ich dort nicht eingegangen bin, ist die hier vertretene These, daß die entsprechende Spaltung sogar in jedem einzelnen Menschen innerhalb des kapitalistischen Systems verankert – und allerdings mehr oder weniger verdrängt ist.
  - 13 Insbesondere von Karl Walker, Margrit Kennedy, Helmut Creutz, Dieter Suhr, Roland Geitmann, Johannes Heinrichs, Peter Kafka, Eckhard Grimmel, Klaus Popp, Erhard Glözl und Bernard Lietaer.
  - 14 Siehe hierzu Helmut Creutz: Die Welt-Finanzwirtschaft gerät aus den Fugen – Droht ein Absturz des Systems? in: Der Dritte Weg, November und Dezember 1998 (Versand: Rappenbergstr. 64, D-91757 Treuchtlingen).
  - 15 Den Begriff “monetäre Kernspaltung” – in bewußter Analogie zur atomaren Kernspaltung – und seine Konsequenzen leite ich in meinem derzeit entstehenden Buch “Die blinden Flecken der Ökonomie” ab. In anderem Zusammenhang habe ich bereits die Begriffe “emotionale Kernspaltung” und “soziale Kernspaltung” geprägt und ihren inneren funktionellen und historischen Zusammenhang herausgearbeitet. Siehe hierzu Bernd Senf: Die Wiederentdeckung des Lebendigen, a.a.O., S. 19ff und S. 279ff.

## **Das Kapital vernichtet Arbeitsplätze und die Natur**

“200 Jahre lang wurden wir mit zusehends größerer Einseitigkeit an den ökonomischen Imperativ gewöhnt, der uns vorschreibt, unser Verhalten am privaten materiellen Vorteil zu orientieren. ... Kapitaldominierte Entscheidungen sind mechanisch und unpersönlich; sie folgen allein dem Rentabilitätskalkül. ... Nach der Logik der Zinseszinsrechnung muß das eingesetzte Kapital mit mindestens gleichbleibender Rate wachsen, also exponentiell. Heute erwarten viele Anleger sogar zunehmende Raten. ... Der geforderte Kapitalzins muß durch größere Naturausbeutung oder/und geringere Zahlungen an die Arbeitnehmer finanziert werden. Die Produktionsfaktoren Arbeit und Umwelt werden vom dritten, dem Kapital, gleichsam ausgesaugt. Seine ungezügelter Expansion schnürt ihnen die Luft ab. ... Der technische Fortschritt wird allein vom Kapital gesteuert. Unbehindert von ökologischen und sozialen Rücksichten kann es sich einer einzigen Aufgabe widmen, der exponentiellen Vermehrung der Geld- und Kapitalvermögen. ... Der Ausweg kann nur darin liegen, der Kapitalexpansion in marktkonformer Weise ökologische und soziale Grenzen zu setzen. Die gesamte Bevorzugung des Kapitals müßte zurückgenommen werden.“

aus: Prof. Dr. Gerhard Scherhorn, Arbeitsplatzvernichtung und Umweltzerstörung haben die gleiche Ursache.  
Wuppertal: Wuppertaler Institut für Klima, Umwelt, Energie, 1997, S. 15, 19-21 und Umschlagtext.

# Gefahren und Chancen der Globalisierung

## Ein Gespräch mit Margrit Kennedy

Prof. Margrit Kennedy arbeitete nach ihrem Architekturstudium als Architektin und Stadtplanerin in Deutschland, Nigeria, Schottland und in den USA. Seit 1972 wirkte sie in OECD- und UNESCO-Projekten in 15 europäischen Ländern sowie in Nord- und Südamerika mit und von 1979 bis 1984 leitete sie den Forschungsbereich Ökologie/Energie und Frauenprojekte im Rahmen der Internationalen Bauausstellung (IBA) in Westberlin. Seit mehreren Jahren ist Margrit Kennedy Professorin für technischen Ausbau und ressourcensparendes Bauen an der Universität Hannover; sie lebt mit ihrem Mann Declan Kennedy in der ökologischen Modellsiedlung "Lebensgarten Steyerberg" bei Nienburg. Bei ihrem Bemühen um eine ökologische Erneuerung von Architektur, Städtebau und Raumplanung stieß Margrit Kennedy an die durch ökonomische Sachzwänge gesteckten Grenzen und beschäftigte sich daraufhin eingehend mit den Ursachen dieser Sachzwänge. 1991 erschien im Goldmann Verlag ihr Taschenbuch "Geld ohne Zinsen und Inflation", das inzwischen neu aufgelegt wurde und sehr viel dazu beigetragen hat, daß der Denkansatz einer Reform der Geld- und Bodenordnung über der kleinen Kreis seiner Verfechter hinaus den Weg in die Öffentlichkeit gefunden hat.

\*

*Redaktion:* Frau Kennedy – Sie haben in den vergangenen Jahren sehr vielen Menschen die Augen für die Problematik des Geldwesens und für die Gefahren geöffnet, die von den Strukturfehlern des Geldwesens auf unser gegenwärtiges und zukünftiges Leben ausgehen. Erinnern Sie sich noch daran, wie Sie selbst auf diese Problematik aufmerksam wurden und was Sie dann bewogen hat, sich über die Grenzen Ihres Faches hinaus sozialreformerisch zu engagieren?

*Margrit Kennedy:* Mir war frühzeitig klar, daß die Umweltfragen zu den eigentlich entscheidenden Fragen unseres Lebens und Überlebens auf dieser Erde gehörten und daß die Lösungsansätze auch auf breiter Ebene anwendbar sein mußten. Ökologische Modellprojekte sind jedoch bis heute fast immer auf besondere Anlässe wie Bauausstellungen, Expos, 100-Jahr-Feiern und dergleichen beschränkt.

Wo auch immer ich hinkam und unsere IBA-Projekte vorstellte, sagten mir die Leute: Das ist ja alles gut und schön, aber das rechnet sich nicht. Also fragte ich mich immer wieder: Warum 'rechnet' es sich nicht, etwas ökologisch Sinnvolles zu tun? Und immer hatte ich das Gefühl, es gibt da noch etwas, was da eine Rolle spielt, was ich aber noch nicht fassen konnte.

*Red.:* Können Sie sich noch an einen bestimmten Zeitpunkt erinnern, an dem Sie dem Geldproblem auf die Spur kamen?

*Margrit Kennedy:* Ja. Das war bei einem Vortrag, den Helmut Creutz 1983 auf einer Tagung über Ökologie und Ökonomie gehalten hat. Damals hat Helmut Creutz das Problem Geld im heutigen System so dargestellt, daß ich es in einer halben Stunde verstanden hatte. Er zeigte, wie das Wachstum von Geldvermögen durch Zins und Zinseszins relativ langsam beginnt, wie es sich dann immer mehr beschleunigt und wie es schließlich die Gestalt einer Exponentialkurve annimmt, vergleichbar etwa der exponentiellen Vermehrung von kranken Zellen bei Tumorpatienten. Alle natürlichen Wachstumsvorgänge, zum Beispiel das Wachstum unseres eigenen Körpers, eines Tieres oder eines Baumes verlaufen dagegen ganz anders – sie beginnen mit einem relativ schnellen Wachstum und kommen bei einer optimalen Größe, bei der sie ausgewachsen sind, zum Stillstand. Als ich das hörte, verstand ich plötzlich, warum wir immer weniger Bäume haben und immer mehr Geld. Das krankhafte Wachstum der Geldvermögen überwuchert die Natur und vernichtet nach und nach das Leben. Und es ist mir dann auch klar geworden, daß dieser Prozeß exponentiell fortschreiten wird. Genau das ist inzwischen auch eingetreten, denn heute ließe sich der Welthandel mit drei oder weniger Prozent des vorhandenen Geldes abwickeln und die übrigen 97 oder mehr Prozent bilden eine Blase spekulativen Geldes, der heute keine Zentralbank standhalten kann.

*Red.:* "Geld frisst Welt" lautete vor einigen Jahren der Titel einer Sendung im österreichischen Fernsehen.

*Margrit Kennedy:* Ja, genau so ist es. Nach dem Vortrag von Helmut Creutz verstand ich endlich, was die Leute mit ihren Einwänden meinten, dass sich unsere ökologischen Projekte nicht 'rechnen'. Wenn

sich aus ökologischen Investitionen nicht mindestens so viele finanzielle Vorteile ergeben wie man für das Geld Zinsen auf der Bank bekommen kann, dann unterbleiben eben die Investitionen. Ein Sonnenkollektor zum Beispiel erbrachte im Anfang vielleicht eine jährliche Rendite von 2 bis 3 %. So etwas konnten sich idealistische Privatleute leisten, aber die Wirtschaft insgesamt konnte es nicht, weil das auf eine exponentielle Selbstvermehrung programmierte Geld falsche Rahmenbedingungen für Investitionsentscheidungen setzt und umweltfreundliche Technologien gegenüber umweltzerstörenden, rentableren Technologien benachteiligt.

*Red.:* Sehen Sie da auch Parallelen zwischen der Energiepolitik und Ihren anderen 'eigentlichen' Arbeitsbereichen der Architektur und des Städtebaus?

*Margrit Kennedy:* Ja natürlich. Die meisten Menschen denken ja, daß sie nur dann Zinsen bezahlen, wenn sie einen Kredit aufnehmen. Und nur wenige bedenken, daß in beträchtlichem Umfang Zinsen in die Preise aller Güter des täglichen Bedarfs und in die Preise von Luxusgütern einkalkuliert sind. Besonders hoch ist dieser Zinsanteil in den Preisen gerade bei den Mieten im sozialen Wohnungsbau mit rund 75 %. In den Zeitungen kann man jeden Tag lesen, wie empfindlich gerade die Baukonjunktur schon auf geringe Veränderungen der Zinssätze reagiert. Doch kein Mensch stellt die hohen Zinsanteile in den Mieten in Frage. Unangefochten gilt überall der Grundsatz "Kapital muß bedient werden." Ja, mein Gott, warum muss eigentlich Kapital bedient werden? Warum muss das Kapital nicht umgekehrt uns Menschen und der Natur dienen?

*Red.:* Mit dieser Frage rütteln Sie an dem gefährlichsten Tabu unseres Zeitalters, nämlich an der tabuisierten Rolle des Geldes als Umverteiler von Einkommen und Vermögen von arm zu reich und als Motor eines grenzenlosen Wirtschaftswachstums.

*Margrit Kennedy:* Genau so ist es. Aber wenn wir nicht an diesem Tabu rütteln, ist die ökologische oder soziale Katastrophe vorprogrammiert. In Deutschland profitiert eine Minderheit von 10 % der Bevölkerung von der Umverteilung über das zinstragende Geld, während rund 80 % die Verlierer in diesem Monopoly sind; bei rund 10 % der Bevölkerung dürften sich die Zu- und Abflüsse von Zinsen etwa ausgleichen. In den USA besitzt inzwischen 1% der Bevölkerung mehr als die restlichen 99%. Bei uns geht die Entwicklung in dieselbe Richtung. Wenn das Geldwesen als eine öffentliche Einrichtung nur einer Minderheit dient und die große Mehrheit

der Menschen benachteiligt, dann ist es meines Erachtens eines demokratischen Rechtsstaates unwürdig und verfassungswidrig. Bislang versucht dieser Staat, Wachstum um jeden Preis zu erzeugen, um den sozialen Verteilungskonflikt auf Kosten der Natur zu entschärfen. Wachstum um jeden Preis bedeutet ein immer noch mehr an industriellen Großprojekten. Und es kommt ja auch nicht von ungefähr, daß die Atomlobby die Politik einschnürt und den Ausstieg aus der Atomenergie in eine immer fernere Zukunft verschieben will. Alles, was in der Energie- und Umweltpolitik oder auch in der Verkehrspolitik vernünftig wäre, 'rechnet' sich eben unter den bisherigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen nicht.

*Red.:* Wie sehen Sie, Frau Kennedy, die Rolle der Ökonomen in dieser ganzen Szenerie?

*Margrit Kennedy:* Es ist nicht zu fassen, daß die Ökonomen das Geldproblem einfach nicht begreifen wollen. Die Ökonomen klammern sich an die falsche Vorstellung von der Neutralität des Geldes, d.h. sie ignorieren die Einflüsse, die vom Geld sowohl auf die Verteilung als auch auf Art und Umfang der Produktion ausgehen. Ohne nach den tieferen Ursachen der falschen Primärverteilung der Einkommen und Vermögen zu fragen, wollen sie diese Verteilung mit einer steuerlichen Umverteilung korrigieren. In dem chaotischen Gerangel um sog. große Steuerreformen ist jedoch tagtäglich für uns alle sichtbar, daß es in diesem Dschungel keine dauerhafte Steuergerechtigkeit geben kann. Und genauso fragwürdig ist die Strategie der Ökonomen, die ökologischen Schäden des Wirtschaftswachstums allein mit einem technologischen Umweltschutz in den Griff zu bekommen.

*Red.:* Was müßte denn stattdessen geschehen, um die Wirtschaft von ihrem Katastrophenkurs abzubringen?

*Margrit Kennedy:* Was wir brauchen, ist ein Geld, das wirklich nur als dienendes Tauschmittel strukturiert ist und nicht zugleich auch als herrschendes Machtmittel – ein Geld, das wirklich verteilungsneutral wäre, das nicht mehr auf eine exponentielle Vermehrung seiner selbst durch Zins und Zinseszins angelegt wäre und die Wirtschaft auch nicht mehr zu einem grenzenlosen Wachstum antreibt.

*Red.:* Darüber haben Sie ein Buch geschrieben mit dem programmatischen Titel: "Geld ohne Zinsen und Inflation – Ein Tauschmittel, das jedem dient."

*Margrit Kennedy:* Genau – ein Tauschmittel, das jedem dient. Geld als Tauschmittel war eine geniale

Erfindung und es ist die Grundlage jeder Zivilisation, die ja notwendigerweise auf der Arbeitsteilung beruht. Deshalb wäre es völlig falsch, das Geld wieder abzuschaffen, was ja während der russischen Revolution einmal ohne Erfolg versucht wurde. Wir brauchen ein Geld, das allen Menschen als Tauschmittel dient und dessen Kaufkraft langfristig stabil bleibt. Deshalb enthält der Titel meines Buches die Formulierung "ohne Inflation", die inzwischen in Anbetracht der weltwirtschaftlichen Entwicklung durch die Worte "und ohne Deflation" ergänzt werden könnte.

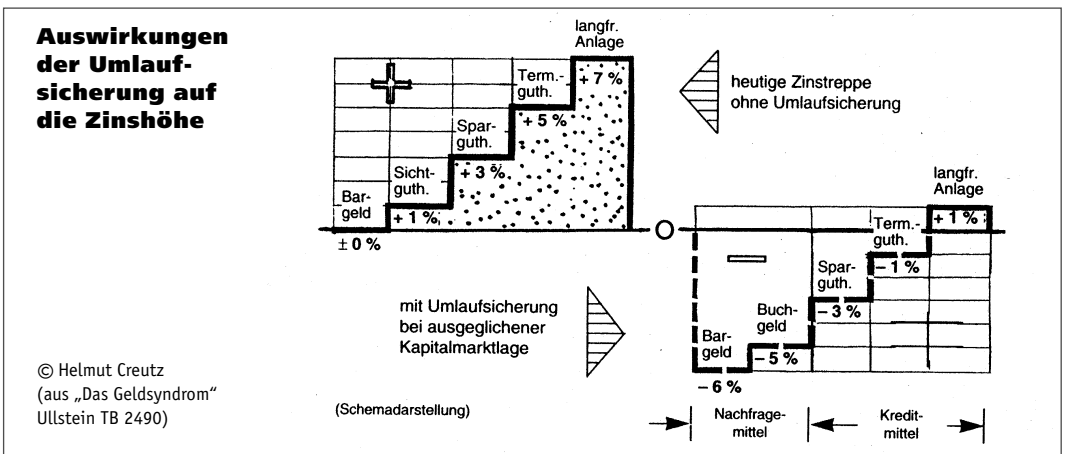
*Red:* Und mit dem ersten Teil der Titels "ohne Zins" meinen Sie sicher kein Verbot und keine Abschaffung des Zinses.

*Margrit Kennedy:* Nein. Dies ganz sicher nicht. Anstatt Zinsen zu erhalten – was sozusagen eine Belohnung dafür ist, daß man das nicht unmittelbar für Verbrauchsausgaben benötigte Geld wieder in den Wirtschaftskreislauf hineingibt – zahlen Geldbesitzer in Zukunft eine kleine Gebühr für die Nutzung des Geldes. Sie ist mit dem Standgeld im Güterverkehr vergleichbar. Kein Mensch käme auf die Idee, jemanden für die Entladung von Güterwaggons besonders zu belohnen; stattdessen muß derjenige, der die Entladung verzögert, dafür eine Standgebühr entrichten. So ähnlich ließe sich auch der Umlauf des öffentlichen Verkehrsmittels Geld mit Hilfe einer kleinen 'Parkgebühr' verstetigen und von spekulativen Unterbrechungen befreien. Im Ergebnis würde sich die "Zinstreppe" dadurch nach unten verschieben, wie ich es in meinem Buch dargestellt habe. Kreditnehmer zahlen fortan keine Liquiditätsverzichtsprämie mehr und – sobald der verstetigte Um-

lauf des Geldes auch seine exakte Mengensteuerung erlaubt – auch keinen Inflationsausgleich mehr; aber sie zahlen auch weiterhin eine Prämie für das Risiko der Geldausleihe und eine Gebühr für die Dienstleistungen der Banken (Einlagenverwaltung und Kreditvermittlung). Risikoprämie und Bankgebühr bilden das neue Gleichgewicht, um das die Zinssätze je nach der Frist der Ausleihe von Geld pendeln. Und über diese Dynamik der Zinssätze erfolgt weiterhin die dezentrale Lenkung der Ersparnisse in bedarfsgerechte Investitionen, wobei sich nunmehr bei niedrigerem Gleichgewichtszins auch ökologische, soziale und kulturelle Investitionen 'rechnen' würden. Und in meinem Buch habe ich auch detailliert dargestellt, wie sich eine solche 'Parkgebühr' für das Geld praktisch handhaben ließe.

*Red.:* Auf den Inhalt Ihres Buches brauchen wir jetzt nicht weiter eingehen, da er sich besser nachlesen lässt. Aber Ihr Buch hat inzwischen bereits eine eigene Wirkungsgeschichte, die ebenso interessant ist wie sein Inhalt.

*Margrit Kennedy:* In der Tat hat mein Buch ein Eigenleben entfaltet und Reaktionen hervorgerufen, die mich manchmal selbst sehr überrascht haben. Also ich hatte vorher bei zahlreichen Vorträgen die Erfahrung gemacht, daß die Fachleute eher abwehrend auf mein Anliegen reagierten. Deshalb schrieb ich das Buch nicht in erster Linie für die Ökonomen, sondern für breitere Kreise. Ich wollte ein Buch schreiben, das so gut verständlich ist, dass jede/r es verstehen kann. In einer soziologischen Veröffentlichung hatte ich einmal gelesen, daß 5 bis 10 % der Bevölkerung ein Problem erkennen müs-



sen, damit sozusagen von unten jene kritische Masse entsteht, die nötig ist um einen Bewußtseinswandel in Gang zu bringen und allmählich auch ein Umdenken auch auf den Entscheidungsebenen zu erreichen.

*Red.:* Die Zahl der Menschen, die die Problematik des Geldes erkennt, nimmt zwar langsam zu. Aber die kritische Masse ist wohl noch nicht groß genug.

*Margrit Kennedy:* Das trifft bislang leider zu, aber dennoch bin ich optimistisch. Mein Buch hat in deutscher Sprache eine Gesamtauflage von 60.000 Exemplaren erreicht. Und durch meine berufliche Tätigkeit bin ich auch in anderen Ländern mit Menschen in Berührung gekommen, die für die Geldthematik aufgeschlossen waren. So sind auf manchmal abenteuerlichen Umwegen im Laufe der Jahre zahlreiche Übersetzungen meines Buches in fremde Sprachen entstanden. Es wurde in alle vier skandinavischen Sprachen übersetzt und mittlerweile sind auch englische, französische, spanische und russische Ausgaben erschienen. Und derzeit entstehen weitere Übersetzungen ins Arabische, Italienische, Japanische, Kroatische, Polnische, Portugiesische, und Ungarische. Es ist sogar eine Hindi-Version in Vorbereitung. Und die "Akte Strohhalm" in Utrecht hat für eine Aufsatzsammlung zwei Kapitel meines Buches ins Niederländische übersetzt.

*Red.:* Damit ist Ihr Buch innerhalb der Literatur der Geld- und Bodenreformbewegung unzweifelhaft der Spitzenreiter – sowohl was die Auflagenhöhe als auch die Zahl der Übersetzungen anbetrifft. Und wir können nur hoffen, daß in Zukunft von Ihrer Gedankenaussaat noch mehr Keime aufgehen werden und ihrerseits Früchte tragen.

*Margrit Kennedy:* Das ist auch meine Hoffnung und ich bin da auch durchaus zuversichtlich. Allerdings denke ich, daß fortan noch sehr viel mehr Frauen über gangbare Wege in die Zukunft mitdenken sollten als bisher. Die Ökonomie und besonders das Geldwesen sind ja bislang noch immer ausgesprochene Männerdomänen. Und bisher sind Frauen auch in der Geld- und Bodenreformbewegung stark unterrepräsentiert, obwohl in ihren geistigen Wurzeln schon ein frauenpolitischer Ansatz angelegt ist, der kritisch gesichtet und weiterentwickelt werden könnte. Noch bevor mein Buch "Geld ohne Zins und Inflation" erschien, habe ich deshalb schon in den 80er Jahren meinen Aufsatz "Frauen tragen die größte Last" geschrieben, der dann auch mehrfach nachgedruckt wurde. Die Reform des Geld-

wesens und auch des Bodenrechts ist keine bloß ökonomisch-technische Aufgabe, sondern Teil eines umfassenderen ökonomischen und kulturellen Umbruchs, den nur Männer und Frauen gemeinsam bewältigen können. Neben ökonomisch-technischem Handwerkszeug gehört vor allem auch eine veränderte innere Haltung dem Leben gegenüber dazu – eine Einstellung, bei der es nicht mehr um die Herrschaft über das Leben geht, sondern um die Bereitschaft, das Leben um seiner selbst willen vor all den von dem Krebsartig wuchernden Geld ausgehenden Gefahren zu schützen. Hierbei ist die Mitwirkung von Frauen, die ja bislang das Leben von Generation zu Generation weitergegeben haben, einfach unerläßlich. Sehen Sie, gerade in der gegenwärtigen Unterwerfung der ganzen Erde unter die Herrschaft des Geldes sind es Frauen, die mit all ihren Erfahrungen aus Aufhalten in der Dritten Welt unsere Aufmerksamkeit auf die von ihnen sogenannte "Subsistenzperspektive" lenken wollen, um für die Gegenwart und mehr noch für nicht auszuschließende Zeiten globaler Katastrophen Überlebensstrategien zu entwickeln.

*Red.:* Nicht zufällig geht von Frauen gegenwärtig auch mehr Widerstand gegen die Genmanipulation und andere technische Eingriffe in das Leben aus als von Männern. In diesem Zusammenhang möchte ich Sie auch gern nach dem "Lebensgarten Steyerberg" mit der Permakultur (von permanent agriculture) fragen, den Sie mit Ihrem Mann Declan gegründet haben.

*Margrit Kennedy:* Dazu sage ich gleich gern noch etwas. Vorher möchte ich aber noch einmal betonen wie wichtig es ist, daß sich noch mehr Frauen an der gedanklichen Vorbereitung einer Geld- und Bodenreform beteiligen. In bezug auf Macht und Geld sind Männer anders erzogen und vorgeprägt als Frauen. Anders als Frauen denken sie auch mehr abstrakt als ganzheitlich. Man kann sich sonst schwer erklären, warum intelligente Männer, die eigentlich sehen müßten, wo das Problem des Geldes liegt, es nicht sehen können oder wollen. Natürlich gibt es auch einige Männer, die diese Zusammenhänge gut begreifen, und Frauen, die sie nicht begreifen. Aber vielleicht haben Frauen doch einen leichteren Zugang zu diesem Thema, denn es hat etwas zu tun mit Leben, Wachsen und natürlichen Kreisläufen, statt mit einer technokratischen Neuerschaffung der Welt. Jedenfalls finde ich es sehr positiv, dass sich im letzten Jahr Wera Wendnagel, Renate Börger und andere Frauen in die Diskussion über eine Reform der Geld- und Boden-

ordnung eingeschaltet haben und dass ihre Arbeiten auch in der "Zeitschrift für Sozialökonomie" veröffentlicht wurden. So kann ich bei meinen Vorträgen nun als Ergänzung zu meinem eigenen Aufsatz auch auf weiterführende Materialien verweisen und ich hoffe, daß es in dieser Hinsicht noch weitergeht. Schließlich geht es ja bei allen unseren Überlegungen nicht nur um zukünftige Formen von Güterproduktion und -austausch, sondern ganz allgemein um zukünftige Formen des menschlichen Zusammenlebens in Familien oder auch in anderen Gemeinschaften, um das Wohnen und überhaupt um die Gestaltung des Zusammenlebens von Frauen, Männern und Kindern in naturverträglichen Formen.

*Red.:* ... womit Sie uns das Stichwort geben, auf Ihren "Lebensgarten Steyerberg" zurückzukommen.

*Margrit Kennedy:* Als mein Mann und ich 1985 mit diesem Projekt begannen, wollten wir erfahren, ob das, was wir an ökologischen Ansätzen im Laufe der Zeit gelernt und zusammengetragen hatten, auch praktisch umsetzbar wäre. Dazu gehörten Energiesparsysteme, aktive und passive Solarenergienutzung, Abfall- und Wasserrecycling, Produktion von Lebens- statt Nahrungsmitteln – und all das integriert in eine andere soziale Lebensform. Ökologie muß kein 'Reduktionskonzept' mit Verboten, Einschränkungen und unglücklichen Menschen sein, sondern es kann Abenteuer, Reichtum, Glück und Schönheit bedeuten. Das hat sich hier zu einem erheblichen Teil umsetzen lassen.

*Red.:* Alles das in einer anderen sozialen Lebensform setzt voraus, daß ein größerer Kreis von Personen mitwirkt.

*Margrit Kennedy:* Ja, im "Lebensgarten Steyerberg" leben derzeit 100 Erwachsene und 50 Kinder und Jugendliche. Viele von ihnen haben ihre früheren Existenzgrundlagen aufgegeben und hier begonnen, neue sinnerfüllende Tätigkeiten aufzubauen. Unser Seminarprogramm beschreibt den Unterschied zu ganz normalen Dorf- und Stadtbereichen so: "Wir halten nachbarschaftlichen Kontakt, gestalten gemeinsame Feste, können jeden Tag zusammen meditieren, singen und an den morgendlichen Kreistänzen teilnehmen. Wir unterstützen uns gegenseitig in der Kinderbetreuung, beim Gesundwerden, in Lebenskrisen, auch im Alter oder im Sterben. Alle leben hier in wirtschaftlicher Selbstverantwortung. Unsere Seminartätigkeiten und das Ausbauen der Häuser trugen zu ganz unterschiedlichen Existenzgründungen bei. Gesunde Ernährung, ökologischer Ausbau von Gäste- und

Privathäusern; menschliche Formen von Organisation, Information und Vernetzung; natürliche Heilungswege, Beratung und Unterstützung bei der Bewältigung von Konflikten – alles, was wir bei und durch uns selbst hier gelernt haben, entwickelten wir so weiter, daß unsere soziale und professionelle Kompetenz Grundlage unserer Existenz geworden ist. Neben dem Gästebetrieb und den Büros entstanden eine Heilpraktikerschule, die Schule für Verständigung und Mediation, eine TaiChi-Schule, Praxen für Naturheilkunde und Musiktherapie, eine Ergotherapie- und eine Suggestopädiepraxis, ein Blütenarbeitskreis, eine Reitschule, Goldschmiede und Schmuckwerkstätten, ein Buchladen, ein ökologischer Baustoffhandel, betriebliche Umweltberatung, ein ökologisches Architektur- und Planungsbüro und schließlich das 'Global Ecovillage Network' (GEN), das Ökodorfnetzwerk, das mein Mann mit aufgebaut hat. Unser Leben am Ortsrand von Steyerberg mit so vielen Menschen unterschiedlicher Lebensphilosophie ist spannend und anregend. Es gibt viel Gemeinsames, genauso viel Verschiedenes; alles ist ständig in Bewegung und Veränderung. Wir haben zwei Solarautos, die von allen für Fahrten in den Ort genutzt werden, und zahlreiche Car-Sharing-Gruppen. Unser eigener Lebensmittelladen bietet überwiegend Produkte aus der Region an."

*Red.:* Außenstehende können sich vermutlich oft nicht vorstellen, wie Ihre Gemeinschaft ohne gemeinsame Philosophie und ohne gemeinsame Leitung funktioniert. Da Sie einen Seminar- und Gästebetrieb erwählten, nehme ich an, daß der "Lebensgarten Steyerberg" auch interessierten Gästen offensteht.

*Margrit Kennedy:* Ja, an jedem zweiten Sonntag im Monat gibt es für unsere Gäste eine Führung und unser Sekretariat verschickt auf Anfrage auch weitere Informationen über unsere Siedlung.

*Red.:* Sie haben sich hier in Steyerberg auch sehr intensiv mit der vorhin schon kurz erwähnten Permakultur beschäftigt. Welches sind die Grundprinzipien der Permakultur?

*Margrit Kennedy:* Eines ihrer Grundprinzipien ist, dass alle Elemente in einem System mehreren Zwecken dienen können und alle Funktionen, die wir brauchen, die Versorgung mit Nahrung, Energie, Wasser usw. von mehreren Elementen abgedeckt werden. Damit bekommt man die größte Flexibilität und Stabilität im jeweiligen System. Dann gibt es das Prinzip der Zonierung, d.h. dass man Energie spart, indem man die Dinge des täglichen



Lebens möglichst in der Nähe produziert. Permakultur heisst eigentlich: dauerhafte Kultur mit einem nachhaltigen Lebensstil, der auch unseren Kindern und Enkelkindern noch Lebens- und Überlebenschancen lässt. Das Wort kommt von "permanent agriculture", also von "dauerhafter Landwirtschaft", und wurde dann zusammengezogen zu Permakultur. Wir haben hier auch selbst Landwirtschaft betrieben und die Erfahrung gemacht, daß wir dafür letztlich mehr Zeit und Energie brauchten als ausgebildete professionelle Landwirte gebraucht hätten. Auch unsere Erfahrungen mit der Trinkwasser- und Energieversorgung haben uns gezeigt, dass aus unserem Wunsch nach einer Teilautonomie auch Überlastungen entstehen können.

*Red.:* So haben lokale Initiativen neben ihrem Sinn offenbar auch ihre Grenzen. Einerseits stellen sie unverzichtbare Schritte in die richtige Richtung dar und weisen Wege in die Zukunft; andererseits sind sie aber auch noch in ihre Umgebung mit alten Strukturen eingebunden. Also bleibt die Notwendigkeit bestehen, neben den lokalen Initiativen auch die gesamtgesellschaftlichen Strukturen der Wirtschaft und des Geldes so zu reformieren, dass sich der ökologische Landbau gegenüber der konventionellen Landwirtschaft oder die Solarenergie gegenüber der Atomenergie durchsetzen können. Frau Kennedy, glauben Sie an die Möglichkeit der Verwirklichung einer großen Strukturreform, bevor das herkömmliche Geldsystem die Erde ganz überwuchert und schließlich an seiner eigenen Krankheit zugrundegeht?

*Margrit Kennedy:* Ich hoffe sehr, daß die Menschheit es vor dem Beginn einer großen Katastrophe schafft, den Weg in Richtung einer ökologischen Kreislaufwirtschaft einzuschlagen. Die gegenwärtigen Krisen in Asien, Rußland und Brasilien geben vielleicht einen Vorgeschmack auf das, was noch auf uns zukommen könnte. In einem Spiegel-Interview sagte Georges Soros Ende letzten Jahres (Nr. 51/98, S.100), daß die Welt im Herbst 1998 nur knapp an einem "money-meltdown", also an einer "Geld-Kern-Schmelze" vorübergegangen ist. Was ein Zusammenbruch des globalen Finanzsystems für die Welt bedeuten würde, weiß niemand. Jedenfalls ist höchst zweifelhaft, ob sich das globale Finanzsystem mit den Mitteln der heutigen Politik unter Kontrolle bringen läßt.

*Red.:* In den letzten Jahren liess sich deutlich beobachten, dass sich soziale Spannungen verschärfen, sowohl innerhalb der reichen Länder als auch weltweit. Und die Mächtigen sorgen sich

zunehmend um die 'innere Sicherheit', um den Flankenschutz für industrielle Großprojekte und um ihren Zugriff auf die Rohstoffreserven der Erde.

*Margrit Kennedy:* Das alles ist richtig. Manchmal befürchte ich, dass es einer noch größeren Not-situation bedarf als zum Beispiel nach dem Super-GAU in Tschernobyl, damit alles wirklich ins Lot kommt. Möglicherweise wird eine solche Notsituation eine harte Probe für unsere ganze Zivilisation werden. Aber es gibt auch rund um die Erde sehr viele Menschen, die versuchen, Veränderungen herbeizuführen. Ich denke da an das Global Ecovillage Network. 1992 entstand in Steyerberg die Idee in Zusammenarbeit mit einer dänischen Privatstiftung, Ökodorf-Initiativen zu fördern. Nach einer erfolgreichen Tagung mit mehr als 400 TeilnehmerInnen aus aller Welt in Findhorn, einer spirituellen und ökologischen Gemeinschaft im Norden Schottlands, wurde 1995 ein Netzwerk gegründet. Praktisch aus dem Nichts schlossen sich ihm innerhalb von drei Jahren mehrere Tausend Ökodorf-Initiativen in Europa, Asien-Ozeanien und den beiden Americas an. Auf inzwischen 1500 Seiten wird im Internet über diese weltweite Bewegung Auskunft gegeben; und diese Seiten werden monatlich von etwa 500.000 Interessenten aufgerufen.

*Red.:* Als weitere Formen der lokalen Ökonomie sind ja im Laufe dieses Jahrzehnts auch die Tauschringe in sehr vielen Ländern entstanden.

*Margrit Kennedy:* In meinem Buch habe ich über verschiedene Formen von Tauschringen im angelsächsischen Sprachraum und in Skandinavien wie über die LET- und JAK-Systeme berichtet. Mittlerweile hat sich die Tauschring-Bewegung auch in Deutschland, in der Schweiz, in Österreich sowie in Frankreich und weiteren Ländern ausgebreitet. Dass derzeit solche Tauschringe wie Pilze aus dem Boden schießen, ist eine typische Entwicklung, die es auch in den 20er und 30er Jahren schon gegeben hat und die immer dann auftritt, wenn das 'normale' Geldsystem für viele Menschen versagt.

*Red.:* Auch als Reaktion darauf, dass die Verantwortung für die Geldpolitik nunmehr auf die von der Bevölkerung noch weiter entfernte europäische Ebene verlagert wird, könnte die Tauschring-Bewegung in Zukunft noch an Bedeutung gewinnen.

*Margrit Kennedy:* Ich denke, wir müssen auch weiterhin zweigleisig fahren. Einerseits ist es notwendig, dass Menschen mit sozialer Innovationsbereitschaft auf lokaler und regionaler Ebene praktische Modelle realisieren. Sie schaffen damit gleichsam kleine Zukunftswerkstätten inmitten der

falsch strukturierten Weltwirtschaft und wenn sie wechselseitig voneinander erfahren, kann so ein "Überlebens-Netzwerk" entstehen. Hierzu könnten auch die Projekte in der Dritten Welt gehören, auf die die Frauenbewegung im Zusammenhang mit der "Subsistenzperspektive" aufmerksam machen will. Bei der letzten Ökodorf-Tagung im September 1998 konnten wir zum Beispiel sehr vieles von der Sarvodaya-Bewegung in Sri Lanka lernen. Bei der Vernetzung solcher lokalen und regionalen Initiativen sind natürlich moderne Informationstechnologien sehr hilfreich. Und weil andererseits das 'lokale Handeln' allein nicht die falschen Strukturen der Gesamtwirtschaft überwinden kann, erscheint mir mehr denn je das 'globale Denken' darüber notwendig, wie diese Strukturen als Ganzes korrigiert werden können. Es geht mir nicht etwa um einen Gegensatz zwischen Lokalisierung und Globalisierung, sondern darum, der Übermacht der global operierenden multinationalen Konzerne eine Stärkung der lokalen und regionalen Wirtschaft durch deren globale Vernetzung entgegenzusetzen. Wenn man/frau es so will, um eine "Globalisierung der Lokalisierung und lebenswichtiger Konzepte", um ein Gleichgewicht zwischen lokaler, regionaler und globaler Ebene. Es geht um die Vernetzung von Initiativen mit ähnlichen Zielsetzungen und Vorgehensweisen im industrialisierten Norden und in dem an einer eigenständigen wirtschaftlichen Entwicklung gehinderten Süden.

*Red.:* Und innerhalb dieses Netzwerks sehen Sie vermutlich auch einen Platz für die Geld- und Bodenreformbewegung mit ihrer besonderen Aufgabe, eine grosse Reform der Wirtschaftsstrukturen gedanklich vorzubereiten.

*Margrit Kennedy:* So sehe ich es tatsächlich. Und ich denke, die Gedankenarbeit wird in nächster Zeit einige neue Impulse durch das zweibändige Werk von Bernard Lietaer erhalten, das mit den vorläufigen Titeln "Die Zukunft des Geldes" und "Das Geheimnis des Geldes" im Herbst 1999 und im Frühjahr 2000 im Goldmann Verlag in München erscheinen wird. Abgesehen davon denke ich, daß eine Reform der Geld- und Bodenordnung auch mit der zentralen Bedeutung, die sie für unserer aller Zukunft zweifellos hat, nicht als ein Allheilmittel mißverstanden werden sollte. Es bleibt daneben noch genügend anderes zu tun, wofür sich ja in der Ökologie-, Dritte-Welt-, Frauen- und Friedensbewegung auch viele Kräfte regen. In diesem Umfeld könnte die Geld- und Bodenreformbewegung ihren Platz suchen und sich im Dialog mit anderen

Klarheit über ihre eigenen Möglichkeiten und Grenzen verschaffen.

*Red.:* Das führt uns noch einmal zu der Frage, die wir vorhin schon einmal angesprochen haben. Glauben Sie, dass die Menschheit rechtzeitig zur Besinnung kommt und das "Geldsyndrom" (Helmut Creutz) überwindet, bevor es zu globalen Katastrophen kommt?

*Margrit Kennedy:* Ich hatte gesagt, daß unsere ganze Zivilisation vielleicht in einer Notsituation auf eine harte Probe gestellt werden wird. Wie diese aussehen wird, ist natürlich nicht voraussehbar. Ich selbst bin weder pessimistisch noch übermässig optimistisch. Wichtig ist, dass alle im Rahmen ihrer Möglichkeiten das tun, was sie können, um die Zukunft in vielfältiger Weise vorzubereiten. Weil nichts auf dieser Welt passiert, was nicht vorher gedacht wurde, ist es besser, positiven Veränderungen in unserem Denken Raum zu geben statt solchen Gedanken, die Negativität und Zerstörung zum Inhalt haben. Es ist heute leicht, Gefühlen von Trauer und Wut nachzugeben, wenn man sieht, wie die Dinge sind. Und es ist schon etwas schwieriger, sich an den auch vorhandenen positiven Dingen zu orientieren und diese, so weit es geht, zu unterstützen. Wenn jede/r von uns sich als ein Teil eines gesamten 'Menschheitskörpers' betrachtet, sind wir individuell so wichtig wie jede Zelle in unserem Körper wichtig ist, die gleichzeitig aber auch völlig autonom ihrem Beitrag zum Ganzen leistet. Wir alle können uns als Individuen begreifen, die dieser Welt etwas Einmaliges zu bieten haben. Dazu müssen wir herausfinden, was dieses Einmalige ist, und es entwickeln. Außerdem können wir damit anderen helfen, ihren einmaligen Beitrag zu leisten, und den Weg ebnen für eine wirklich fruchtbare Zusammenarbeit auf allen Gebieten. Am wichtigsten scheint mir, ist es selbst Verantwortung zu übernehmen für das, was in dem Bereich passiert, den wir beeinflussen können, und dass wir auch Vertrauen behalten in den grossen Lauf der Welt.

*Red.:* Das alles klingt wirklich eher optimistisch als pessimistisch. Und es hilft, den Blick über die Sorgen der Gegenwart hinaus in die Zukunft zu richten.

*Margrit Kennedy:* Ich denke, wir stehen vor einem evolutionären Sprung in der Menschheitsgeschichte, den wir entweder noch gemeinsam erleben oder gemeinsam nicht erleben werden. Ich bin dafür, ihn zu wagen. Und um ihn zu wagen, müssen wir ihn – um es noch einmal zu sagen – zuerst denken können. Deshalb möchte ich Ihnen meine ganz

persönliche Vision zum Schuß noch mitteilen. Ich stelle mir die Erde mit allen auf ihr lebenden Pflanzen, Tieren und Menschen als einen Gesamtorganismus vor und darin die Menschen insgesamt als einen 'Menschheitskörper', in dem alle Menschen eines Tages wohl aufeinander abgestimmt zusammenarbeiten werden wie die Zellen unseres Körpers. Die Evolution hat neben den vielen anderen bewundernswerten Lebensformen auch das 'Unternehmen Mensch' hervorgebracht, das 1500mal so viel Zellen beschäftigt wie es Menschen auf dieser Erde gibt. Jedes einzelne 'Unternehmen Mensch' hat weitgehend dieselben Grundbedürfnisse. Es wird auf dieselbe Art und Weise gezeugt und geboren. Es hat eine gemeinsame evolutionäre Vergangenheit, die es selbst noch einmal in den ersten neun Monaten auf dem Weg vom Einzeller bis zum hochdifferenzierten Lebewesen durchlebt. Es braucht Liebe und Geborgenheit, das Miteinander, Freude und Leid, Lachen und Weinen, um zu wachsen und seinen Traum zu leben.

*Red.:* Das bedeutet, die biologische Evolution hat bislang ein höheres Mass an Komplexität geschaffen als das, das ihre vor uns liegende Fortsetzung auf sozialem und ökonomischem Gebiet noch erreichen müsste.

*Margrit Kennedy:* Ja, es geht tatsächlich um die sinnvolle Koordination aller einzelnen 'Unternehmen Mensch' zu einem 'Menschheitskörper', der sich wiederum sinnvoll in die Natur einfügt. Wenn die Zellen unseres Körpers auch nur fünf Minuten lang so schlecht zusammenarbeiten würden, wie wir bislang als noch kranker 'Menschheitskörper' in dem dünnen biologischen Film auf dieser Erde zusammenarbeiten, wir alle wären augenblicklich tot. Und doch muß es eine Zeit gegeben haben, in der unsere Zellen genau dies lernten. Die Evolution von Einzeller zum homo sapiens ist, wie wir wissen, keine gerade Linie, sondern von Perioden der Stagnation und plötzlicher evolutionärer Sprünge als Lernprozess oder Antwort auf bestimmte Notwendigkeiten gekennzeichnet. Das achte Weltwunder nun, das sind wir Menschen als biologische Kunstwerke von einer Präzision, Flexibilität und Anpassungsfähigkeit, Kreativität, Schönheit und Kommunikationsfähigkeit, die – so weit wir wissen – in diesem unseren Universum einmalig ist. Und wir haben nun die Aufgabe, diese vielen einzelnen biologischen Kunstwerke zu einem großen sozialen Kunstwerk miteinander zu verbinden. Platzmangel, Nahrungsmangel, Überlebensstrategien im weitesten Sinne waren die Antriebskräfte der biologischen

Evolution, deren Geschichte in jeder Zelle unseres Körpers gespeichert ist. Aber noch wichtiger für den nächsten evolutionären Sprung ist die Erfahrung, die wir wohl alle gemacht haben, dass wir Veränderungen in unserer Lebensführung nur dann vornehmen, wenn wir es müssen, wenn sie im buchstäblichen Sinne not/wendig werden. Genauso geht es uns als Gesellschaft. Bedrohungen durch atomare Waffen, Energie- und Wassermangel, Waldsterben, Artenschwund, Wetterkatastrophen, verheerende Waldbrände, finanzielle Zusammenbrüche ganzer Staatengruppen, Arbeitslosigkeit als weltweites Problem sind, wenn man so will, auch Antriebskräfte der sozialen Evolution, die uns mobilisieren wollen, endlich die Lernschritte zu vollziehen, die längst überfällig sind, nämlich:

1. Wir müssen begreifen, dass die Erde nicht uns gehört, sondern wir zur Erde. Hier geht es auch um die Reform des Bodenrechts, die wir ja in unserem Gespräch nur kurz gestreift haben.

2. Der Boden gehört allen Menschen gemeinsam und kann gegen eine Gebühr bzw. Steuer privat genutzt werden. Diese Gebühr bzw. Steuer steht denjenigen zu, die die heranwachsende junge Generation erziehen, egal ob das Frauen oder Männer sind.

3. Jeder Mensch auf dieser Welt hat dasselbe Recht auf die Befriedigung seiner Grundbedürfnisse, egal welchem Volk, welchem Kulturkreis, welcher Religion, welchem Alter oder Geschlecht er/sie angehört.

4. Krieg als Mittel der Konfliktlösung wird ein für allemal geächtet. Und Soldaten sind nur noch unter dem Oberbefehl der UNO für die Erhaltung des Friedens einsetzbar.

5. Forschung und Wissenschaft dürfen nicht mehr kriegerischen Zwecken dienen, sondern in erster Linie allem, was dem gesunden nachhaltigen Überleben von Mensch, Tier und Pflanze auf diesem Planeten dient.

6. Tiere müssen artgerecht gehalten werden und jedwede Wissenschaft, die Tiere zu Experimenten nutzt, muß abgelehnt werden.

7. Damit Geld die einzelnen Menschen sinnvoll zu einem 'Menschheitskörper' zusammenfügen kann, muß es als ein neutrales Tauschmittel gestaltet sein, das keine Ansprüche auf eine krankhaft-exponentielle Vermehrung seiner selbst mehr stellt.

8. In der Politik muss das Subsidiaritätsprinzip gelten, d.h. alles was auf der lokalen Ebene entschieden werden kann, ist dort zu entscheiden.

Dasselbe gilt auch für die nachfolgenden Ebenen der Region, der Nation, des Kontinents und der Welt.

9. Frauen müssen proportional zu ihrem Anteil an der Bevölkerung in allen Entscheidungsprozessen und -positionen vertreten sein.

10. Die großen Weltreligionen hören hoffentlich bald auf, sich gegenseitig zu bekämpfen. Sie sollten sich auf ihre wesentliche Aufgabe besinnen, den befreienden Kern ihrer Botschaften den Menschen in einem interkonfessionellen Dialog nahezubringen und sie damit für ihre zukünftigen Aufgaben spirituell mobilisieren.

*Red.:* Der Astrophysiker Peter Kafka hat in seinem Buch "Gegen den Untergang" einmal gesagt, daß in ein bis spätestens zwei Generationen die Würfel darüber fallen dürften, ob das Leben auf dieser Erde eine Zukunft hat oder nicht.

*Margrit Kennedy:* Viele Zeichen deuten darauf hin, daß wir tatsächlich vor einem großen evolutionären Sprung in der Menschheitsgeschichte stehen. Die agrarische Revolution dauerte Tausende von Jahren. Die industrielle Revolution dauerte nur wenige hundert Jahre. Der nächste Sprung muß innerhalb der nächsten beiden Generationen gelingen. Und die Entwicklung eines planetaren Bewusstseins der Spezies Mensch ist wirklich die einzige logische Antwort auf die globalen Probleme, mit denen wir es heute zu tun haben. Wenn ich sehe, wie Finanzströme und Informationen heute in Bruchteilen von Sekunden um die Erde jagen, und wenn ich höre, daß auch einige einsichtige Bankiers von einer "Illusion der Beherrschbarkeit der globalen Finanzströme" sprechen, dann kann nur eine positive Vision die Köpfe und Herzen der Menschen zu einem notwendenden Denken und Handeln bewegen.

*Red.:* Frau Kennedy, wir danken Ihnen sehr herzlich für dieses Gespräch. Und wir möchten es nicht beenden, ohne Ihnen noch viel Kraft für Ihre weitere Tätigkeit in "Lebensgarten Steyerberg" und für unser gemeinsames Engagement für eine Reform der Geld- und Bodenordnung zu wünschen.

\*

## Weiterführende Hinweise zum Gespräch mit Margrit Kennedy

- Das Buch von Margrit Kennedy "Geld ohne Zinsen und Inflation – Ein Tauschmittel das jedem dient", ist als Taschenbuch im Goldmann Verlag erschienen und liegt in der 5. Auflage von 1996 vor. Folgende Übersetzungen sind erhältlich:

- englisch: Interest & Inflation Free Money. Okemos/Michigan USA: Seva International, 1995. ISBN 0-9643025-0-0;
- französisch: Libérer l'argent de l'inflation et des taux d'intérêts. CH-Chêne-Bourg/Genève: Editions Vivez Soleil, 1996;
- spanisch: Dinero sin Inflation ni Tasas de Interes. Buenos Aires: Editoinal del Nuevo Extremo, 1998. ISBN 950-9681-69-5;
- schwedisch: Ekonomi utan ränta och inflation. Göteborg: Bokförlaget Korpen, 1993. ISBN 91-7374-083-7;
- norwegisch: Det nye pengesystemet. Oslo: Cappelen's Forlag, 1991. – ISBN 82-02-12699-1;
- dänisch: Rente- og inflations-frie penge. Horsholm: Forlaget Indtryk, 1991. ISBN 87-87-634-13-9;
- finnisch: Koroton raha. Helsinki: Vavo Publishing House, 1990. ISBN 951-9600-6-X;
- russisch: St. Petersburg: Foundation for Social Inventions, 1993. ISBN 91-972126-0-1.
- Der Aufsatz "Frauen tragen die größte Last" wurde zuletzt nachgedruckt in: Wera Wendnagel (Hg.), Frauen leisten die wichtigste Arbeit. Lütjening 1996, S. 11-21.
- Über das "Global Eco-villages-Network" vgl. Barbro Grundheim und Declan Kennedy (Hg.), Directoy of Eco-villages in Europe. Steyerberg 1998. ISBN 3-9802184-3-0. – Eurotopia (Hg.), Leben in Gemeinschaft – Das europäische Projekte-Verzeichnis 97/98. Groß Chüden: Ökodorf-Buchversand, 2. Auflage 1998. ISBN 3-00-001311-3.
- Nähere Informationen über den "Lebensgarten Steyerberg" im Sekretariat: Ginsterweg 3, 31595 Steyerberg. – Tel.: 05764 - 2370. Fax: 05764 – 2578.
- Zur Tauschring-Bewegung in Frankreich vgl. Jean-Michel Servet, Une Economie sans Argent – Les Systèmes d'Echange Local (SEL). Paris: Editions du Seuil, 1999. ISBN 2-02-035499-3.

## Friedrich Naumann (1860-1919) über das Verhältnis zwischen Arbeit und Kapital

"Sittlich gesehen hat es ja etwas sehr Verletzendes, die heutigen Formen der Kapitalherrschaft anzusehen. Gibt denn das bloße Geld das Recht, Menschen glücklich oder unglücklich zu machen? ... Wir zweifeln nicht daran, daß eine Zeit kommen wird, wo sich eine christliche Bewegung wieder gegen den Zins erheben wird. Es ist nicht anzunehmen, daß Christi Worte über das Leihen (Lk. 6.35) in der Christenheit dauernd ein toter Wortbestand bleiben sollten. Erst wenn der Geist der christlichen Liebe sich an die Frage der Kapitalausnutzung heranwagt, wird das Christentum in der modernen Welt seine Hauptprobe bestehen."

in: Das soziale Programm der evangelischen Kirche,  
Erlangen und Leipzig 1891, S. 164-166.

# Biblische Weisheit aktueller denn je – Jobeljahr 2000 und Anti-Mammon-Programm

Roland Geitmann

Krisen sind Entscheidungszeiten und können heilsam sein, wenn sie zur Besinnung genutzt werden. Was liegt näher, als sich im ältesten und am weitesten verbreiteten Weisheitsbuch der Menschheit, der Bibel, nach Hinweisen auf rettende Auswege umzuschauen? Zwei kirchliche Projekte regen dazu an. Das vom Papst ausgerufene Jubeljahr 2000 und das Anti-Mammon-Programm des Reformierten Bundes in Deutschland. Beide Aktionen schöpfen die Bedeutung der von ihnen in Erinnerung gerufenen Weisheitsschätze noch bei weitem nicht aus. Diese für Gegenwart und Zukunft fruchtbar zu machen gelingt wohl erst, wenn sich religiöse und sozial-reformerische Kräfte verbinden. Dazu wollen die folgenden Hinweise beitragen.

## I. Jubeljahr 2000

In seinem Apostolischen Schreiben Tertio millennio adveniente<sup>1</sup> vom November 1994 hat Papst Johannes Paul II. das Jahr 2000 zum "Jubeljahr" erklärt. Er bezieht sich darin ausdrücklich auf die Jubeljahrregelung des Alten Testaments (Ziff. 12), allerdings auffallend oberflächlich. Es lohnt sich genauer hinzusehen.

### 1. Bibel

Nachdem sich in der Zeit der Könige (9. und 8. Jahrh. v. Chr.) kleine Bauern bei Großgrundbesitzern verschuldet hatten, ihre Grundstücke verpfändeten und schließlich auch ihre Familien und sich selbst, versuchten priesterliche Reformer dieser Entwicklung in drei Anläufen entgegenzuwirken:<sup>2</sup>

a) Das älteste, nämlich das 2. Buch Mose (Exodus) verbietet in Kap. 22, Vers 25 das Zinsnehmen und verlangt in Kap. 23, Verse 10 und 11, in jedem 7. Jahr das Land brachliegen zu lassen, damit die Armen und das Wild sich davon ernähren können.

b) Das 5. Buch Mose (Deuteronomium) macht in Kap. 15 aus dem Brachejahr ein Erlassjahr, fordert also, alle sieben Jahre die Schulden zu erlassen, und bekräftigt das Zinsverbot (Kap. 23, Verse 19 f.).

c) Die Einrichtung des Jubeljahrs findet sich erst im jüngsten und wohl erst in nachexilischer Zeit um 500 v.Chr. niedergelegten 3. Buch Mose (Leviti-

kus, Kap. 25). Darin wird zunächst das Brachejahr bestätigt (Verse 1 bis 7) und damit möglicherweise der wenig praktikable alle sieben Jahre stattfindende Schuldenerlass zurückgenommen.

In jedem 7. Brache- oder Sabbatjahr sollen an einem bestimmten Tag die Widderhörner (Jobel) erschallen und das Jubeljahr verkünden (Verse 8 bis 34). Ziel dieses Jubeljahrs ist die Befreiung aus Schuldknechtschaft. Jeder soll wieder zu seinem Landbesitz kommen. Verkaufen und verpfänden kann man folglich nur den Wert der bis zum nächsten Jubeljahr noch ausstehenden Ernten. Zu diesem Preis besteht außerhalb der ummauerten Stadt jederzeit das Rückkaufs- bzw. Löserrecht der ursprünglichen Besitzer und Ihrer Familienangehörigen.

Während Heiden dauerhaft als Sklaven gehalten werden durften, waren Israeliten, die durch Schulden zu Tagelöhnern abgesunken waren, im Jubeljahr freizulassen und durften sich entsprechend der Zeit bis zum Jubeljahr freikaufen oder konnten von Familienangehörigen zu diesem Preis freigekauft werden (Verse 39 bis 55).

Zwischen diesen beiden Abschnitten, also im engsten inhaltlichen Zusammenhang mit der Jubeljahrregel, wird zum dritten Mal das Zinsverbot gegenüber armen Volksgenossen festgelegt (Verse 35 bis 38).

### 2. Praxis

Die Befolgung dieser Regeln war sehr unterschiedlich.

a) Für den tatsächlichen Rückfall des Bodeneigentums nach 49 Jahren gibt es keine Belege. Diese eher restaurierende Regelung sollte möglicherweise den aus Babylon zurückkehrenden Israeliten die Wiedereingliederung erleichtern und enthält zudem auffällige Privilegien für die Leviten, die Priester. Doch hat sie einen richtigen und zukunftsweisen Kern, der deutlich wird in dem Satz:

"Grund und Boden darf nicht für immer verkauft werden, denn das Land ist mein, und ihr seid Fremdlinge und Beisassen bei mir" (3. Buch Mose 25, 23).

Den Boden hat Gott der Menschheit zur treuhänderischen Nutzung übergeben und nicht als

Kapitalanlage, ewiges Schuldenpfand oder gar Spekulationsobjekt. Ihn dankbar zu nutzen und an Nachfolgende weiterzugeben lautet der Rat.

Angeregt durch die Erkenntnisse der Bodenreformer (Michael Flürsheim, Henry George, Theodor Hertzka) griffen die Zionisten diesen Kern der Jubeljahrregel wieder auf und beschlossen im Jahr 1901 unter Theodor Herzl, einen Nationalfonds zu gründen, der in Palästina Stück für Stück Boden erwarb, nach dem Ersten Weltkrieg britisches Mandatsland übernahm und 1948 auch die Grundstücke der geflohenen oder vertriebenen Palästinenser. Gesetze von 1960 machten den Nationalfonds zur offiziellen Bodenbehörde und legten fest, dass der Boden nicht veräußert, sondern dass die Nutzung in Erbpacht oder Erbbaurecht vergeben wird. Wenn auch mit Flüchtlingselend der Palästinenser erkaufte, hat sich diese Bodenordnung als wesentliche Grundlage für den Aufbau des israelischen Staates und der Demokratie erwiesen. Die großen Einwanderungswellen wären andernfalls nicht zu bewältigen gewesen.

b) Dass ein regelmäßig alle sieben Jahre stattfindender allgemeiner Schuldenerlass schwerlich praktikabel ist, erkannten schon die israelitischen Priester selbst; denn sie warnten sogleich vor dem "nichtswürdigen" und gleichwohl naheliegenden Gedanken, bei sich nahendem Erlassjahr nichts mehr zu verleihen (5. Mose 15, 7 ff.). Und doch ist Schulden zu erlassen notwendig und zugunsten der ärmsten Länder des Südens dringlich geboten<sup>3</sup>. Mit jedem "Vaterunser" versprechen wir es.

Dem Erlassjahrgedanken können wir die Erkenntnis entnehmen, dass auch Schulden mit der Zeit altern und absterben müssen, wenn die Zukunft Chancen haben soll. Sieben Jahre sind allerdings eine zu kurze Spanne, die langfristige Anlagen verhindern würde. Eine (lineare) Abschreibung der Schulden und Geldforderungen über 49 Jahre entsprechend der Jubeljahrregel wäre durchaus diskutabel.

Ähnliches (allerdings degressiv) könnte eine verstetigte mäßige Inflation bewirken, die allerdings die Wertmesserfunktion des Geldes untergräbt. Überdies umgehen wir den Effekt der Schuldnerentlastung durch umso höhere Zinsen, deren Inflationsausgleichsanteil zeitlich vorgezogene Tilgungsleistungen bedeutet. Das Problem der Umverteilung von Arm zu Reich und sich ständig ausweitender Verschuldung durch leistungslose Zinseinnahmen, die nach gewinnbringender Anlage suchen oder sich dem Wirtschaftskreislauf verweigern, wird durch

Schuldenerlass oder -abschreibung nur vorübergehend oder partiell gelöst.

c) Durch viele Jahrhunderte hindurch wurde das Zinsverbot als Kern dieser biblischen Wirtschaftsgesetze erkannt und auch in beachtlichem Ausmaß einzuhalten versucht. Dass es zunächst nur gegenüber dem armen Volksgenossen galt, war verständlich, um nicht Ausländer, die allenfalls eine Höhenbegrenzung kannten, nicht besser als die eigene Bevölkerung zu stellen und weil in der Naturalwirtschaft krediterfordernde und gewinnbringende Handelsgeschäfte noch wenig verbreitet waren.

Sowohl die rabbinische Lehre als auch die christlichen Kirchenväter haben das Zinsverbot auf Produktivdarlehen an Reiche erstreckt; auch von ihnen durfte nicht mehr zurückverlangt werden, als gegeben worden war. Ein solches Verbot förderte indes das Verschätzen von Geld und lähmte die Wirtschaft, sofern das Geld nicht wie in der Zeit der Brakteaten (ca. 1150 bis 1400) durch regelmäßiges Verrufen mit Schlagschatz (Geldsteuer) in Umlauf gehalten wurde. Als diese segensreiche, aber eben im Ausmaß übertriebene Praxis endete, konnte sich das zuvor in zahlreichen Konzils- und Synodenbeschlüssen bekräftigte Zinsverbot nicht mehr halten.

Modellversuche (Wära 1929 - 1931, Wörgl 1932/33 u.a.) haben gezeigt, dass Geld auch ohne Zins und Inflation in Umlauf gehalten werden kann, nämlich durch eine maßvolle Liquiditätsabgabe, die den auf Rechtsordnung und Vertrauen fußenden "Jokervorteil" des Geldes zugunsten der Gemeinschaft abschöpft. Ein solcher dem Geld eingepflanzter Alterungsprozess hilft nicht nur die Währung zu stabilisieren, sondern ermöglicht auch ein marktwirtschaftliches Sinken des Zinses auf Null, fördert eine gleichmäßige Verteilung des Risikos und der Vermittlungskosten auf Gläubiger und Schuldner und erreicht das, was das Zinsverbot schon immer anstrebte, nämlich dass Gott geschenkte Zeit nicht zu Geld gemacht wird.

### 3. Päpstliches Schweigen

Das Zinsproblem erwähnt der Papst in seinem 48-seitigen Schreiben mit keinem Wort. Der Jubeljahrregel entnimmt er auch keine Anregung für eine gerechte Bodenordnung. Nicht einmal für eine zeitgemäße Unternehmensverfassung lässt er sich durch die "Befreiung der Tagelöhner" im Jubeljahr inspirieren. Angesichts eines hektischen Casino-Kapitalismus mit ständigen Firmenverkäufen, zunehmender Kapitalkonzentration und Vernichtung von

Arbeitsplätzen hätte es nahe gelegen, die insbesondere in der Sozialenzyklika *Laborem exercens* (1981, Ziff. 14, 5 ff.) enthaltenen Empfehlungen für vielfältige Formen wirtschaftlicher Vergemeinschaftung wieder aufzugreifen.

Konkret spricht der Papst nur den Erlass internationaler Schulden an (Ziff. 51). Was sonst noch die "Vorzugsoption der Kirche für die Armen und die Randgruppen" bedeuten könnte, bleibt offen.

Zu den Themen Boden und Zins kann das päpstliche Schweigen kaum überraschen. Die katholische Soziallehre anerkennt privates Bodeneigentum und private Bodenrente und sieht Reformbedarf erst dann, wenn riesengroßer Landbesitz schwach genutzt oder in spekulativer Absicht völlig ungenutzt bleibt und die Mehrheit der Bevölkerung mangels landwirtschaftlicher Nutzflächen darbt. (Pastoral- konstitution *Gaudium ed Spes* 1965, Ziff. 69 ff.1)

Das Zinsverbot hat zuletzt Papst Benedikt XIV. in seiner Enzyklika *Vix pervenit* im Jahr 1745 wiederholt und gleichzeitig die vielen Möglichkeiten als gerechtfertigt bestätigt, mit dem Darlehensvertrag anderweitige Ansprüche auf Gewinn zu verknüpfen. Dieser formalistische Versuch, sich aus der Schlinge eines ungelösten Problems zu ziehen, schloss nicht, sondern öffnete eher die Tür für die weitere kapitalistische Entwicklung.

Wenn Papst Leo XIII. in seiner Sozialenzyklika *Rerum novarum* im Jahr 1891 "gierigen Wucher" und den "unersättlichen Kapitalismus" anprangerte, so verstand man hierunter nur noch Auswüchse, aber kaum das System als solches, zumal das Wort "Wucher" einen bemerkenswerten Bedeutungswandel erfahren hat. Einige Jahrhunderte zuvor galt alles Mehr gegenüber dem Gegebenen als Wucher, jetzt nur noch der übermäßige Zins.

Im Kirchengesetzbuch von 1918 (Kanon 1543) versuchte die Katholische Kirche in einem kühnen Spagat die traditionelle Lehre und die heutige Geldwirtschaft zu vereinen, indem sie einerseits feststellte, dass der Darlehensvertrag keinen Gewinn rechtfertigt, dass andererseits aufgrund (weltlichen) Gesetzes die Vereinbarung eines Gewinns erlaubt ist. Die ersatzlose Streichung des Zinskanons im neuen Kirchengesetzbuch von 1983 markiert das Ende des katholischen Zinsverbots.

Nur wenige und um so bedeutendere Persönlichkeiten auf katholischer Seite erkannten die zentrale Bedeutung der Zinsfrage, insbesondere Karl von Vogelsang, Wilhelm Hohoff, Anton Orel, Johannes Ude, Johannes Kleinhappl, Ernst v. Loen. Das päpstliche Schweigen zu Geld- und Bodenzins entspricht

sowohl der allgemeinen Bewusstseinslage als auch der kirchlichen Abhängigkeit von entsprechenden Einnahmen. Systemkritische Äußerungen der Amtskirche hierzu wären geradezu eine Revolution von oben, die von der auf Kontinuität und Bestandserhalt bedachten Kirche auch im Jubeljahr 2000 nicht zu erwarten ist. Anderes kann sich erst dann ereignen, wenn sich viele Kirchenangehörige darauf besinnen, dass auch sie und nicht nur die Institution und Amtsträger Kirche sind.

## II. Anti-Mammon-Programm

### 1. Zielsetzung

Der Name bringt das Problem auf den Punkt. Träger dieses Projekts ist der auf Johann Calvin zurückgehende Reformierte Bund in Deutschland. Weil dieser keine Landeskirchen und entsprechende Bürokratien und Hierarchien kennt, sondern ein Zusammenschluss reformierter Gemeinden ist, erweist sich die Ausgangslage für sozialreformerische Anliegen insoweit günstiger als in der Katholischen Kirche. Andererseits war es Calvin, der im Gegensatz zu Luther das Zinsnehmen rechtfertigte, wenn es mit Billigkeit und brüderlicher Liebe im Einklang stünde; im Gegensatz zum Wucher könne der Zins nicht unerlaubt sein, da sonst gewinnträchtiger Handel unmöglich sei. "Geld ist dazu da, sich durch wirtschaftliche Tätigkeit zu vermehren."<sup>5</sup>

Um so bemerkenswerter ist es, dass sich im Jahr 1994 aus dem Reformierten Bund ein autonomer Anti-Mammon-Ausschuss bildete. Ähnlich wie beim erfolgreichen Anti-Rassismus-Programm gegen die Apartheid in Südafrika soll ein offener und vielfältiger Prozess angestoßen und gefördert werden. Das Programm soll die vielen Aktivitäten, die es zum Thema "Gerechtigkeit, Glauben und Geld" gibt, auf einen gemeinsamen theologisch-politischen Nenner bringen und damit das Gewicht dieser Aktivitäten vergrößern. Es will "kein politisches Programm" sein, sondern "Raum für neue Ideen ... schaffen"<sup>6</sup>. Es sammelt Initiativen, die Boykott-Aktivitäten entwickeln, alternative Wirtschaftsformen praktizieren oder ein anderes wirtschaftliches Denken als das Vorherrschende etablieren wollen.

Mit "Mammon" meint das Programm entsprechend der Bergpredigt (Matth. 6, 19 ff.) die Vergötterung von Geld, Besitz oder bestimmten Marktgesetzen. Es erhebt Widerspruch, "wo Mensch und Natur dem Marktmechanismus geopfert werden, wo der Marktwirtschaft Allheilkräfte zugesprochen werden, wo

also dem Wirtschaftssystem der Rang einer Religion eingeräumt wird“<sup>7</sup>.

## 2. Inhalt

Ein entsprechendes Grundsatzpapier wurde von der Hauptversammlung des Reformierten Bundes im Oktober 1996 mit großer Mehrheit angenommen. Zum Einstieg hat der Ausschuss 1998 eine Arbeitshilfe für Gemeinden vorgelegt (siehe Anm. 6).

Zu vier Themenbereichen werden provozierende Beobachtungen, Bibeltexte und Erfahrungen geschildert. Im Abschnitt „Not begegnen“ werden praktische Beispiele für das Teilen genannt. Zum Thema „Sonntagsruhe“ zitiert das Programm den Katechismus der Katholischen Kirche, wonach der Sabbat ein „Tag des Protestes gegen die Fron der Arbeit und die Vergötzung des Geldes“ ist. Erinnert wird auch an das biblische Brachejahr, das Erlassjahr und das Jubeljahr. Im Abschnitt „Arbeit“ verweist das Programm auf neue Formen des wirtschaftlichen Miteinanders durch Nachbarschaftshilfe und Tauschringe.

Im Abschnitt „Geld“ stellt das Programm klar, dass der Fehler nicht nur in individuellen Entscheidungen, sondern im System stecke. Einer dieser Systemfehler sei die ungerechte Verteilungswirkung der Zinsen.

„Ob der Zins der alles bestimmende Faktor in unserer Geldwirtschaft ist, wie manche behaupten, können wir nicht entscheiden. Sicher ist aber, dass Zins ein von Leistung und Risiko unabhängiges Phänomen ist, das sich strukturell zugunsten der Reichen der Gesellschaft auswirkt. Nicht umsonst gab es bereits im Alten Testament ein Zinsverbot als politische Maßnahme gegen Verarmung“ (S. 35).

Das Programm wendet sich dagegen, dass Geld für Finanzspekulationen missbraucht und Dividendenausschüttung an Aktionäre wichtiger wird als die Erhaltung von Arbeitsplätzen (S. 36). Das sei Götzendienst, vor dem Jesus mit dem strengen Wort gewarnt habe:

„Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon (Matth. 6, 24).“

Gegen die Dämonen wie Gewinnsucht, Leistungsdruck, Konkurrenzdruck und Konsumrausch gelte es Widerstand zu leisten. Als Beispiele nennt das Programm das Spendenparlament Lippe, Einkaufen über alternativen Handel und die Ökumenische Entwicklungsgenossenschaft (EDCS). Ideen zur Systemreform enthält das Programm nicht, aber immerhin unter den Literatur-

hinweisen auch den Plakatcatalog „Gerechtes Geld – gerechte Welt“<sup>8</sup>.

Das Anti-Mammon-Programm wendet sich also in erster Linie an den Einzelnen und verpflichtet ihn zur Selbstprüfung sowie zu lokalem Handeln und zur Analyse wirtschaftlicher Vorgänge. Es zielt auf ökumenische Zustimmung und will als gesellschaftlicher Lernprozess zum allgemeinen Umdenken beitragen, das sich dann auch politisch auswirken kann, z.B. durch Einführung der Tobin-Steuer auf kurzfristige Kapitalgeschäfte.

Wie wir mit den Gemeinschaftsgütern Erde und Geld richtig umgehen, ist also eine uralte Menschheitsfrage. Dass sie kaum noch im allgemeinen Bewusstsein ist, geschweige denn zutreffend beantwortet wird, ist wesentlicher Grund für unsere zunehmenden sozialen, ökonomischen und ökologischen Probleme.

Die Bibel bietet zwar keine heute praktikablen Lösungen, wohl aber deutliche Hinweise, in welcher Richtung sie zu suchen sind. Nur wo zutreffend gefragt wird, können die Antworten der Freiwirtschaftsbewegung – Einführung von Bodennutzungsentgelten und einer Liquiditätsabgabe – hilfreich sein.

Die Katholische Kirche mit ihrem Jubeljahr 2000 stellt nicht einmal mehr die treffenden Fragen, bietet aber immerhin Gelegenheit für den Hinweis, dass die Weisheitsschätze, die sie verwaltet und zitiert, mehr bieten als sie wahrnimmt.

Das Anti-Mammon-Programm des Reformierten Bundes kommt dem Kernproblem näher – dank der Mitarbeit des CGW-Mitglieds Hanna Habermann. Bei der weiteren Ausgestaltung dieses Programms kann sich die Freiwirtschaftsbewegung mit ihrem ökonomischen Sachverstand einbringen und gleichzeitig ihren eigenen Blick erweitern. Ihre Reformvorschläge wirken bisweilen wie ein Patentrezept, das alle Probleme zu lösen scheint. In Wirklichkeit ist tiefgreifendes Umdenken erforderlich, um sich auf diese Vorschläge einzulassen. Und dieses Umdenken wiederum erfordert einen Lernprozess, der sich oft erst aus praktischen Modellen und Erfahrungen im lokalen Umfeld ergibt. Das Anti-Mammon-Programm beschreitet deswegen einen richtigen Weg, wenn es die vielfältigen Initiativen als Vorstufen gesellschaftlicher Veränderungen versteht, während selbstgenügsames Sichabkapseln ohne gesamtgesellschaftliche Reformabsichten unfruchtbar bleiben muss.

Zu lernen gilt es für die Freiwirtschaftsbewegung auch, dass eine zukunftsfähige Wirtschaft



# Natürlich - Gerecht - Zukunftsfähige Gesellschaft

**Internationaler Kongreß vom 25. bis 28. August 1999 in Wien  
"Haus der Begegnung", Praterstern 1, A-1020 Wien**

## VORTRÄGE

- Helmut Creutz (D): "Die Welt im Börsenfieber und Schuldentaumel"
- Prof. Dr. Roland Geitmann (D): "Biblische Weisheit aktueller denn je – Jubeljahr 2000 und Anti-Mammon-Programm"
- Matina Hämmerli (CH): "Financial micro initiatives – Alternative Initiativen im Geldbereich"
- Prof. Dr. Claudia von Werlhof (A): "Frauen – Kapitalismus – Alternativen"
- Adolf Paster (A): "Wie kann sich eine arbeitsorientierte, natürliche und gerechte Wirtschaftsordnung durchsetzen?"

## ARBEITSGRUPPEN

- Helmut Creutz (D): "Die Zukunft des Sozialstaats"
- Werner Onken (D): "Wirtschaften in der Einen Welt – Globalisierung: marktwirtschaftlich oder kapitalistisch?"
- Prof. Dr. Johannes Heinrichs (D): "Kleinhappl und Gesell – ein Zweigespann für das 21. Jahrhundert?"
- Christof Karner (A): "Johannes Ude – ein Rufer in der kapitalistischen Wüste"
- Dr. Erhard Glözl (A): "Ist Arbeitslosigkeit im gegenwärtigen Wirtschaftssystem lösbar?"
- Dr. Istvan Varga (H): "Der Systemwandel in den ehemals kommunistischen Ländern Mittel- und Osteuropas"
- Dr. Marianne Schallhas (A): "Katholische Soziallehre im Lichte der Freiwirtschaft"
- Gerhard Margreiter (A): "Das Geldspiel – ein praktisches Experiment am Spieltisch"
- Werner Rosenberger (CH): "Boden nutzen statt besitzen"
- Dipl.-Ing. Ernst Dorfner (A): "Mehr Gegenseitigkeit statt mehr Wettbewerb – Neue Ziele der gesellschaftlichen Strukturpolitik"
- Manfred Schön (A): "Alternativen zum jetzigen Geldsystem"
- Mag. Bernhard Paster (A): "Verteilungsgerechtigkeit versus Umverteilung"

**Auskunft und Anmeldung: INWO-Österreich,  
Staudingergasse 11, A-1200 Wien • Telefon + Fax: 0043-1-33 00 425**

aus der Konkurrenz von Egoismen entstehen kann, sondern dass arbeitsteiliges Wirtschaften auf ein Für- und Miteinander angelegt ist und Solidarität als Leitbild braucht. Wenn sich religiös-ethische Impulse mit den freiwirtschaftlichen Ideen verbinden, kann etwas Heilsames entstehen.

Die Christen für gerechte Wirtschaftsordnung (CGW)<sup>9</sup> fördern diesen Brückenschlag zwischen biblischen Weisheitsschätzen und neuen Erkenntnissen der Geldtheorie und Umweltökonomie. Theologisches und ökonomisches Denken, religiös-ethisch motivierte Suche und praktisches Handeln können sich wechselseitig befruchten.

## Anmerkungen

- 1 Als Nr. 119 der Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls erhältlich beim Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstr. 163, 53113 Bonn
- 2 Dazu Rainer Albertz, Der Kampf gegen die Schuldenkrise – das Jubeljahrgesetz Levitikus 25, in: Der Mensch als Hüter seiner Welt (1990) S. 40 ff.
- 3 Zur Kampagne "Erlassjahr 2000 – Entwicklung braucht Entschuldung" siehe das ökumenische Studien- und Arbeitsheft "... und wer borgt, ist des Gläubigers Knecht", hrsg. von Evang. Missionswerk in Deutschland, Missio und Misereor (1999)
- 4 Dazu Roland Geitmann, Bibel, Kirchen und Bodeneigentum, in: Zeitschrift für Sozialökonomie, Heft 112 (März 1997) S. 11 ff/18
- 5 Dazu Roland Geitmann, Bibel, Kirche und Zinswirtschaft, in: Zeitschrift für Sozialökonomie, Heft 80 (1989) S. 17/21
- 6 Das Anti-Mammon-Programm. Eine Arbeitshilfe für Gemeinden im Reformierten Bund, hrsg. von G. Minnaard u.a. (1998) S. 11
- 7 ebenda (siehe Anm. 6) S. 11
- 8 Von H. Creutz/AG Gerechte Wirtschaftsordng., 5. A. 99, ISBN 3-9806271-1-X; erhältlich bei der CGW-Geschäftsstelle, Rudeloffweg 12, D-14195 Berlin
- 9 Gegründet 1950 als Arbeitsgemeinschaft freiwirtschaftlicher Christen (AfC), CGW-Geschäftsstelle siehe Anm. 8

# Globalisierung und christliche Ethik

Dieter Fauth

Christliche Kirchen haben sich in Anbetracht der Verelendung vieler Menschen in weiten Teilen der Erde mit der Forderung nach einem Schuldenerlass für die Ärmsten der Armen in die Politik eingemischt. Mit dem Erlassjahr 2000 aktivieren sie allerdings nur einen Teil ihrer Schätze an sozialökonomischen Weisheiten, die noch in ihrer Gesamtheit zu heben wären. Mosaische Gesetze mit Bestimmungen zum Boden und zum Zins in Judentum, Christentum und Islam können als Basis für eine Alternative zu kapitalistischen Weltwirtschaftsstrukturen dienen. Dieser Beitrag fragt nach den Möglichkeiten, die Ökonomie mithilfe einer interreligiös reflektierten christlichen Ethik künftig global verträglich zu gestalten.

Das Thema wird in vier Abschnitten entfaltet. Zunächst werden biblische Grundlagen ethischer Leitlinien bedacht. Sodann wird ein bestimmtes Ethikmodell diskutiert, mit dem Christen sich in die gegenwärtigen Entwicklungen hin zu wirtschaftlicher und kultureller Globalisierung einmischen können. Im Weiteren wird die interreligiöse Kompetenz dieses Ethikmodells reflektiert, weil eine allgemein verträgliche Globalisierung in Ökonomie und Kultur der interreligiösen Verständigung bedarf. Schließlich wird nach der Berechtigung eines globalen Weltethos als kritischem Korrektiv einer ethisch anähernd blinden Weltwirtschaft gefragt.

## 1 Biblische Grundlagen

Einem Christen steht in Fragen der ethischen Orientierung vor allem die Bergpredigt vor Augen. Von diesem Text aus wurden in der christlich-theologischen Ethik verschiedene Modelle entworfen.<sup>1</sup> Herrschend ist eine präsentisch-eschatologische Ethik. Demnach soll der Christ sich hier und jetzt vom Anspruch des Reiches Gottes, wie es Jesus gepredigt hat, erneuern lassen. Der so erneuerte Mensch muss sein ethisches Dasein nicht mehr an seiner Wirklichkeit, sondern kann dieses Dasein an der Möglichkeit des Reiches Gottes ausrichten. Diese ethischen Potenzen gipfeln in der Feindesliebe.

Die Bergpredigt führt den Christen auf subjektbezogene Ethikmodelle, insofern alle Gemeinschaftsformen auf der Veränderungskraft des Einzelnen be-

ruhen. Diese subjekttheoretische Ethik kulminiert in dem Glauben, ein einzelnes Individuum – Jesus Christus – könnte der Retter und Messias der ganzen Welt sein. Daraus folgert, ethische Erneuerung müsse weniger bei den Verhältnissen ansetzen, sondern entspringe dem menschlichen Geist und letztlich dem heiligen Geist Gottes. Diese personalistische Ethik erfuhr ab Ende der Sechzigerjahre durch sozialwissenschaftliche Ansätze in der christlichen Bibelexegese eine Erweiterung. Als Entstehungskontexte insbesondere ethisch bedeutsam erachteter Bibeltexte wurden nun deutlicher als zuvor politisch-gesellschaftliche Verhältnisse gesehen. Insbesondere wurde die ökonomiekritische Funktion von Bibeltexten (wieder) erkannt.

So hat Ulrich Duchrow Texte der Hebräischen Bibel wie des Zweiten Testaments als Dokumente des Widerstands gegen verschiedene tributäre Weltreiche, aber auch israelitische Richter- und Königszeiten gedeutet. Maßstab altisraelitischer Wirtschaftskritik seien egalitäre Glaubensgemeinschaften, die im Kontrast zu allen damaligen Reichen "für das Leben" wirtschafteten und nicht auf Kapitalvermehrung ausgerichtet gewesen wären. Strategien der Veränderung durch alternative Kontrastgemeinschaften begegneten noch in Jesu Senfkorn- und Sauerteiggleichnissen sowie universalisiert in den paulinischen Gemeinden. Paulus wird in die jüdische Widerstandstradition eingeordnet. Damit wird einer verbreiteten Paulusrezeption im Christentum entgegengewirkt, die vor allem ausgehend von Röm 13 in dem Apostel einen Staatstheologen sehen wollte, mit dem Staatsethiken christlich abgesegnet wurden, die den Gehorsam ins Zentrum stellten. Entsprechend dieser Exegese sei es der christlich-ethische Anspruch heute, dem Weltmarkt mit Weltbank, internationalem Währungsfond und GATT/WTO sowie trans-nationalen Konzernen, auf dem anscheinend demokratische Industrienationen nach totalitären Gesetzen agierten, zu wehren. Erneut seien alternative Kontrastgemeinschaften im Sinne der Senfkorn-Ethik Jesu gefragt. Als ethische Mittel werden Lebensformen in Kommunitäten mit alternativen Geldanlagen bis hin zu alternativem Geld und möglichst autonomen, egalitären Binnenwirtschaftsformen empfohlen.<sup>2</sup>

## 2 Aktuelle Konkretionen

Die subjektbezogene Gestaltung christlicher Ethik ist in verschiedenen kulturellen Zusammenhängen durch Persönlichkeiten wie Albert Schweitzer, Martin Luther King, Dom Helder Camara oder Mutter Theresa repräsentiert. Von diesen (und ungezählten weiteren) Persönlichkeiten wurde ethisches Handeln als dringend notwendige christliche Diakonie erkannt und findet der Glaube an die weltverändernde Kraft des Individuums durch das Wort Gottes Bekräftigung.

Freilich kommen systemische Bedingungen für Unrecht und ethisches Wirken wenig in den Blick. Auch durch eine sozialwissenschaftlich arbeitende Bibelexegese wurden daher bestimmte christliche Einrichtungen ermutigt, mit ihrem Ethikengagement bei der Erneuerung von systemischen Verhältnissen anzusetzen. In diesem theologischen Kontext steht auch die Gruppe Christen für gerechte Wirtschaftsordnung (= CGW). Wie Duchrow analysiert diese Gruppe Bibel- und andere Glaubenstexte vorwiegend ökonomiekritisch, fokussiert aber auf ein Zinsverbot und eine Bodenordnung gemäß des Erbbaurechts, wie dies in den Texten verschiedener Religionen beschrieben ist. In Verbindung dieses religiösen Textgutes mit modernen freiwirtschaftlichen Theorien des Sozialreformers Silvio Gesell<sup>3</sup> wurde ein Modell entwickelt, in dem gehortetes Geld eher rosten als wachsen und Boden durch das Erbbaurecht der Spekulation entzogen und dem Gemeinnutz zugeführt werden soll. Geld und Boden würden so deren ursprüngliche Bedeutung zurückgegeben, Mittel für den solidarischen Austausch von Bedürfnissen zu sein. Durch diese Reformansätze werden ethische Paradigmenwechsel erhofft, so dass sich die jesuanische Ethik der Gemeinschaft und Feindesliebe freisetzen könnte.<sup>4</sup> Die Maxime bei diesem systemisch ansetzenden Ethikmodell lautet: Der Mensch ist gut genug. Doch locken die Verhältnisse oft nur das Schlechteste aus ihm heraus. Zu der Erkenntnis, hinter allen Strukturen stünden Menschen, tritt hier die Einsicht, dass die Systeme zugleich eine Autonomie und Eigenlogik besitzen.

Institutionengeschichtlich betrachtet, ist das hier entfaltete Anliegen einer ökonomiekritischen christlichen Ethik<sup>5</sup> im Bereich der ev. Kirchen kaum die Sache von deren deutschem Dachverband EKD oder den Landeskirchen. Besonders auf diesen Kirchenebenen ist die Gestalt der ev. Kirche selbst die eines wirtschaftenden Subjekts.<sup>6</sup> Systemische christliche Ethikkonzepte wurden in den Kirchen ganz

oben oder ganz unten entwickelt, im internationalen Ökumenischen Rat der Kirchen, dem weltweit annähernd 500 christliche Kirchen angehören, und in Gemeinden. Oft wurde diese ökonomiebezogene Ethik dort im Zusammenhang mit dem konziliaren Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung vorangebracht.<sup>7</sup> Von diesen Ebenen drang der Ansatz dann mehr oder weniger auf die landeskirchliche Ebene. Auch wurde und wird diese Ethik in ostdeutschen ev. Kirchen radikaler durchdacht und (kirchen)politisch-gesellschaftlich eingebracht als im Gebiet der alten BRD, wobei sich dieses Gefälle zu den Zeiten der DDR in der Friedensbewegung dort entwickelt hatte.<sup>8</sup>

## 3 Christliche Ethik und Interreligiosität

Ein Gang durch verschiedene Religionen kann zeigen, wie die eben entfaltete ökonomiekritische Ethik in weiten Teilen unserer Erde Anhalt finden kann. Die ökonomiekritische christliche Ethik wurde unter Bezug auf diese interreligiösen Parallelen mitentwickelt bzw. in ihrem Anspruch auf globale Relevanz bestärkt.

Es wurde bereits angedeutet, wie die Weisheits-schätze der Hebräischen Bibel, insbesondere zu altisraelitischen solidarischen Wirtschaftsformen, in die christliche Ethik rezipiert wurden.<sup>9</sup> In der christlichen Hemisphäre könnte sich auf der altisraelitischen Glaubensbasis die jesuanische Ethik der Gemeinschaft und Feindesliebe freisetzen. Auch das Gespräch der Christen mit Pinchas Lapide hat einschlägige Beziehungen zum Judentum hergestellt. Auch er deutet Bibeltexte ökonomiebezogen und entwickelt von daher für Juden und Christen (sowie implizit für Anhänger aller Religionen) eine gemeinsame hebräische Ethik der Selbstbescheidung, die quer durch die sozialen Schichten hindurch den Menschen Lebensqualität verspreche.<sup>10</sup> Aufgrund der skizzierten hebräischen Verankerung einer ökonomiekritischen christlichen Ethik ist es ganz abwegig, die Zins- und Wucherkritik der CGW als antisemitisch zu disqualifizieren, wie dies mehrfach geschah. Im Gegenteil will die CGW dazu beitragen, dass Zinskritik, die durch die nationalsozialistische Gleichsetzung von Judentum und "Zinsnechtschaft" heute tabuisiert ist, wieder formuliert werden kann, um den Zins als tödliche Falle für Mensch und Schöpfung zu erkennen. Auch das Gebot der hebräischen Bibel, dass der Jude zwar

nicht beim Glaubensbruder, aber beim "Fremdling" Zins erheben dürfe (5. Mos 23, 20 f), bedeute keine Anstiftung zu kapitalistischem Finanzgebaren der Juden außerhalb Israels. Denn eine Zusammenschau aller hebräischen Aussagen zum "Fremdling" zeigt, dass der Umgang des Juden mit dem Fremdling aufs Ganze gesehen mit humanitären und sozialen Geboten in Einklang stehen soll. Eine Zinsnahme beim Fremdling mit kapitalistischen Interessen ist daher biblisch ausgeschlossen. So kann die CGW hebräische Weisheitsschätze zum Thema Zins positiv aufnehmen und ihre eigene Zinskritik auf dieser Überlieferung aufbauen.

Die koranische Wirtschaftsethik ist der ökonomiebezogenen christlichen Ethik kongenial.<sup>11</sup> Bei den CGW wurde dies erkannt.<sup>12</sup> Außer dieser Harmonie der jeweils heiligen Texte wird das zinslose Bankwesen, wie es sich in islamischen Nischen findet, von Christen auf ihrer Suche nach ethischen Leitlinien beachtet. Statt Zins zu erheben, werden geldgebende Banken an Gewinnen und Verlusten beteiligt. Über dieses Konzept könnten die Schulden international in Beteiligungen umgewandelt werden und damit eine auch christliche Ethik des Ausgleichs und des Gemeinsinns Raum gewinnen. Interreligiosität auf derart praktischer Ebene schafft gewiss mehr Frieden zwischen den Religionen als dogmatische Debatten, etwa ob der trinitarische Gott der Christen einen monotheistischen oder polytheistischen Glauben hervorbringe bzw. der Koran vor allem eine religiöse Sittenlehre biete, usf.

Mit den Bahá'í stehen die CGW in Dialog über eine ökonomiekritische globale Ethik.<sup>13</sup> Im Vergleich zum Christentum betonen Bahá'í sogar besonders intensiv sozialetische Gestaltungen von Religion und Glaube und beziehen ihre religiöse Ethik nicht so sehr auf ein von der Welt unterschiedenes Reich Gottes. Der wesentliche Dialog zwischen Christen und Bahá'í fußt aber nicht auf einer gemeinsamen Ökonomiekritik, sondern auf der Idee in beiden Religionen, es gebe ein Weltethos und dieses Ethos solle auch pädagogisch leitend sein.<sup>14</sup> Das Engagement für globales ethisches Denken und Handeln der Bahá'í und die ökonomiebezogene christliche Ethik der CGW stehen sich nahe. Da diese christliche Ethik letztlich auf eine Erneuerung des Weltmarktes abzielt, hat auch sie einen globalen Anspruch.

Auch Vertreter archaischer Glaubender bieten einen Nährboden für die hier besonders entfaltete Ethik. Der Südseehäuptling Tuiavii beschrieb bereits 1920, wie Geld "die wahre Gottheit der

Weißer" sei. "Es gibt viele Weiße, die häufen das Geld auf, welches andere für sie gemacht haben, bringen es an einen Ort, der gut behütet ist, bringen immer mehr dahin, bis ... eines Tages ... das Geld selbst für sie (arbeitet) ... und ... der Mann reicher wird, selbst wenn er schläft". Gesetzliche Grundlagen würden in Europa dafür sorgen, dass es die monetär orientierten Menschen nicht plage, "dass sie dauernd die Kraft anderer rauben und zu ihrer eigenen tun". Leistungslose Einnahmen, die per Gesetz noch legitimiert sind, werden hier als Ursache für Armut als Kehrseite des Reichtums kritisiert. In der Folge dieses Zinseffektes würden "auf den schönen, großen Sonnenplätzen ... oft nur wenige" sitzen, "während die vielen im Schatten kümmerliche Strahlen fangen". Doch hörte der Häuptling in Europa "nur ganz selten ... den Ruf eines gerechten Mannes, alles in Gottes Hände zurückzugeben".<sup>15</sup> Im elementaren Bild von der "geraubten Kraft" beschreibt der Häuptling die Wirkung des Zinses und fordert mit der Rückgabe von Geld und Boden "in Gottes Hände" praktisch den Erlass. Auch archaische Weisheiten empfehlen also Erbpacht und Zinsverbot als angemessene religiöse Haltungen. In das Christentum wurden archaische Einsichten vor allem von Hubertus Halfas rezipiert, weil er erkannte, dass die zu Wort und Lehre erstarrte christliche "Hochreligion" wieder der Verlebendigung bedarf, indem ihre archaischen Ursprünge belebt werden.

#### **4 Ein Weltethos als Beitrag zur Lösung der globalen Krise?**

Das skizzierte interreligiöse Interesse im Christentum und als Teil davon bei der CGW ist mit einer Reaktion auf die Globalisierung der kapitalistischen Ökonomie auf einem Weltmarkt. Geld bzw. Boden sind Problembereiche dieser Globalisierung, in denen sich die Reflexionshorizonte von Ökonomie und Religion sowie die Weisheitsschätze der einzelnen Religionen untereinander überschneiden. Interreligiöser Dialog und interkulturelle Ökonomie werden als zwei voneinander unabhängige, aber notwendig aufeinander bezogene Bereiche erkennbar. Die Globalisierung ist allerdings derzeit in wirtschaftlicher Hinsicht strukturell erheblich weiter entwickelt als auf politischer, kultureller und religiöser Ebene. Diese Diskrepanz hat bereits massiv dazu geführt, dass global-ökonomische Entwicklungen und national-ökonomische Interessen der Industrienationen die Wirtschafts-

partner nicht als humane Gesellschaften, sondern als Objekte eigener Bedarfsbefriedigung wahrnehmen. Ein entwickelter interkultureller und interreligiöser Dialog könnte die internationale Ökonomie in ihrer global unverträglichen Gestalt beschränken und zugleich mit einem neuen, humanen Gesicht befördern.

Ein im interreligiösen Diskurs gefundenes "Weltethos", für das sich besonders Hans Küng engagiert, könnte den globalen ökonomischen Entwicklungen als handlungsleitende Perspektive kritisch zur Seite gestellt werden. Die Bemühungen um ein solches Ethos gehen davon aus, dass es nicht nur Wirtschaftsprägnome wie materielle Bedürfnisse, Bedürfnisbefriedigung und Reichtum gibt, die universal thematisiert werden können, sondern dass jede Kultur und vor allem Religion ihre ethischen Maximen auf ein Universales hin reflektieren kann. Dieses universalistische Religionsverständnis birgt Möglichkeiten, den mainstream in der Religionsgeschichte, der eher von Partikularismus und Exklusivitätsansprüchen geprägt ist, zu relativieren, damit außer der ökonomischen auch eine ethisch-religiöse Globalisierung gestaltbar wird. Allerdings birgt Kungs Ansatz auch die Gefahr, dass einer Vereinheitlichung der kulturell-religiösen Vielfalt zugearbeitet wird. Dann würde das Weltethos nicht interreligiösen Frieden und ökonomische Verträglichkeit bringen, sondern kulturelle, ethnische und religiöse Spannungen verschärfen, weil sich keine Gemeinschaft eine Nivellierung ihrer Kultur bieten lassen kann. Das Weltethos ist daher von einer kategorisch geltenden Prinzipienethik abzugrenzen. Ein Ethos für alle Menschen darf nicht absolut wirken, sondern sollte einen Bezugsrahmen zur Reflexion der verschiedenen kulturell geprägten Lebensweisen geben. Ausdrücklich sollte beschrieben werden, wie ein Weltethos Raum für die kulturelle Komplexität der Welt und der personalen Beziehungen belässt.<sup>16</sup>

Wegweisung könnte das Konzept der "Einheit in der Vielfalt" geben, das in Fragen von Kultur, Religion und Ethik die primäre Absicht einer globalen Verständigung mit den Bedürfnissen nach Regionalisierung zu verbinden sucht. Einheit wird dabei nicht als Gegensatz der Vielfalt begriffen, sondern als Ermöglichung der Vielfalt, weil die Diversifikation nur möglich ist, solange sie sich als integrales Ganzes gestalten lässt. Das erwähnte Konzept wurde im Umfeld der Vereinten Nationen entwickelt und ist säkular strukturiert.<sup>17</sup> Wer im Bereich Religionen aber nicht ohne die Theologie auskommen

möchte, sei auf das katholische Universalismuskonzept des II. Vatikanischen Konzils (1965-1967) verwiesen, mit dem religiöser Universalismus ohne Zugeständnisse an Indifferentismus, Relativismus und Nivellierung der Einzelbotschaften in der Wahrheitsfrage theologisch begründet wird. Der römische Katholizismus fand hier zu einer Theologie, bei der Wahrheit nicht mehr exklusiv und damit absolut vorgetragen werden musste, sondern allen Religionen auf dem Globus einen komplementären und "inkluisiven" Wahrheitsanspruch zugestanden wird. Dies war aufgrund der Einsicht möglich, dass Gott, aber nicht ein Bekenntnis zu Gott, absolut ist. Das genannte Konzil hat gezeigt, dass Universalismus auch theologisch denkbar ist. Ausgerechnet der Katholizismus in Deutschland als einem Land besonders entwickelter religiöser und ethischer Vielfalt hat dieses Universalismuskonzept bis heute kaum aufgenommen.<sup>18</sup>

Heute noch offen ist, ob der universalistische Ansatz sich historisch durchsetzen kann oder ein grundsätzlich anderes Konzept des Umgangs mit der Globalisierung verfolgt werden sollte. Als konkurrierende Option wird vertreten, dass der Einzelne in seinem spezifischen kulturellen und religiösen Kontext erst einmal beheimatet werden müsse, bevor er sich mit Personen anderer Kontexte verständigen könne. Eine universale Einheit der Vielfalt wird in diesem Konzept nicht angestrebt, weil verneint wird, dass alle Religionen wesensgleich sind und ihre spezifische Botschaft auf eine gemeinsame Wahrheit hin formulieren könnten. Die Struktur dieses Ethikanliegens ist insofern pluralistisch, als primär der Vielfalt von Überzeugungen in Politik, Gesellschaft und Kultur Raum gegeben werden soll. Inmitten des Differenten (und nicht oberhalb davon, quasi als Superreligion) sei Verständigung zu suchen, wie mit dem Tübinger Theologen Karl Ernst Nipkow ein führender Vertreter des ethischen Pluralismus formuliert. Pluralismus wird hier gegen Universalismus gesetzt. Identität kommt vor Verständigung.<sup>19</sup>

## Ein offener Schluss

Suchen wir nach einem globalen ethischen Konsens, der auch für die Ökonomie handlungsleitend werden kann, so mag die sogenannte Goldene Regel auffallen. Sie begegnet am Ende der eingangs bereits genannten Bergpredigt: "Alles, was ihr wollt, dass euch die Menschen tun sollen, das tut auch ihr ihnen" (Mt 7, 12). Diese Regel ist in ande-

ren Formulierungen Bestand vieler Religionen und Philosophien und spendet deren Anhängern Hoffnung auf soziale Gerechtigkeit und interreligiösen Frieden. Aber diese Regel beschreibt ein formales, ethisches Prinzip ohne Inhalt. Es ist also noch keine Ethik, sondern eine entscheidende Vorbedingung für eine jeweilige Ethik. Am Ende der Bergpredigt voll von inhaltlich konkreten ethischen Maximen wird noch ein letzter Impuls ethischer Orientierung gegeben. Und dieser Impuls fällt strukturalistisch aus.

Vielleicht ist im interreligiösen Diskurs ethischer Leitlinien die Verständigung über gemeinsame formale, prinzipielle Vorbedingungen für die jeweiligen Ethiken und nicht nur die Auseinandersetzung über konkrete, weitgehend kulturbedingte Inhalte einer global verträglichen Ethik ein hilfreicher Schlüssel für ökonomische Gerechtigkeit und interreligiösen Frieden. Ein formaler Konsens in der Ethik, wie ihn die Goldene Regel vorschlägt, könnte bei den Religionen wechselseitig Toleranz für jeweils kulturspezifische Ausgestaltungen dieses Konsenses schaffen. Allerdings könnte der formale Ethikkonsens auch unverbindlich bis nichtsagend bleiben. Deshalb muss zugleich eine inhaltliche Verständigung über gemeinsame (wirtschafts)-ethische Leitlinien gesucht werden. Bei diesen Lösungen sollte die unmittelbare Vernunft, wie sie in der Goldenen Regel und wohl in allen strukturalistischen Maximen zur Geltung kommt, durch eine Art paradoxe Vernunft vertieft werden, wie sie etwa im Gebot der Feindesliebe begegnet, um die Besorgnis erregenden Kausalitäten dieser Welt durchbrechen zu können. Hilfreich wären positive Zugänge etwa zu einem Reichtum der Bescheidenheit. Gerade bei Paradoxien sind humanistische Weltanschauungen und Religionen mit deren gruppenübergreifend, möglichst gar universal einleuchtenden Wahrheitsaspekten besonders gefragt.

## Anmerkungen

- 1 Vgl. den Überblick bei Reinhold Mokrosch: Die Bergpredigt im Alltag, Gütersloh 1991, bes. S. 14-37.
- 2 Ulrich Duchrow: Alternativen zur kapitalistischen Weltwirtschaft. Biblische Erinnerungen und politische Ansätze zur Überwindung einer lebensbedrohenden Ökonomie, Gütersloh 1994.
- 3 Silvio Gesell: Die natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld (zuerst: Nürnberg 1904), in: Ders.: Gesammelte Werke/ hg. v. Werner Onken, Bd. 11, Lütjeburg 1991 (Edition nach der Ausgabe 4/1920).
- 4 Roland Geitmann: Bibel, Kirchen, Zinswirtschaft, in: Zeitschrift für Sozialökonomie, 26 (1989), Nr. 80, S. 19 ff; vgl. Körner 1991 (wie Anm. 8), Absatz 2.
- 5 Ich ziehe diese Bezeichnung der an sich eingeführten Formulierung "christliche Wirtschaftsethik" vor, um deutlich zu machen, daß nicht die

- Wirtschaftswissenschaften, sondern die Theologie leitend ist und insgesamt ein weiterer Horizont als lediglich Ökonomie betrachtet wird.
- 6 Vgl. zur Denkschrift der EKD Gemeinwohl und Eigennutz kritisch Duchrow 1994 (wie Anm. 2), S. 218 f. 224. – Roland Geitmann: Stellungnahme im Rahmen des Konsultationsprozesses über ein gemeinsames Wort der Kirchen "Zur Wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland", Kehl 1995, Januar (Ms, 8 S.).
  - 7 Exemplarisch sei auf das Schlußdokument des Europäischen Rates der Kirchen zum "Europäischen ökumenischen Dialog für Gerechtigkeit, Frieden und Ehrfurcht vor der Schöpfung" in Assisi 1988 verwiesen/ dt. hg. v. Wilfried Warneck: Friedenskirchliche Existenz im Konziliaren Prozeß, Hildesheim u. a. 1990, 234 f. Dort wird die "Zinspolitik der reichen Länder" als "eine Hauptursache" für die "große Verschuldung armer Länder" genannt. Christen seien "aufgerufen, auf biblischer Grundlage in der Zinsfrage gerechte Wege zu finden". Gegen "Konsumvergötzung" und für "ein einfacheres Leben" wird in dem Dokument verlangt: "Wir suchen nur das, was wir für unsere Grundbedürfnisse brauchen ..."
  - 8 Christoph Körner: Die Frage des Geldes als Schlüsselproblem der Wirtschaftsethik für die Theologie, in: Die Zeichen der Zeit. Ev. Zeitschrift für Mitarbeiter der Kirche, Jg. 1991, H. 4, S. 109-116.
  - 9 Grundlegend wurden Ex 22, 24 par Lev 25, 35-37 und Deu 23, 20; Ex 22, 25 f. 28 f; Ex 23, 4-6. 10-12 par Lev 25, 1-7. 20-22. 28-31. 40-43; Lev 25, 8-17 par Lev 25, 29; Lev 25, 23. 25. 35 f. 39 par Lev 25, 44-46.
  - 10 Pinchas Lapide: Jesus, das Geld und der Weltfrieden, Gütersloh 1991.
  - 11 Vgl. z. B. die Suren 2, 188. 275-280; 3, 130; 4, 29. 161 f; 9, 34 f, wonach die Armspende geboten sowie Prassen und Zinsnehmen verboten ist.
  - 12 Roland Geitmann: Natürliche Wirtschaftsordnung im Islam, in: Zeitschrift für Sozialökonomie, Jg. 1990, Nr. 85, S. 7-12. – Körner 1991 (wie Anm. 8), Absatz 2.
  - 13 Dieter Fauth: Ethische Leitlinien im Christentum. Ein Impulsbeitrag zum Weltreligionstag bei den Bahá'í am 18. Januar 1998, in: [News] Bulletin der Gesellschaft für Bahá'í-Studien 8 (1998), H. [9], S. 7-13.
  - 14 Vgl. zum einen die Beiträge der beiden ev. Religionspädagogen Johannes Lähmann: Die Frage nach Gott in einer säkularen Welt und der Dialog der Religionen, in: Gedenkfeier zum hundertsten Jahrestag des Hinscheidens Bahá'u'lláh .../ hg. v. Nationalen Geistigen Rat der Bahá'í in Deutschland e. V., Hofheim 1992, 17-35. – Dieter Fauth: Die Bahá'í und das Schulfach Lebensgestaltung-Ethik-Religionskunde, in: Ders.: Religion als Bildungsgut. Optionen weltanschaulicher und religiöser Minoritäten, Würzburg 1999, Teil 3. 4. Vgl. zum anderen den Beitrag des Bahá'í Udo Schaefer: Bahá'u'lláh Einheitsparadigma – Grundlage eines Ethos ohne falsche Vereinnahmung?, Nürnberg 1994, September 26, in: Das Projekt Weltethos in der Erziehung .../ hg. v. Johannes Lähmann, Hamburg 1995, 73-94. – Ders. Das Bild von der Menschheitsfamilie im Bahá'í-tum und die Realitäten hartnäckiger Grenzziehungen, in: Interreligiöse Erziehung 2000 – Die Zukunft der Religions- und Kulturbegegnung .../ hg. v. Johannes Lähmann, Hamburg 1998.
  - 15 Häuptling Tuiavii aus Tivea auf Upolu (Samoa, Südsee), 1920/ hg. v. Erich Scheurmann: Der Papalagi, Zürich 1977, 47 f (Geldkritik). 73 f (Bodenkritik).
  - 16 Vgl. die bisher differenzierteste Kritik des Projektes Weltethos bei Gesa Heinrichs: Weltethos und Religionsunterricht ..., in: Vom Monolog zum Dialog. Ansätze einer interkulturellen Religionspädagogik/ hg. v. Wolfram Weiße, Münster – New York 1996, 97-121.
  - 17 Rettet die Weltkulturen. Der multikulturelle Planet/ hg. v. Ervin Laszlo Stuttgart 1993.
  - 18 Ernst J. Nagel: Minderheiten in der Demokratie. Politische Herausforderung und interreligiöser Dialog, Stuttgart 1998, bes. S. 157-266.
  - 19 So meine Wertung in Spannung zum Selbstverständnis, wie es im Titel der von Nipkow führend entwickelten Schrift Identität und Verständigung. ... Eine Denkschrift der EKD/ im Auftrag des Rates der EKD hg. v. Kirchenamt der EKD, Gütersloh 1994 zum Ausdruck kommt.

# B Ü C H E R

## Maria Mies und Claudia von Werlhof **Lizenz zum Plündern – Das Multi- laterale Abkommen über Investitionen MAI. Globalisierung der Konzernherrschaft und was wir dagegen tun können**

Hamburg: Europäische Verlagsanstalt und Rotbuch Verlag, 1998.  
229 Seiten.

In der FAZ vom 3.2.1996 schrieb Bundesbankpräsident Tietmeyer: "Die meisten Politiker sind sich immer noch nicht darüber im klaren, wie sehr sie bereits heute unter der Kontrolle der Finanzmärkte stehen und sogar von diesen beherrscht werden." In dieses Bild passen die Beratungen von Delegierten aus 29 Industrieländern über eine den Interessen der global players entsprechende "Verfassung einer einzigen globalen Wirtschaft", die seit 1995 unter Ausschluß der Öffentlichkeit im Keller des Pariser OECD-Gebäudes stattfanden. Erst als ein Originaltextentwurf 1997 durch eine mutige Indiskretion doch bekannt wurde, regte sich weltweit eine Protestbewegung gegen das geplante MAI-Abkommen zum Schutz von Auslandsinvestitionen, welches Marktanteile und Kostenvorteile der Transnationalen Konzerne (TNCs) über Sozial- und Umweltstandards in demokratischen Rechtsstaaten stellen soll.

Maria Mies und Claudia von Werlhof informieren in diesem Buch über die näheren Einzelheiten des geplanten MAI und über den von ihnen koordinierten Widerstand. Kritik am Gebahren der TNCs regte sich ursprünglich primär im sog. 'unterentwickelten' Süden, da im Norden nach dem Zerfall des Sowjetimperiums zunächst noch der Glaube vorherrschte, es gebe keine Alternative zum 'freien' Markt des 'Neoliberalismus'. Mies und Werlhof wollen demgegenüber die Öffentlichkeit wachrütteln und ihr bewußt machen, daß die Herrschaft der TNCs auch im Norden Demokratie und Rechtsstaatlichkeit aushöhlt und tendenziell zu einem "weltweiten Totalitarismus" führt. Die Liberalisierung und Deregulierung des Welthandels stellt eben nicht jene vom 'Neoliberalismus' behauptete weltweite Wettbewerbs- und Chancengleichheit her, sondern sie zementiert die Macht von Mono- und Oligopolen über die Weltmärkte; sie bereitet das Feld für einen "Krieg des Kapitals gegen Mensch und Natur im Norden wie im Süden" (S. 8), mit dem obendrein noch ein profitabler Handel mit Drogen, Waffen und Frauen einhergeht.

Das geplante, wegen der weltweiten Proteste momentan auf Eis gelegte MAI bietet Freiheit und Sicherheit nicht für alle Menschen, sondern nur für die kleine Minderheit von global players in den zu atemberaubenden Dimensionen fusionierenden Großbanken und Megakonzernen. "Damit ist", wie Claudia von Werlhof schreibt, "der liberale Schein, daß das, was für die Großen gilt, im Prinzip auch für die Kleinen gelte, vorbei." (S. 133) Was folgt nun daraus? Im Hinblick auf die Suche nach einer Alternative zum MAI bzw. überhaupt auf die Suche nach einer zukunftsfähigen Weltwirtschaft wird es von großer Bedeutung sein, zwischen dem geradezu diabolischen "liberalen Schein" des sich "neoliberal" verkleidenden Kapitalismus und einem echten Liberalismus genau zu unterscheiden. Solange allerdings Marx noch explizit oder zwischen den Zeilen gegenwärtig ist, erscheint es mir zweifelhaft, ob diese wirklich alles entscheidende ordnungspolitische Weiche in der gegenwärtigen Globalisierungsdebatte richtig gestellt wird.

Maria Mies beklagt die "Abkehr von der keynesianischen Wohlfahrtspolitik" (S. 50), die überall parallel zum Siegeszug von Friedmans Monetarismus und dem "Neoliberalismus" vollzogen wurde. Der Kardinalfehler von Wirtschaftstheorie und -politik bestand angesichts der Schuldenfalle jedoch nicht in der Abkehr von der antizyklischen Konjunkturpolitik, sondern in dem Wechsel zu einer unbarmherzigen Abart des Monetarismus, welcher die Macht des kapitalistischen Geldes entfesselte, statt das Geld mit ordnungspolitischen Mitteln zu bändigen und es zum Diener der (Welt-)Märkte umzugestalten. Neben dem fatalen deficit spending war auch der Gedanke eines gerechten Geldes schon in Keynes' "Allgemeiner Theorie" angelegt, jedoch hat Friedman gleichsam das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Ein gerechtes Geld könnte indessen die (Welt-)Märkte wirklich in ein "level playing field" umwandeln, was freilich auch – zumindest im Übergang von mono- und oligopolistisch vermacheten zu freien Märkten – den Fortbestand des Wohlfahrtsstaates erfordert.

Das Kapitel "Alternativen zum MAI" offenbart ein Dilemma: von diesem Grundgedanken menschen- und naturverträglicher (Welt-)Märkte, der freilich selbst noch der detaillierteren Ausformulierung bedarf, ist die gegenwärtige Globalisierungsdebatte noch sehr weit entfernt. Erst einmal referieren Maria Mies und Claudia von Werlhof die Strategien, die bislang innerhalb der internationalen Anti-MAI-Kampagne verfolgt werden: 1. Ein "MAI

der Bürger“ soll dafür sorgen, daß Auslandsinvestitionen im Geiste der “Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte” erfolgen und nicht an den Renditeinteressen der TNCs ausgerichtet werden. 2. Nach einem englischen Vorschlag soll ein “World Development Movement” das MAI zu einem “International Agreement on Multinationals” (IAM) auf den Kopf stellen und die Möglichkeit zur politischen Kontrolle von Auslandsinvestitionen schaffen. 3. Gewerkschaften wollen das OECD-MAI lediglich nachbessern, indem noch Sozial- und Umweltstandards hinzugefügt werden. 4. Nichtregierungsorganisationen (NGOs) wollen das MAI ebenfalls nur modifizieren und zum Beispiel durch Konsum-Boykotts die Konsumentensouveränität stärken. Und schließlich wird 5. an mehreren Stellen die Tobin-Steuer diskutiert. Allen Strategien halten Mies und Werlhof die berechnete Frage entgegen, “ob diese Vorschläge ausreichen.” (S. 183) Nein, sie reichen nicht aus, weil sie die kapitalistische Wachstumsökonomie nicht in ihrem Kern der zwanghaften Vermehrung von Geldvermögen durch Zins und Zinseszins treffen. Ohne eine Änderung der inneren Struktur des Geldes wird das transnational operierende Kapital von außen ansetzende Bestrebungen zu seiner politischen Reglementierung an sich abprallen lassen und sich die Politik sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene gefügig machen. Und es wird sich von seinem zerstörerischen Treiben auch nicht durch ‘von unten’ kommende lokale Initiativen abhalten lassen – auch wenn in lokalen Initiativen vielfältige über den Kapitalismus hinausweisende Zukunftskerne entstehen, deren Bedeutung hier nicht in Abrede gestellt werden soll.

Mit sehr viel Fingerspitzengefühl gehen Maria Mies und Claudia von Werlhof auch auf eine These ein, die in der Diskussion um das MAI von Teilen der deutschen Linken vertreten wird: daß nämlich die Klagen über den Verlust von nationaler Souveränität rechtslastig oder gar faschismusverdächtig seien: “Der Trugschluß vieler Linker in Deutschland besteht darin, daß sie glauben, alles Transnationale oder Globale sei per se nicht faschismusverdächtig und schon deswegen besser als das Lokale oder Nationale.” (S. 185) 150 Jahre nach der bürgerlichen Revolution von 1848 gibt es doch hoffentlich auch noch ein verfassungspatriotisches Verständnis der Souveränität von Nationalstaaten im Sinne demokratischer Rechtsstaaten, die sich auf der internationalen Ebene mit einem jeweils gerecht geordneten Geldwesen zu einer “Internationalen Valuta-Assoziation” (Gesell) bzw einer “International

Clearing Union” (Keynes) zusammenschließen können. “Der Weg entsteht beim Gehen” – so ist das letzte Kapitel dieses wichtigen Buches überschrieben (S. 186). Darin berichten Maria Mies und Claudia von Werlhof abschließend über ihre Erfahrungen aus den Dritte-Welt- und Frauenbewegungen, die den Menschen bei ihrer weiteren Suche nach einer Alternative zur kapitalistischen Globalisierung Orientierungen geben können. Es wäre gut, wenn auf diesem Weg auch die Grundgedanken einer gerechteren nationalen und internationalen Geldordnung mitgehen könnten, um einerseits der Globalisierungsdebatte neue Impulse zu geben und um andererseits auch von ihr zu lernen. *Werner Onken*

### **Klaus Popp Zinswahn Sinn – Das Ende von Wachstumswang und Ausbeutung**

Düsseldorf: Eigenverlag, 1998. 157 Seiten.

(Bezug: Initiative für Natürliche Wirtschaftsordnung,  
Max-Bock-Str. 55, 60320 Frankfurt / ISBN: 3-00-002806-4 )

In Anbetracht der Staatsverschuldung von mehr als einer Billion Mark und der Tatsache, daß der Staat neue Schulden aufnehmen muß, um die alten Schulden zu verzinsen, luden Bundespräsident Roman Herzog und die ZEIT-Stiftung vor einem halben Jahr Experten zu einem Symposium über die Finanzpolitik und die Generationenfrage ein. Die “Zeit” berichtete darüber in ihrer Ausgabe 3/1999. Ein ganz besonderes Beispiel für das Problembewußtsein von Experten war ein Statement von Robert von Weizsäcker, der allen Ernstes meinte: “Es wird gesagt, die Neuverschuldung würde durch die Zinslast aufgefressen. Was ist an der Zinslast eigentlich eine Last? Die über Steuermittel finanzierten Zinslasten fließen doch an diejenigen, die die Anlagen halten. Unterstellt man eine reine Binnenverschuldung, schulden wir uns damit die Verschuldung selbst. Ein reales Problem gibt es erst, wenn der Auslandsanteil der Staatsverschuldung zu groß wird.” (S. 19)

Dann ist ja alles gar nicht so dramatisch – oder? Eine so naive Fehleinschätzung des realen “Zinswahnsinns” ist – um mit Klaus Popp zu sprechen – tatsächlich “zum Zustände kriegen”. (S. 15) Als Sozialpädagoge ist er mit dem “alltäglichen Irrsinn” (S. 10) zunehmender Armut inmitten der Wohlstandsgesellschaft konfrontiert und spürt auch die Gefahren für die Zukunft durch die fortschreitende Zerstörung der Natur und die Perspektivlosigkeit der großen Politik, welche noch immer die Arbeit anstelle des Naturverbrauchs besteuert und das



Kapital subventioniert. Daß Experten und Politiker in Sachzwängen und Pragmatismus gefangen sind, führt bei vielen Menschen zu Politikverdrossenheit und Resignation. Dem begegnet Klaus Popp jedoch mit der Frage: "Wofür sollen wir uns engagieren?" (S. 8) Für eine Welt, in der Gerechtigkeit, Solidarität, Demokratie, Kultur und Natur vor der Rendite des Geldes rangieren. Mit Blick auf die Ökologie- und Friedensbewegung beschreibt er in einer leicht verständlichen Sprache die zerstörerischen Wirkungen des kapitalistischen Geldes auf die Arbeit und die Umwelt. Seine besondere Sorge gilt der Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, welche aus zwei Gründen gefährdet sind: 1. Der Staat wird vom Kapital als Wachstumsmotor und Auftraggeber für industrielle Großprojekte wie Rüstung und Raumfahrt, Atomenergie, Rhein-Main-Donau-Kanal oder Transrapid instrumentalisiert und er ist zugleich dessen "Reparaturbetrieb" für die Bekämpfung der sozialen Nebenwirkungen solchen Wirtschaftens. "Bei genauerer Betrachtung entpuppen sich auch viele öffentliche Leistungen als Subventionierung des Kapitals." (S. 78-87) 2. Der solchermaßen instrumentalisierte Staat verliert seine Bedeutung zusehends im Zuge der fortschreitenden Globalisierung.

Dieser in sich widersprüchlichen Fehlentwicklung hält Klaus Popp seine Vorstellung von einer "Entstaatlichung der Gesellschaft" in dem Sinne entgegen, daß der Staat infolge einer Reform des Geldwesens (sie wäre freilich mehr als eine bloße "Geldtechnik" - S. 98) und Absenkung des Zinsniveaus gegen Null als Umverteilungs-, Wachstumssicherungs- und Reparaturinstanz schrittweise überflüssig wird, damit sein eigentlicher Kern als Garant einer rechtsstaatlichen, freiheitlich-gerechten Ordnung zur Geltung kommen kann. Ebenso soll der Staat die Inanspruchnahme von Naturgütern viel konsequenter als bisher "mit Steuern steuern". (S. 114)

Am Schluß fragt Klaus Popp, "was die Verantwortlichen davon abhält, sich inhaltlich mit diesen Reformvorschlägen zu befassen." (S. 153) Dazu ein Beispiel. Auf einer Tagung "Geld regiert die Welt!?" der Stiftung Ökologie und Demokratie in der Frankenakademie auf Schloß Schney/Lichtenfels im Mai 1998 sagte Dr. Wolfgang Schmitz (ehemaliger Präsident der Österreichischen Nationalbank und ehemaliger österreichischer Finanzminister), Gesells "Natürliche Wirtschaftsordnung" werde sich niemals durchsetzen, weil schon ihre Prämisse grundfalsch sei - der Zins (genauer: die Liquiditätsverzichtsprämie im Zins) sei nämlich kein müheloses Einkommen, sondern der Preis für die Leistung der

Kreditgewährung. So leicht machen es sich also Experten, den "zwar sozial engagierten, aber fachunkundigen" Verfechtern einer Geldreform inhaltlich auszuweichen. (Nachzulesen im Band 16 der Schriftenreihe "Ökologische Gespräche", S. 61-71. ISSN 1430-404X) Dabei behauptet Schmitz durchaus nicht, daß das derzeitige Geldsystem alle Probleme lösen könne. Mit zunehmender globaler Vernetzung der Kapitalmärkte seien große Probleme und Herausforderungen entstanden, denen sich aber mit dem Euro und einer Tobin-Steuer wirksam begegnen ließe. Es ist wirklich "zum Zustände kriegen". Wie es der portugiesische Literaturnobelpreisträger Saramago im Titel eines seiner Romane sagt, leben wir offensichtlich in einer "Welt der Blinden", in der das Geld regiert und dabei Leben, Freiheit und Demokratie zerstört. Nicht zuletzt deshalb ist es wichtig, daß neben der wissenschaftlichen Kritik an den Theorien der Experten mit Büchern wie dem vorliegenden eine breitere Öffentlichkeit für die Probleme des Geldes, des Zinses und der Schulden sensibilisiert wird.

*Werner Onken*

**Rolf Kramer**

### **Ethik des Geldes - Eine theologische und ökonomische Verhältnisbestimmung**

Berlin: Duncker & Humblot Verlag, 1996. 136 Seiten.

Man muss es an sich sehr begrüßen, daß von theologischer Seite auf die Ethik des Geldes reflektiert wird. Wird das Thema doch sonst in theologischen Studiengängen gern ausgespart. Ethik wird von Kramer "verstanden als eine Reflexion menschlichen Verhaltens auf dem Boden überkommener Gewohnheiten" (122). Allerdings gehört in christlich-theologischer Ethik - besonders in der Nachfolge Karl Barths - leicht die Gewohnheit des Hochmuts gegenüber anderen Religionen dazu: "Die Religionen im allgemeinen wollen die jeweilige Gottheit durch 'gutes Tun' und damit durch die Erfüllung der Forderung 'Du sollst' gnädig stimmen. Das macht die konsekutive Ethik aus. Das Christentum dagegen macht mit ihrer (seiner!) konstitutiven Ethik Gott gegenüber den Menschen zum ethischen Subjekt. Denn hier konstituiert das gnädige Tun Gottes den Menschen. Im Blick auf das Geld muss darum gelten, dass es nicht das Letzte und Wichtigste im Leben des Menschen sein kann und darf." (16) Man sollte den Namen Gottes nicht mißbrauchen, auch nicht für die Banalitäten solch verquerer "dialektischer Theolo-

gie"! Die personale christliche Ethik sei "immer auch" sozial. (Ebd) Eine schärfere Verhältnisbestimmung von Sozialethik (und ihrem Gesichtspunkt der sozialen Strukturen) im Verhältnis zur Individualethik und ihren Appellen an den Einzelnen findet demgemäss leider nicht statt.

Wer etwas Einblick gewonnen hat in die ungeheuer bedrängende Problematik des Geld- und Zinswesens in unserer spätkapitalistischen Epoche wird die Ausführungen des 3. Kapitels "Geldbegriffe im biblischen Sprachgebrauch", darunter "Das Zinsverbot in der Bibel" (46-50) mit besonderem Interesse studieren. Ganz nebenbei ergibt sich aus dem Gleichnis von den anvertrauten Talenten (Mt 25, 24ff und Lk 19,11-27), dass "weder das Darlehensgeben noch das Zinsnehmen verwerflich ist. Aus dem Gleichnis ist auch zu ersehen, dass Jesus selbst das Zinsnehmen von den sogenannten Bankinhabern, den trapezites, als rechtmässig akzeptierte. Er belohnt gar den, der das Geld gut angelegt hat." (48) Diese Deutung lässt alle hermeneutischen Massstäbe vermissen und dient offenbar der so notwendigen Beruhigung über die gängige kapitalistische wie inzwischen kirchliche Theorie und Praxis. Beruhigend ist denn auch, dass im durchaus informativen Kapitel 4 "Stellungnahmen der Kirche und Theologie" Luthers Einstellung zum Zinsnehmen im Endeffekt "zweispältig" bleibt. (59) Es wäre doch zu verwirrend, Luthers im ganzen doch vehemente Ablehnung des Zinses heute noch für bare Münze nehmen zu müssen.

Die anschließenden Kapitel 5 "Die Geldpolitik", 6 "Das ethische Problem der Geldwertstabilität", 7 "Karl Marx", 8 "Geldtheorien in der Soziologie" sowie 9 "Geld und Zeit" bringen zeitgeistgemässe ethische Reflexionen, in denen zwar glücklicherweise "Gott als Subjekt der Ethik" nicht mehr vorkommt, aber auch sonst nichts Aufregendes, nachdem die Weichen mit der gängigen Behandlung der Zinsproblematik gestellt waren. Die protestantische Theologie wird sich ihren biblischen Ursprüngen gerade hierin noch gründlicher stellen müssen.

*Johannes Heinrichs*

**Roland Geitmann – Manfred W. Lallinger (Hg.)  
Jubeljahr 2000 – ein Aufruf zu  
sozialer Gerechtigkeit**

Würzburg: Religion & Kultur Verlag, 1999; ca. 180 S.;  
ISBN 3-933891-04-3; lieferbar ab August 1999.

Dieses Buch verbindet die Überzeugungen der Freiwirtschaft und biblisches Wissen um die Bedeu-

tung von Schuldenerlass und gerechter Bodenordnung zu einem Reformkonzept, mit dem Wege aus der unauflösbar widersprüchlichen Marktwirtschaft gewiesen werden. Diese Bemühungen stehen auf drei Säulen: Zunächst werden hebräische und jesuanische Texte zu Gnadenjahren und Zinsverbot theologisch reflektiert (Walter Groß). Im Weiteren wird die Wirkungsgeschichte dieser Texte zwischen Jesaja und heute exemplarisch dargestellt. Diese Ausführungen münden in kritische Überlegungen zur Rolle der Kirchen und Christen vor dem "Jubeljahr 2000" (Erhard Gerstenberger). Schließlich werden Anregungen für eine gerechte Wirtschaftsordnung im 21. Jahrhundert gegeben und vielfältig aufgezeigt, wo heute bereits Wege aus der globalen Bedrohung angelegt sind (Roland Geitmann, Willi Haller, Monika Sommer, Karin Gundler, Fritz Andres, Christoph Körner).

Der Tübinger Experte für Altes Testament Walter Groß stellte die theologische Begründung von Zinsverbot und Gnadenjahren in den Büchern Mose heraus. Die Sozialgesetzgebung Israels war als Rechtsakt Gottes tiefgreifend und nachhaltig, während sie in den umliegenden Staaten als Tätigkeit der verschiedenen Könige opportunistisch wechseln konnte. Auch hatte nur Israel den Begriff "Volk" und eine Vorstellung von diesem Sozialverband. Die großartige Leistung Israels war, die mit Zinsverbot und Erbpacht ausgedrückte Solidarität über den Kreis der Familie und des Stammes auf das ganze Volk ausgedehnt zu haben. Nach Groß liegt es im Sinne dieser hebräischen Entwicklung, diese Entgrenzung der Solidarität in einer heutigen global verbundenen Welt auf die ganze Völkergemeinschaft auszudehnen.

Groß' Marburger Kollege Erhard Gerstenberger erachtet ebenfalls die religiöse Motivation der egalitären Sozialökonomie Israels für bemerkenswert. Er blickt auch auf prophetische Texte zu Gnadenjahren (Jes 61,1-4, Lk 4) und zeigt, dass dieser prophetische Geist eine noch mächtigere Wirkungsgeschichte hatte als die einschlägigen gesetzlichen Texte der Bücher Mose. Die Prophetie erlaubte es, den humanitären Umgang mit Schulden und Boden mit Reich-Gottes-Visionen zu verbinden. Die ganze Weltgeschichte wurde nach Sabbat- und Gnadenjahren im 7er- und im 7 mal 7er-Rhythmus periodisiert und lief in diesen Schritten auf einen neuen Äon der Gleichheit und Geschwisterlichkeit zu. Allerdings hat diese prophetische Dynamisierung der Jobel-Texte auch dazu geführt, dass sie jahrhundertlang rein geistlich als Kunde einer künftigen herrlichen

Freiheit begriffen wurden und die sozialökonomische Realität im Hier und Jetzt unbeachtet blieb bzw. eine entsprechende Auslegung antijudaistisch als gesetzlich abqualifiziert wurde. Die Kirchen stehen heute in ähnlicher Gefahr einseitiger Theologisierung, wenn sie das Gnadensjahr selbstbezogen vorwiegend zur Aktivierung des eigenen kirchlichen Lebens missbrauchen sollten, was sich in der Hochschätzung symbolisch-geistlicher Akte wie Wallfahrten, Bekenntnissen und Mission ausdrückt. Nach Gerstenberger besteht die Aufgabe darin, weder einseitig zu theologisieren noch die "kostbaren Texte" ohne ihre Kraft zu spiritueller Befreiung aufzunehmen, sondern theologische und sozialökonomische Intentionen der Texte zum Jubeljahr 2000 zu verbinden. Die Befreiungstheologie aus Brasilien, die von einem direkten Kontinuum zwischen Bibeltext und eigener Gegenwart weiß, könnte unseren integralen Umgang mit den Jobel-Texten befördern.

Roland Geitmann und seine weiteren Kollegen vorwiegend aus dem Kreis der "Christen für gerechte Wirtschaftsordnung" treten für diese Verbindung von theologisch-prophetischem Zielverstand und sozialkundlich-ökonomischen Sachverstand ein. Zinsverbot, Schuldenerlass und Erbpacht als überlebensnotwendige Erfordernisse werden zugleich freiwirtschaftlich begründet und mit Einsichten der theologischen Anthropologie in ihrer menschenfreundlichen Dimension aufgeschlossen. Die Rede von Raum und Zeit als "Geschenke Gottes" entspricht der freiwirtschaftlichen Forderung, Boden und die Leihe von Geld auf Zeit als "unverkäufliche Güter" zu behandeln. In diesem Zusammenhang wird eine undifferenzierte kritische Sicht der Kirchen auf "Schulden" in Frage gestellt, da Leihen ein anthropologische Grundlage des Menschen ist, der unfertig geboren wird, aufwächst und besonders im Alter wieder Unterstützung bedarf. Statt Schulden zu kritisieren, sollten Kirchen und Christen das Jubeljahr 2000 nutzen, gegen die Verzinsung der Schulden Alternativen zu setzen. Auch sollten die biblischen Jubel-Texte umfassender als bei den Kirchen reflektiert werden, z. B. hin auf eine Reform des Bodenrechts und der Unternehmensverfassung. Offenbar stecken Kirchen und viele Christen so tief in diesen Geschäften drin, dass sie sich erappt fühlen, wenn davon gesprochen wird. Geitmann erachtet die Europäische Union hier weiter, wenn sie heute schon Modelle regionaler, alternativer Geldwährungen fördert.

Das Buch bietet Menschen ohne Vorkenntnisse eine grundlegende Einführung in die Themen des

Jubeljahres 2000. Der "Vertraute" findet viele Anregungen, seine Überzeugungen neu zu durchdenken und zu begründen. *Dieter Fauth*

**Johannes Heil und Bernd Wacker (Hg.)  
Zinsverbot und Geldverleih in  
jüdischer und christlicher Tradition**

München: Wilhelm Fink Verlag, 1997.

Für das historische Volk Israel bestand ein generelles Zinsverbot. Im Gesetz Gottes (Thora), aber auch an vielen anderen Stellen im Alten Testament werden Darlehen auf Zinsbasis ausdrücklich abgelehnt. An einer Stelle (Deuteronomium 23,20-21) wird jedoch die Zinsnahme von Fremden erlaubt. Das Christentum übernahm das Zinsverbot (kanonisiert seit dem Konzil von Nikaia in 325), indem es an die mit dem Volk Israel gemeinsame Religionschrift, Altes Testament, an zinskritische Passagen im Neuen Testament und an Aristoteles' Zinskritik anknüpfte. Das Schlupfloch im Thora-Gesetz, wonach Zinsgeschäfte mit Fremden erlaubt sind, begründete eine historisch gesehen verhängnisvolle Doppelmoral, die von Max Weber als Dualismus von Binnen- und Außenmoral bezeichnet wurde.

Die Einheit von Staat und Kirche und die Etablierung des Christentums als Staatsreligion führte für die Christenheit zum generellen Zinsverbot ohne praktische Bedeutung der Außenmoral, da Kreditvergabe gegen Zins an Fremde (Nicht-Christen) zwar erlaubt war, aber mangels Masse entfiel. Nicht dagegen aus jüdischer Sicht, wonach die Kreditvergabe gegen Zins an Christen als "Fremde" erlaubt war. Diese gruppenspezifische Gesetzesauslegung bildete das ethische Fundament für die seit altersher im Vordergrund stehende Bedeutung der Juden im Geld- und Kreditgeschäft trotz generellem Zinsverbot der Kirche. Die besondere historische Rolle der Juden im Geldverleih wurde de facto gefördert durch die Befreiung der Juden vom Kirchenrecht, weitreichenden Berufsverboten für Juden, insbesondere im Handwerksgewerbe, und letztendlich durch das kanonische Zinsverbot selbst, das Umgehungsstrategien geradezu herausforderte. Die ökonomisch negativen Effekte des Zinses wurden insbesondere in Krisenperioden demnach den jüdischen Geldverleihern bzw. den Juden als Bevölkerungsgruppe insgesamt angerechnet, womit eine Ursache des antiken und mittelalterlichen Antisemitismus erklärt werden kann. Der historische Antisemitismus kann also nicht losgelöst von der ungelösten Zinsfrage betrachtet werden.

Diese Auffassung vertrat der Rezensent vor der Lektüre dieses Buches und dies führte zu seiner Neugierde auf diesen Sammelband, der auf eine fast gleichnamige wissenschaftliche Tagung der katholischen Akademie Rabanus Maurus in Wiesbaden-Naurod in Zusammenarbeit mit dem Jüdischen Museum der Stadt Frankfurt (1994) zurückgeht.

Die einzelnen Beiträge beschäftigen sich – mit einigen Ausnahmen – mit dem ökonomischen Antisemitismus, der mit der historischen Rolle der Juden im Geld- und Kreditgeschäft begründet wird. Der Titel "Shylock" bezieht sich dabei nur exemplarisch auf die Anklage gegen den habgierigen jüdischen Gläubiger Shylock in Shakespeares Drama "Der Kaufmann von Venedig". Die bunte Auswahl der Autoren (meist Historiker und Theologen) gewährleistet eine ständig wechselnde Perspektive, unter der im engen Sinne das Verhältnis Juden und Geldverleih oder – weiter gefaßt – die Rolle der Religion für den Kapitalismus beleuchtet wird. Besonders aufschlußreich sind die historischen Fallstudien, wie z.B. der sehr lesenswerte Beitrag von Marion Steinbach über die jüdischen Bankiers im Venedig der Renaissance. Trotz dieser erfrischenden Vielseitigkeit ist ein roter Faden, oder besser gesagt, ein gemeinsamer Nenner der Beiträge durchaus zu erkennen. Der Unterton dieses Sammelwerkes ist apologetisch. Die historische Rolle der jüdischen Geldverleiher und deren Bedeutung wird zu Recht relativiert. Die antisemitischen Vorwürfe zeitgenössischer Kritiker werden entkräftet und ins rechte Licht gerückt, und die zinsbelasteten Kreditgeschäfte innerhalb einer noch mit Zinsverbot belegten Ökonomie werden als positiv wirkender Vorläufer einer modernen Marktökonomie betrachtet. Der letzte Beitrag des Buches von Karel Hanke-Wehrle, in dem die Legitimität der Zinswirtschaft aus theologischer Sicht voll bejaht wird, bildet demnach einen guten und passenden Abschluß.

Nach der Lektüre entstand beim Rezensenten der Eindruck, daß es sich bei dem Themenkomplex Antisemitismus und Geldverleih der Juden gegen Zins um ein verhängnisvolles Mißverständnis und um eine Fülle von Fehlinterpretationen historischer Zeitgenossen handelt. Zinsbelastete Kreditgeschäfte seien – so der Grundtenor dieses Buches – in einer Ökonomie unerläßlich und führten zu einem positiven Ergebnis. Die Juden wurden in ihre Rolle als Frühadaptoren einer modernen Ökonomie innerhalb einer rückständigen Christenheit gezwungen, die aufgrund einer theologischen Fehlinterpretation noch am Zinsverbot festhielt. Demnach hätten

die ökonomischen Aktivitäten der Juden als eine Ursache für den Antisemitismus eigentlich entfallen müssen, gäbe es nicht die Fehlinterpretation, deren Aufdeckung das Ziel dieses Buches ist.

Eine "Was-wäre-wenn-Frage" wäre hier angebracht, die leider in diesem Werk so nicht gestellt wurde. Wäre es zu den Pogromen gekommen, wenn es kein Zinsverbot gegeben hätte und demnach auch Christen sich als Geldverleiher hätten betätigen können? Was wäre, wenn es den Zusatz im Deuteronomium nicht gegeben hätte, wonach Zinsgeschäfte mit Fremden erlaubt seien?

Diese zugegebenermaßen theoretischen Fragen lenken das Augenmerk auf die Wirkung der ökonomischen Aktivitäten der Juden und weniger auf die Akteure, wie es die Autoren dieses Sammelbandes tun. Möglicherweise fehlt diese Perspektive, weil unter den Autoren bzw. Referenten keine Ökonomen vertreten waren (warum eigentlich nicht, vor allem da es sich um ein durchaus auch ökonomisches Thema handelt?). Andererseits hätten die Tagungsteilnehmer in Wiesbaden z.B. die öffentlichkeitswirksamen Protestaktionen der Ordensleute für den Frieden (IOF) in Frankfurt gegen die verheerende Wirkung der Zinswirtschaft kaum überhören können. Trotz einer Reihe von wissenschaftlichen Veröffentlichungen und öffentlichkeitswirksamer Auftritte (z.B. auf Kirchentagen) scheinen die aktuellen zinskritischen (nicht judenkritischen!) Stimmen die Ohren der Theologen, Historiker und Antisemitismusforscher noch nicht erreicht zu haben.

In der Vergangenheit hat Kritik an der Zinswirtschaft und am Kapitalismus oft einen antisemitischen Unterton gehabt oder es wurde – wie in den Anfängen des Nationalsozialismus – Antisemitismus direkt und offen mit der Zinsfrage ("Brechung der Zinsknechtschaft") verknüpft. Es stellt sich aber die Frage, ob man im Rahmen einer notwendigen Aufarbeitung der Fehlinterpretation und Desinformation in Sachen Shylock die diffamierende und unsachgemäße Analogie "Zinskritik = Antisemitismus" zwangsweise umkehren muß und demnach die Zinswirtschaft und deren ökonomische Auswirkungen konsequenterweise bejahen muß? Waren die jüdischen Geldverleiher nicht eher Opfer bzw. Sündenböcke einer fehlerhaften Therapie (Zinsverbot) eines bis heute existenten Systemfehlers der Ökonomie?

Wäre der Antisemitismusforschung nicht besser gedient, wenn man die auch damals offensichtlich negativen Folgen dieses Systemfehlers als eine Ursache für die Feindschaft und Aggression gegen

die Juden analysiert, ohne damit auf unethisches Verhalten der Akteure schließen zu müssen und sich damit dem Vorwurf des Antisemitismus aussetzt? Es wäre eine zu befürwortende Gratwanderung, bei der man System und Akteure, ökonomische Strukturen und handelnde Personen voneinander zu trennen versucht.

In dieser Hinsicht ist es auch schade, daß die Diskussion zwischen den Referenten und den Tagungsteilnehmern zu diesem Thema in diesem Buch in keiner Form (z.B. als Ergebnisprotokoll) enthalten ist. Vor allem auch deshalb, weil in den einzelnen Beiträgen keine voneinander abweichenden Meinungen zu diesem Themenkomplex zu erkennen sind. Die Diskussion und Auseinandersetzung zu diesem wichtigen Thema ist aber noch nicht zu Ende, vor allem im Hinblick auf eine wieder zurückkehrende Diffamierung der Juden innerhalb des rechtsextremistischen Umfeldes, wo die Zins- und die "Judenfrage" wieder in einen Topf geworfen werden. Dieses Buch liefert einen wichtigen Beitrag zur wissenschaftlichen Aufklärung und Aufarbeitung.

*Hugo Godschalk*

## DIE MITWIRKENDEN DIESES HEFTES

*Helmut Creutz*  
Monheimsallee 99, D-52062 Aachen

*Dr. Dieter Fauth*  
Bismarckstr. 15, D-97080 Würzburg

*Prof. Dr. Roland Geitmann*  
Martin-Bucer-Str. 6, D-77694 Kehl

*Dr. Erhard Glötzl, c/o SBL Stadtbetriebe Linz,*  
Gruberstr. 40-42, A-4010 Linz

*Dr. Hugo Godschalk, c/o PaySys,*  
Im Uhrig 7, D-60433 Frankfurt/M.

*Prof. Dr. Johannes Heinrichs*  
Philippstr. 14, D-10115 Berlin

*Prof. Dr. Margrit Kennedy*  
Ginsterweg 4+5, D-31595 Steyerberg

*Prof. Dr. Bernd Senf*  
Karlsberger Allee 25E, D-14089 Berlin

## H I N W E I S

... in eigener Sache: Die **Redaktion** (*nicht* der Verlag!) der Zeitschrift für Sozialökonomie hat **neue Rufnummern:**

Telefon 0 44 51-95 64 80

Telefax 0 44 51-95 64 81

## VERANSTALTUNGEN

### Im Vorhof der Deflation

Tagung des Seminars für freiheitliche Ordnung (SffO) am 3. und 4. Juli 1999 in Boll / Krs. Göppingen mit Vorträgen von Julian von Landsberger und Franziska Schobert zum Thema "Liquiditätsfalle, Deflation und Vermögenseffekte", Jobst von Heynitz "Paul Krugmans Vorschläge für Japans Krise", Nikolai von Schlotmann "Rahmenbedingungen und Risiken der Fristentransformation bei Banken" und Eckhard Behrens "Im Vorhof der Deflation".

*Auskunft und Anmeldung:*

Seminar für freiheitliche Ordnung, Badstr. 35,  
D-73087 Boll. • Tel.: 071 64 - 35 73.

### Herausforderung der Jahrtausendwende

Tagung des Freiwirtschaftlichen Jugendverbandes vom 12. bis 14. September 1999 in der Silvio-Geselltagungsstätte in Wuppertal-Nevelges mit Vorträgen von Dr. Werner Peters "Zukunft der Demokratie", Heinz Köllermann "Die Zukunft der Gesellschaft und das Bewußtsein des Einzelnen", Prof. Dr. Johannes Heinrichs "Globalisierung als Gefahr und Herausforderung".

*Auskunft und Anmeldung:*

Gabriele Frenking, Dillenberger Weg 91,  
D-42533 Velbert. • Tel.: 020 53 - 21 71.

### Der Globalisierungsschock – weiter im Käfig eines kapitalistischen Weltsystems ?

26. Mündender Gespräche am 30. und 31. Oktober 1999 in den Werratal-Hotels in Hann.-Münden, Ortsteil Laubach, mit Vorträgen von Harald Schumann (angefragt), Prof. Dr. Dirk Löhr, Dipl.-Vw. Jörg Gude und Dipl.-Kfm. Thomas Betz.

*Auskunft und Anmeldung:*

Ekkehard Lindner, Behrensener Str. 18,  
D-37186 Moringen. • Tel. und Fax: 055 03 - 32 05.

## Zeitschrift für Sozialökonomie

erscheint vierteljährlich

**Herausgeber:** Stiftung für Reform der Geld- und Bodenordnung in Zusammenarbeit mit der Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft 1950 e.V.

**Verlag:** Gauke Verlag GmbH  
Abt. Fachverlag für Sozialökonomie  
Postfach 1320, D-24319 Lütjenburg  
Telefon 0 43 81-70 12  
Telefax 0 43 81-70 13

### Bezugskonditionen:

#### Jahresabonnement

DM 34,00 / ÖS 270,00 / SFR 35,00 incl. MWSt. und Porto.

#### Ermäßigtes Jahresabonnement

für Schüler, Auszubildende, Studenten und Erwerbslose bei entsprechendem Nachweis DM 24,00 / ÖS 195,00 / SFR 25,00 incl. MWSt. und Porto.

Abonnements verlängern sich automatisch um ein Jahr, wenn sie nicht 4 Wochen vor Ablauf des Bezugszeitraums gekündigt werden.

#### Einzelhefte

Aktuelles Einzelheft DM 8,50 / ÖS 76,00 / SFR 9,50.  
Ältere Einzelhefte je Folge: bis Folge 99 = DM 5,00 / Folge 100-115 = DM 7,00 / ab Folge 116 = DM 8,50.  
Einzelheftbestellungen unter DM 50,00 zzgl. Versandkosten, mindestens jedoch DM 4,00.

**Zahlungen stets erst nach Erhalt einer Rechnung!**

**Redaktion:** Dipl. Ökonom Werner Onken  
— verantwortlich —

Steenkamp 7, D-26316 Varel 2

#### Achtung neu:

Telefon 0 44 51-95 64 80

Telefax 0 44 51-95 64 81

Redaktionsschluß: Ende des Quartals für die im folgenden Quartal erscheinende Ausgabe.

Gewinnabsichten sind mit der Herausgabe nicht verbunden.

Die Zeitschrift dient dem Meinungs- und Austausch über gesellschaftliche und wirtschaftliche Zeitfragen.

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren selbst verantwortlich. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangte Manuskriptensendungen wird keine Haftung übernommen.

Die Texte in unserer Zeitschrift sind hinsichtlich der Rechtschreibung leider vorläufig noch genauso unterschiedlich wie die derzeitige diesbezügliche Situation im deutschsprachigen Raum. Wir bitten Sie um Verständnis dafür.

© Copyright by Sozialwissenschaftliche Gesellschaft 1950 e. V., Hamburg, Printed in Germany

## "Stiftung für Reform der Geld- und Bodenordnung"



1. Vorsitzender: Klaus Wulsten

2. Vorsitzender: Helmut Creutz

Geschäftsstelle:

c/o Rechtsanwalt Klaus Wulsten

Albrechtstr. 127, D-12165 Berlin

Telefon: 0 30 - 792 11 97

Telefax: 0 30 - 793 20 89

Die "Stiftung für Reform der Geld- und Bodenordnung" wurde 1973 als "Stiftung für persönliche Freiheit und soziale Sicherheit" gegründet und erhielt 1997 ihren jetzigen Namen. Sie hat ihren Sitz in Hamburg und wurde vom Hamburger Senat als gemeinnützig anerkannt.

§ 2 ihrer Satzung lautet:

"Die Stiftung fördert die Wissenschaft auf dem Gebiet der Wirtschafts- und Sozialpolitik, insbesondere in bezug auf das überkommene Geldwesen und ein modernes Bodenrecht. Sie verbreitet die Ergebnisse ihrer Forschung durch Wort und Schrift. Sie unterstützt gleichgerichtete, als gemeinnützig anerkannte Einrichtungen."

## "Sozialwissenschaftliche Gesellschaft 1950 e.V."

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Dirk Löhr

2. Vorsitzender und Geschäftsführer:

Ekkehard Lindner

Geschäftsstelle:

Postfach 1550, D-37145 Northeim

Telefon & Telefax: 0 55 03-32 05

Gesellschafts- und wirtschaftspolitischer Erkenntnisgewinn wird bislang noch vielfach durch Ideologien und mächtige Gruppeninteressen fehlgeleitet. Die "Sozialwissenschaftliche Gesellschaft" hat sich deshalb das Ziel gesetzt, ordnungspolitische Grundlagen für eine sozial- und umweltverträgliche Marktwirtschaft sowie für eine freiheitliche Demokratie zu erarbeiten.

Die "Sozialwissenschaftliche Gesellschaft" bekennt sich zu den Grundsätzen:

- der Respektierung der Würde und Rechte aller Menschen,
- der Freiheit und der sozialen Gerechtigkeit im Rahmen der Verantwortung des Einzelnen für sich und die Allgemeinheit,
- des Eigentums an selbst erarbeiteten Gütern,
- einer freien, nicht durch Monopole und Machtinteressen verfälschten Marktwirtschaft,
- der Achtung vor der natürlichen Mitwelt,
- der Völkerverständigung,
- des Strebens nach innerem und äußerem Frieden.